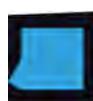


Universitäten und Museen

Kooperationsaktivitäten der Kunstuniversität Linz mit Museen in Oberösterreich

Forschungsbericht Projektjahr 1

Ein Projekt der Universität Mozarteum
im Rahmen des Wissenstransferzentrums West



WISSENS/
TRANSFER/
WEST/

austria
wirtschafts
service



bmwfw
Bundesministerium für
Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft

Impressum

Eigentümer, Herausgeber, Verleger:

Universität Mozarteum Salzburg
Mirabellplatz 1
A-5020 Salzburg

Fördergeber:

bmwfw. Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft
Stubenring 1
A-1010 Wien

aws. Austria Wirtschaftsservice Gesellschaft mbH
Walcherstraße 11A
A-1020 Wien

Für den Inhalt verantwortlich:

Kathrin Anzinger, Thomas Philipp

Erscheinungsdatum:

September 2015

Endredaktion und Layout:

Thomas Philipp

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	4
2	Methodisches Vorgehen	5
3	Museen in Oberösterreich	7
4	Zu den vier Aufgabenfeldern eines Museums	8
5	Kooperationsprojekte der Kunstuniversität Linz mit oberösterreichischen Museen	18
6	Voraussetzungen und Herausforderungen	24
6.1	Netzwerke, Kontakte und die Begegnung auf Augenhöhe	24
6.2	Strukturen, Kapazitäten und Arbeitsabläufe	28
6.3	Besucher_innenmaximierung, qualitative Standards und vertragliche Aspekte... 31	
6.4	Inhaltliche Ausrichtung und thematische Überschneidung.....	34
7	Anknüpfungspotenziale	35
8	Mögliche Schritte in Richtung einer Intensivierung von Kooperationsaktivitäten	39
8.1	Integration des Themas „Museum“ in das Lehrangebot.....	39
8.2	Veranstaltungen	40
8.3	Leitfäden, Best Practices und Datenbanken	42
9	Beispiele für Kooperationen zwischen Universitäten und Museen	44
9.1	Kokoschka sucht einen Rahmen	44
9.2	Neue Heimatmuseen als Institutionen der Wissensproduktion.....	46
9.3	Master-Studiengänge in Verbindung mit musealer Arbeit.....	48
10	Ausblick	50
	Literaturverzeichnis	51
	Abbildungsverzeichnis	54
	Anhang	55
	Vergangene und bestehende Kooperationsprojekte der Kunstuniversität Linz mit Museen in Oberösterreich (seit 2004).....	55

1 Einleitung

Mit August 2014 startete die Umsetzung des durch das Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (BMWFV) geförderten Programms „Wissenstransferzentren und IPR Verwertung“. Anlässlich des Programms wurden die drei regionalen Wissenstransferzentren Ost, Süd und West eingerichtet, wobei jedes Wissenstransferzentrum den Zusammenschluss von Universitäten mehrerer Bundesländer darstellt. Neben anderen Universitäten¹ und assoziierten Partnerinnen² beteiligen sich die Kunstuniversität Linz sowie die Universität Mozarteum Salzburg am Wissenstransferzentrum West. Im Rahmen der Wissenstransferzentren werden verschiedene Projekte umgesetzt, die dazu beitragen sollen, den Austausch von Wissen und Technologien zwischen den Universitäten sowie anderen (Forschungs-)Einrichtungen und der Wirtschaft langfristig zu forcieren und zu systematisieren.

Vor diesem Hintergrund befasst sich das hier vorliegende Forschungsprojekt mit bestehenden und möglichen zukünftigen Kooperationen von Universitäten und Museen in Oberösterreich und Salzburg. Für die Projektleitung sowie die Inhalte betreffend das Bundesland Salzburg zeichnet sich die Universität Mozarteum verantwortlich. Für das Bundesland Oberösterreich wurde ein eigenes Projektteam – bestehend aus den Autor_innen dieses Forschungsberichts – mit Sitz in Linz abgestellt.

Demnach stellt die hier vorliegende Forschungsarbeit die Ergebnisse für das Bundesland Oberösterreich dar. Der Fokus liegt dabei auf Kooperationsaktivitäten der Kunstuniversität Linz und Museen in Oberösterreich. Dies deshalb, weil zum einen der Kunstuniversität Linz innerhalb des Wissenstransferzentrums West im Bereich „GSK/EEK und Kunst“ („Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften/Entwicklung und Erschließung der Künste und Kunst“) eine leitende Rolle zukommt, zum anderen aber auch weil aufgrund der inhaltlichen Schwerpunktsetzungen und Aufgabenfelder ein nicht unerhebliches Potenzial möglicher Anknüpfungspunkte zwischen den Instituten und Abteilungen der Kunstuniversität Linz und den oberösterreichischen Museen vorliegt. Zwar liegt dieses Potenzial, insbesondere in Hinblick auf Museen im Großraum Linz, nicht brach, könnte aber, vor allem in Bezug auf regionale Museen, noch stärker genutzt werden. Vorweg ist anzuführen, dass dem Begriff der Kooperation ein breites Verständnis zugrunde liegt und jede Form der Zusammenarbeit zwischen den oberösterreichischen Museen und der Kunstuniversität Linz als relevant betrachtet wurde.

Der hier vorliegende Forschungsbericht zielt darauf ab,

- einen Überblick über die Museumslandschaft in Oberösterreich zu geben (vgl. Kapitel 3);
- die Aktivitäten der oberösterreichischen Museen in Hinblick auf die vier musealen Aufgabenfelder zu ergründen (vgl. Kapitel 4);
- vergangene und bestehende Kooperationsprojekte der Kunstuniversität Linz mit oberösterreichischen Museen darzustellen (vgl. Kapitel 5);
- Voraussetzungen und Herausforderungen in Zusammenhang mit Kooperationen und deren Anbahnung zu identifizieren (vgl. Kapitel 6);
- das bestehende Potenzial für zukünftige Kooperationen zu ergründen (vgl. Kapitel 7);
- mögliche Schritte in Richtung einer Intensivierung der Kooperationsaktivitäten abzuleiten (vgl. Kapitel 8) und
- den Blick auf Kooperationstätigkeiten anderer (Kunst-)Universitäten über die Ländergrenzen hinweg zu werfen (vgl. Kapitel 9).

¹ Johannes Kepler Universität Linz, Universität Salzburg, Universität Innsbruck und Medizinische Universität Innsbruck

² MCI. Management Center Innsbruck und CAST. Center for Academic Spin-Offs Tyrol GmbH

Da eine Fortsetzung des Forschungsprojektes im zweiten Jahr des insgesamt fünfjährigen Programms geplant ist, wird in Kapitel 10 abschließend das weitere Forschungsvorhaben dargestellt.

Bevor auf die Inhalte und Ergebnisse eingegangen wird, erfolgt in Kapitel 2 die Beschreibung des methodischen Vorgehens.

2 Methodisches Vorgehen

Grundlage der hier dargelegten wissenschaftlichen Arbeit bilden insgesamt 21 qualitative, leitfadenge-steuerte Interviews mit Leiter_innen und Mitarbeiter_innen von Museen in Oberösterreich, leitenden Mitarbeiter_innen der Kunstuniversität Linz sowie weiteren Vertreter_innen der oberösterreichischen Museumslandschaft, wie folgende Aufzählung zeigt:

- AEC. Ars Electronica Center Linz: Mag. Andreas Bauer, MSc
- Oberösterreichisches Landesmuseum: Dr.ⁱⁿ Gerda Ridler
- Landesgalerie Linz des Oberösterreichischen Landesmuseums: Mag.^a Gabriele Spindler
- Lentos. Kunstmuseum Linz: Dir.ⁱⁿ Stella Rollig
- Nordico. Stadtmuseum Linz: Mag.^a Andrea Bina
- Turm 9 - Stadtmuseum Leonding: Mag. Christian Forster-Gartlehner und Mag.^a Catharina Bamberger
- Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim: Mag. Florian Schwanninger
- Museum Angerlehner: Johannes Holzmann
- Museum Arbeitswelt Steyr: Mag.^a Katrin Auer
- Färbereimuseum Gutau: Alfred Atteneder
- Museum Mechanische Klangfabrik Haslach: Marianne Kneidinger
- Webereimuseum im Textilien Zentrum Haslach: Mag.^a Christina Leitner
- Villa Sinnenreich - Museum der Wahrnehmung Rohrbach: Gerhild Humenberger und Johann Ranninger
- Verbund Oberösterreichischer Museen: Mag. Dr. Klaus Landa
- Direktion Kultur des Landes Oberösterreich: Dr. Gerhard Gaigg
- Kunstuniversität Linz: Rektor Dr. Reinhard Kannonier
- Kunstuniversität Linz, Institut Bildende Kunst und Kulturwissenschaften: Mag. Dr. Martin Hochleitner
- Kunstuniversität Linz, Institut Kunst und Bildung/Lehramtsfächer: Mag. Hubert Lobnig
- Kunstuniversität Linz, Institut Medien: Mag.^a Brigitte Vasicek
- Kunstuniversität Linz, Institut Raum und Design: Dipl.-Ing.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Sabine Pollak

Anhand der vom Verbund Oberösterreichischer Museen zur Verfügung gestellten und von Seiten der Autor_innen adaptierten Liste oberösterreichischer Museen erfolgte die Auswahl jener Museen, mit deren Leiter_innen bzw. Mitarbeiter_innen Interviews geführt wurden. Neben der geografischen Lage (Stadt vs. Region) war, in Hinblick auf die Kunstuniversität Linz die inhaltliche Schwerpunktsetzung der Museen zentrales Auswahlkriterium.

Auf Seiten der Kunstuniversität Linz wurde bei der Auswahl der Interviewpartner_innen darauf geachtet, dass neben dem Rektorat jedes Institut vertreten ist.

Eine übergeordnete Perspektive betreffend die oberösterreichische Museumslandschaft wurde durch die Interviews mit dem Verbund oberösterreichischer Museen und der Direktion Kultur des Landes Oberösterreich eingeholt.

Der Leitfaden der Interviews mit Leiter_innen und Mitarbeiter_innen oberösterreichischer Museen gliederte sich anhand folgender Themen:

Zu den Aufgabenfeldern eines Museums:

- Sammeln bzw. Sammlung: Beschreibung der Sammlungstätigkeit des Museums und der Aufarbeitung des Sammlungsbestandes
- Forschen bzw. Forschung: Beschreibung der Forschungstätigkeit des Museums
- Vermitteln bzw. Vermittlung: Beschreibung der Vermittlungstätigkeit des Museums
- Ausstellen bzw. Ausstellung: Beschreibung der Ausstellungstätigkeit des Museums

Zu bisherigen Kooperationen:

- Kooperationsprojekte mit Universitäten und Forschungseinrichtungen in den letzten Jahren (abgesehen von der Kunstuniversität Linz)
- Kooperationsprojekte mit der Kunstuniversität Linz in den letzten Jahren: Gründe für nicht vorhandene Kooperationen, Zustandekommen vorhandener Kooperationen, Inhalte und Resümee vorhandener Kooperationen, Herausforderungen und Schwierigkeiten vorhandener Kooperationen
- Kooperationsprojekte mit (Kunst-)Universitäten im Allgemeinen: Herausforderungen und Schwierigkeiten, besonders gelungene Kooperationen und Gründe dafür, Einhaltung eines formalen Prozedere bei Kooperationen, rechtliche Aspekte und Vorhandensein von Musterverträgen, Erfüllung von (inhaltlichen) Standards bei Kooperationen, Erwünschte Formen der Unterstützung bei Kooperationen

Zu zukünftigen Kooperationen:

- Beschreibung der bestehenden Verbindung des Museums mit der Kunstuniversität Linz
- Beschreibung der zukünftigen Verbindung des Museums mit der Kunstuniversität Linz und notwendige Schritte für diese Entwicklung
- Potenzielle Anknüpfungspunkte für Kooperationen mit der Kunstuniversität Linz anhand der vier Aufgabenfelder eines Museums

Mit Ausnahme des Themenblocks „Zu den Aufgabenfeldern eines Museums“ beinhaltete der Interviewleitfaden für die Mitarbeiter_innen der Kunstuniversität Linz die gleichen Fragen aus umgekehrter Perspektive. Für das Interview mit dem Verbund oberösterreichischer Museen und der Direktion Kultur des Landes Oberösterreich wurden gezielt Fragen aus dem Interviewleitfaden herausgegriffen bzw. um eine allgemeinere Sichtweise adaptiert.

Die Interviews wurden unter Einsatz von Forschungssoftware transkribiert und mittels Kodierung und Kategorisierung einer inhaltlichen Analyse unterzogen.

Des Weiteren sah das methodische Vorgehen eine internetbasierte Recherche und Darstellung vergangener bzw. bestehender Kooperationsprojekte der Kunstuniversität Linz mit Museen in Oberösterreich sowie die Deskription erhobener Beispiele betreffend nationale und internationale Kooperationsaktivitäten anderer (Kunst-)Universitäten vor. Die erhobenen Kooperationsprojekte der Kunstuniversität Linz mit oberösterreichischen Museen wurden bei den Interviews vorgelegt, wodurch es zu einer inhaltlichen Verdichtung und Ergänzung kam.

3 Museen in Oberösterreich

Der Verbund Oberösterreichischer Museen, eine 2001 gegründete Interessengemeinschaft und Serviceeinrichtung für die Museen des Bundeslandes, weist insgesamt 277 Museen in Oberösterreich aus. Der größte Teil davon sind kleine Museen mit speziellen Sammlungsschwerpunkten sowie Heimat- und Regionalmuseen. Eine Zuordnung des Verbundes zu verschiedenen Kategorien zeigt folgende Verteilung, wobei einzelne Museen auch mehreren Kategorien zugewiesen worden sind:

- 115 Spezialmuseen (z. B. 1. OÖ. Schnapsmuseum in St. Oswald bei Freistadt, Anton-Bruckner-Museum in Ansfelden, Ars Electronica Center in Linz, Erlebniswelt Energie in Timelkam, Kutschenschmuseum Gruber in Großraming, Museum Arbeitswelt in Steyr oder Strindbergmuseum Saaxen)
- 88 Heimatmuseen (z. B. Brauchtummuseum Goldwörth, Heimathaus St. Georgen/Gusen oder Stadtmuseum Schärding)
- 54 Geschichtsmuseen (z. B. Geschichteclub Stahl in Linz, k.u.k Hausmuseum im Kaisergasthof in Weyregg oder KZ-Gedenkstätte Mauthausen)
- 27 Freilichtmuseen (z. B. Färbermuseum Gutau, Freilichtmuseum Keltendorf Mitterkirchen oder Kalkofenmuseum in Steinbach am Ziehberg)
- 21 Kunstmuseen (z. B. Kubin-Haus in Wernstein am Inn, LENTOS Kunstmuseum Linz oder Stift Schlierbach)
- 21 Technikmuseen (z. B. Mühlkreisbahnmuseum in Berg bei Rohrbach, OÖ. Feuerwehrmuseum St. Florian oder OÖ. Pramtal Radiomuseum in Taufkirchen an der Pram)
- 11 Naturkundemuseen (z. B. Biologiezentrum Linz des OÖ. Landesmuseums in Linz, Moormuseum Ibmer Moor in Moosdorf oder Vogelmuseum in Aigen im Mühlkreis)
- 4 Universal Museen (Museum in der Schule in Taufkirchen an der Pram, Schlossmuseum Linz des OÖ. Landesmuseums in Linz, Stift Kremsmünster, Welterbemuseum Hallstatt)

Die geografische Verortung der Museen wird in der folgenden Abbildung dargestellt.

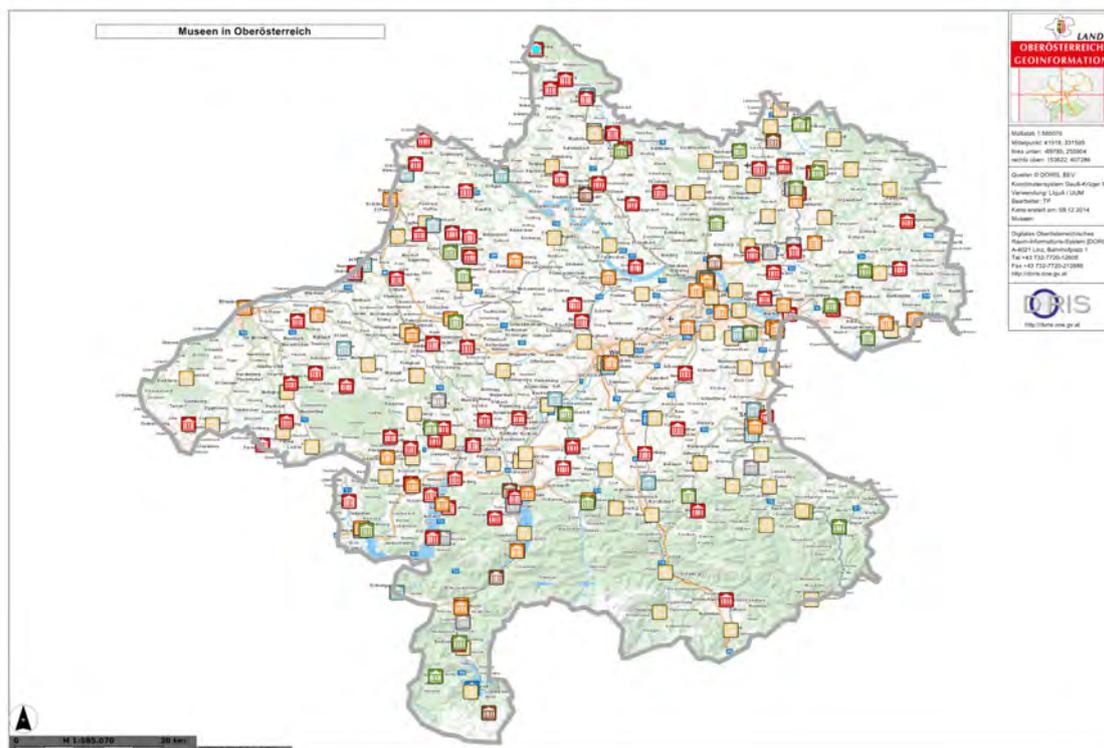


Abb. 1: Geografische Verteilung der Museen in Oberösterreich (Quelle: doris.ooe.gv.at)

Hinsichtlich potenzieller Kooperationen zwischen der Kunstuniversität Linz und den Museen in Oberösterreich ist festzuhalten, dass viele Museen aufgrund ihrer geringen Größe und ihres speziellen Sammlungsschwerpunktes als einzelne Kooperationspartner eher wenig geeignet sind. Durchaus interessant könnte es hingegen sein, nach Kategorien oder Sammlungsschwerpunkte ausgewählte Museen für Kooperationen in Erwägung zu ziehen, etwa alle Freilichtmuseen, alle kleineren Heimatmuseen und -häuser, alle Technikmuseen zur Geschichte des Verkehrs- und Transportwesens, alle Museen mit musikbezogenen Sammlungsschwerpunkten oder alle Museen, die sich mit Alltagskultur auseinandersetzen.

Mit größeren Museen sind Kooperationen hingegen in vielfältiger Form denkbar, vor allem, wenn diese Bezug zur Kunst aufweisen oder ihr Sammlungsschwerpunkt für eine Studienrichtung an der Kunstuniversität Linz von besonderer Relevanz ist.

4 Zu den vier Aufgabenfeldern eines Museums

Der Begriff „Museum“ ist in Österreich rechtlich nicht geschützt und somit an keinerlei Auflagen gebunden. Die Institutionen und ihre Mitarbeiter_innen verpflichten sich selbst, die von ICOM (International Council of Museums) erarbeiteten „Ethischen Richtlinien für Museen“ in der täglichen Museumsarbeit anzuwenden. Damit sich jene Einrichtungen, die sich diesen Richtlinien verbunden fühlen, von anderen kulturellen, museumsähnlichen Institutionen unterscheiden können, gibt es in Österreich die Möglichkeit der Museumsregistrierung. Ist die Einrichtung als Museum registriert, stellt dies

ein Qualitätsmerkmal für nachhaltige und bedachte Museumsarbeit dar.³ Besonders ausgezeichnete Museumsarbeit wird mit dem österreichischen Museumsgütesiegel gewürdigt, wobei die Antragstellung auf freiwilliger Basis erfolgt, weswegen auch Museen, die kein Gütesiegel besitzen, hervorragende Museumsarbeit leisten können.⁴ Dies wird u. a. im Interview von Gerhild Humenberger und Johann Ranninger von der „Villa Sinnenreich – Museum der Wahrnehmung“ thematisiert:

„Das [Anm.: Museumsgütesiegel] suchen wir nicht mehr an, weil wir nicht entsprechen [Anm.: aufgrund der fehlenden Sammlung]. Aber was das Besucherinteresse anbelangt, übertreffen wir bei weitem ganz viele. Die Jugendlichen schreiben in den Fragebogen, dass sie sich mehr von allem wünschen würden. Das ist ein tolles Kriterium. [...] Wir entsprechen auch nicht der Forschung. Natürlich befassen wir uns mit dem Gebiet der Wahrnehmungsphänomene, wenn es etwas Neues oder Interessantes gibt. Aber das ist keine Forschung im universitären Sinn.“

Neben dem „Sammeln und Bewahren“ und dem „Forschen“ – wie im Zitat angesprochen – zählen das „Ausstellen“ und „Vermitteln“ zu den Kernaufgaben eines Museums.

In Hinblick auf das Aufgabenfeld „Sammeln und Bewahren“ nimmt das Museum der Wahrnehmung insofern eine Sonderstellung ein, weil die in der Ausstellung gezeigten Exponate eigens dafür im Rahmen eines Kooperationsprojektes mit der Kunstuniversität Linz entwickelt wurden. Die Gründung des Museums geht auf den Verein „Museumsinitiative Rohrbach“ zurück. Anfängliche Überlegungen, ein Heimatmuseum einzurichten und dieses der Ledererzeugung zu widmen, fanden aufgrund der ohnehin hohen Anzahl an Heimatmuseen in Oberösterreich keine Zustimmung. Stattdessen sollte es ein besonderes Museum werden, das nicht auf historisch gewachsene Sammlungsbestände zurückgreift, sondern zum Entdecken und Erleben einlädt. Entsprechend dieser Intention entwickelten Studierende der Studienrichtung „raum&designstrategien“ und geladene Künstler_innen Installationen und Objekte, die Sinneswahrnehmungen und -täuschungen thematisieren bzw. herbeiführen. Seit der Eröffnung des Museums 2004 sind diese Exponate in einer Dauerausstellung zu sehen. Bestrebungen, diese durch neue Installationen oder Objekte auszutauschen, gibt es nicht, „*da es sich um kostbare Exponate handle*“.

Über eine Sammlung im herkömmlichen Sinn verfügt auch die Linzer Ars Electronica nicht, da mediale Kunst primär im virtuellen Raum passiert und mit installativen Arbeiten bzw. Performances oftmals die Eigenschaft des Vergänglichen einhergeht. Die Archivierung von Medienkunst stellt somit eine herausfordernde Aufgabe dar, welcher sich u. a. das von 2005 bis 2009 eingerichtete Ludwig Boltzmann Institut „Medien.Kunst.Forschung“ (vgl. Kapitel 5) widmete. Sammlung erfolgt, indem die Projekte und Tätigkeiten rund um das jährlich stattfindende Ars Electronica Festival, die Ausstellungen im Ars Electronica Center und die Einreichungen im Zuge des Prix Ars Electronica in einer online zugänglichen Datenbank dokumentiert und aufbewahrt werden. Übernommen wurde außerdem der umfassende Datenbestand des ORF aus den Anfangsjahren des Ars Electronica Festivals (1979) und des Prix Ars Electronica (1987).

Das „Sammeln“ als kontinuierliche Tätigkeit verstanden, stellt die Museen vor die Aufgabe, den Sammlungsbestand sukzessive zu erweitern.⁵ Dies kann entweder durch Schenkungen oder durch den Ankauf von Exponaten passieren, wobei der zweite Weg die notwendigen finanziellen Mittel voraussetzt. Die Museen des Landes Oberösterreich und der Stadt Linz verfügen über ein Ankaufsbudget, das jedoch in Relation zum Sammlungsauftrag laut Aussagen der Interviewpartnerinnen eher gering

³ vgl. Museumsbund Österreich, ARGE Bundesländerplattform o. J.

⁴ vgl. Verbund österreichischer Museen 2015a

⁵ vgl. Deutscher Museumsbund e. V., ICOM-Deutschland 2006, S. 15

ausfällt und keine „großen Sprünge“ erlaubt. Im Unterschied dazu können die als Verein geführten Museen nicht auf ein solches Budget zurückgreifen, weswegen der Ankauf von Exponaten in der Regel nicht oder nur schwer möglich ist, wie die folgenden Passagen aus geführten Interviews verdeutlichen:

„Wir bestehen seit knapp 30 Jahren. Die Sammlungstätigkeit hat sich immer auf die konkrete Ausstellungsgestaltung bezogen, indem Materialien und Objekte recherchiert und anfangs sicherlich auch angekauft worden sind. Aber mittlerweile finden sie nur noch durch Schenkungen Eingang in unsere Sammlung. [...] Ansonsten ist unser Sammlungskonzept so, dass wir einen Aufruf starten, wenn wir eine neue Ausstellung machen – wie im letzten Jahr, wo wir Objekte, Dokumente und Materialien suchen. Es wurden dann auch wirklich einige Dinge an uns herangetragen, die wir geschenkt bekommen haben, kleine Sachen. Ankaufen tun wir gar nichts, dafür habe ich kein Budget.“ (Katrin Auer, Museum Arbeitswelt Steyr)

„Es gibt kein Geld für Ankäufe. Das wäre die Vision von uns, dass man Zeitgenössisches sammelt, damit man die aktuelle Weberei auch abdeckt und den Alltag oder was aktuell passiert mit ins Archiv übernimmt. Aber dafür gibt es gar kein Budget.“ (Christina Leitner, Webereimuseum Haslach)

„Es gibt eine große Sammlung, die wir vom Sammler Erwin Rechberger angekauft haben. [...] Ein Großteil der Sammlung ist im Museum ausgestellt. Ankäufe können wir aus Budgetgründen nicht machen. [...] Das ist überhaupt nicht möglich.“ (Marianne Kneidinger, Museum Mechanische Klangfabrik Haslach)

Über finanzielle Probleme und zu geringe Förderungen für Vereinsmuseen klagt auch Alfred Atteneder vom Färbermuseum Gutau im Interview. Das Museum finanziere sich zu zwei Drittel aus Blaudruck-Souvenirs, die im Museumsshop oder bei Veranstaltungen wie z. B. der Genusslandstraße Linz verkauft werden. Ein Großteil der Souvenirs wie Duftkissen und Polster werde von den Mitarbeiter_innen des Museums selbst hergestellt. Es werde aber auch Ware wie etwa Seidentücher und Schals von den wenigen Blaufärber_innen, die es noch gibt, zugekauft. Das Glück sei, so Alfred Atteneder im Interview, dass Blaudruck-Ware sehr gerne gekauft werde, weswegen der Museumsshop im Unterschied zu anderen Shops in Museen relativ viel Geld einbringe. Das verbleibende Drittel werde über Eintrittsgelder lukriert, wobei dies bei Preisen von drei bis fünf Euro ein mühsames Unterfangen sei. Nichtsdestotrotz erlaube das Budget, Exponate aufgrund der Schließung von Färbereien oder aus dem Nachlass von Privatpersonen anzukaufen. Dem Sammlungs- und Bewahrungsauftrag eines Museums entsprechend, sei es wichtig, diese Exponate zu erhalten und der Sammlung zuzuführen. Von Seiten des Landes Oberösterreich gibt es zwar eine Förderung, jedoch sei es schwierig, wenn größere Investitionen für den Ankauf eines teuren Exponates oder im Fall von Sanierungen notwendig werden. Auch Leihgaben etablierter Einrichtungen sind oft mit Kosten verbunden, die das Museum kaum bzw. nicht tragen könne.

In Hinblick auf die Finanzierung von Ankäufen nimmt das Museum Angerlehner eine Sonderstellung ein, da es sich um ein privat geführtes Kunstmuseum handelt. Der Ankauf von Kunstobjekten passiert ausschließlich über den Träger KR Heinz J. Angerlehner und wird privat finanziert.

Die Sammlungstätigkeit eines Museums sollte zielgerichtet sein. Demnach gehen mit dem Sammlungsauftrag eine Sammlungsstrategie und ein Sammlungskonzept einher.⁶ Insbesondere für jene Mu-

⁶ vgl. ebd.

seen, die einen starken Bezug zur Region haben und sich in gewisser Weise der regionalen Bevölkerung verpflichtet fühlen, stellt dies im Fall von Schenkungen mitunter eine Herausforderung dar:

„Das Problem ist, dass die Sammlung [Anm.: die seit den 1930er-Jahren besteht] unter dem Motto ‚Wir sammeln alles‘ zustande gekommen ist. Die Personen, die an der Sammlungsgeschichte beteiligt waren, haben leider alles, was im Entferntesten einen Bezug zu Leonding hat oder auch keinen Bezug zu Leonding hat, unter dem Motto ‚sichern‘ angehäuft. Das ist natürlich auch Aufgabe einer Sammlung, aber doch sehr undifferenziert. Und im Wesentlichen passiert das jetzt auch noch. Aber es ist in den letzten Jahren so, dass wir nicht mehr aktiv Sachen ankaufen oder ausfindig machen. Nur den Wünschen der Bevölkerung kommen wir meistens nach, wenn etwas in das Depot [...] gebracht wird oder wenn jemand sagt, dass es eine Wohnungsauflösung gibt und wir gefragt werden, ob wir etwas brauchen können. Dann sehen wir und das an. Sehr häufig findet das dann auch einen Weg in unsere Sammlung.“ (Christian Forster-Gartlehner, Turm 9 - Stadtmuseum Leonding)

„Wo jetzt Dinge dazukommen, die uns Leute antragen. Wobei wir da jetzt auch schon eine gewisse Sammlungsstrategie verfolgen müssen, damit wir nicht alles aufnehmen, was jemand abgeben möchte. [...] Das ist etwas, das so intensiv passiert, dass wir in der Woche sicher zwei, drei Mal eine E-Mail oder eine Anfrage bekommen, wo jemand ein Foto schickt, dass das am Dachboden liegt, was das ist und ob wir das brauchen können. Leider ist das der Teil in einem Museum, der nicht so publikumswirksam nach außen sichtbar ist. Deswegen muss man um den immer besonders kämpfen, damit es gewisse Ressourcen gibt. Ich mache mehr oder weniger die Aufnahme oder die Entscheidung, ob das hineinkommt oder nicht, ich sortiere das vor und dann kommt die ganze Aufarbeitung, Inventarisierung, Fotografieren, Verpacken und so weiter. Das machen ausschließlich Ehrenamtliche.“ (Christina Leitner, Webereimuseum Haslach)

Wie in beiden Zitaten angesprochen, bedeutet zielgerichtetes Sammeln, im Vorfeld zu prüfen, inwieweit die Exponate der Sammlungsstrategie und dem Sammlungskonzept entsprechen. Damit verbunden ist ein nicht unerheblicher Arbeitsaufwand, der wiederum personelle Ressourcen erfordert.

Die Erweiterung des Sammlungsbestandes erfordert zudem Platz, insbesondere wenn es sich um größere Objekte handelt. Ist dieser nicht gegeben, wirkt sich das negativ auf die Sammlungstätigkeit aus, wie Marianne Kneidinger vom Museum Mechanische Klangfabrik im Interview schildert:

„Es ist so, dass wir die Sammlungstätigkeit ein bisschen zurückschrauben mussten, aufgrund unserer Depotprobleme. [...] Uns werden ganz viele Exponate angeboten, aber wir bringen die nicht unter und wir wissen nicht, wo wir die hingeben sollten. [...] Aber wir können auch keine Schenkungen annehmen, weil wir kein Depot mehr haben.“ (Marianne Kneidinger, Museum Mechanische Klangfabrik)

Die Erweiterung von Depots oder die Notwendigkeit auf Depot-Räume außerhalb des Museums zurückzugreifen ist wiederum mit Kosten verbunden. So hofft Katrin Auer vom Museum Arbeitswelt Steyr, die extern gelagerten 3D-Objekte in das unter Umständen im Zuge der Landesausstellung 2021 eingerichtete Zentraldepot der Stadt Steyr umsiedeln zu können. Dies würde Kosten sparen, erklärt sie im Interview.

Die Verantwortung für einen Sammlungsbestand über zu haben schließt zudem mit ein, diesen durch adäquate Aufbewahrung zu erhalten. Das Bewahren des Museumsgutes umfasst die Aspekte „Vorbeugen“, „Konservieren bzw. Präparieren“ und „Restaurieren“, wobei sich das Vorbeugen nicht nur auf die Lagerung bezieht sondern ebenso Maßnahmen anspricht, die Schäden durch das Ausstellen der

Exponate verhindern.⁷ So erklärt Gabriele Spindler von der Landesgalerie Linz, dass die Grafiken der Sammlung „Alfred Kubin“ alle drei bis vier Monate gewechselt werden, obwohl es sich um eine Dauerausstellung handle. Dies deshalb, weil sich die Lichtgegebenheiten über einen längeren Zeitraum negativ auf die Grafiken auswirken würden. Das Färbemuseum Gutau, das eine Werkstatt im Originalzustand zeigt, muss Maßnahmen ergreifen, um Schäden durch Holzwürmer zu vermeiden. Zudem wurde eine Heizung installiert, um den Verfall der Geräte durch den hohen Feuchtigkeitsgehalt zu verhindern.

In Hinblick auf das Restaurieren führt Klaus Landa, Geschäftsführer des Verbundes oberösterreichischer Museen, im Interview an, dass es im Unterschied zu Wien in Oberösterreich keine (universitäre) Ausbildung im Bereich „Konservierung und Restaurierung“ gibt. Für manche Materialgruppen gäbe es daher in Oberösterreich keine Restaurator_innen. Auch Reinhard Kannonier, Rektor der Kunstuniversität Linz, spricht im Interview an, dass die Kunstuniversität Linz im Gegensatz zu den Wiener Kunstuniversitäten keine Ausbildung in diesem Bereich anbietet, ein Bereich der jedoch für Museen von Interesse sei. Somit ist hier die Möglichkeit der Zusammenarbeit vor Ort, sprich von oberösterreichischen Museen und einer oberösterreichischen Universität, nicht gegeben. Landa bedauert dies im Interview nachdrücklich, da hier durchaus Handlungsbedarf gegeben sei. Viele Sammlungen seien auch nicht im Sinne einer präventiven Konservierung gelagert, vor allem deshalb, weil dies mit hohen Kosten verbunden sei, weswegen er sich diesbezüglich eine zielgerichtete Förderung wünschen würde. Ein Aspekt, den Christina Leitner vom Webereimuseum Haslach ebenfalls anführt:

„Wir haben eigentlich erst mit der Übersiedelung hierher systematisch begonnen das aufzuarbeiten und zu inventarisieren. Auch gemeinsam mit der Restauratorin vom Landesmuseum, die uns am Anfang dabei unterstützt hat, das alles in Form zu bringen. [...] Im Nachhinein hat sich herausgestellt, dass es sehr wichtig war, dass wir damit angefangen haben. Weil nachher gäbe es dafür noch weniger Gelder und Ressourcen, ein Archiv einzurichten und am Anfang ein gewisses Geld für die Restauratorin auszugeben.“ (Christina Leitner, Webereimuseum Haslach)

Ein Thema, das aktuell nahezu alle Museen beschäftigt, ist jenes der digitalen Archivierung und Dokumentation des Sammlungsbestandes. Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass die IT-Abteilung des Landes Oberösterreich in Zusammenarbeit mit dem Oberösterreichischen Landesmuseum eine webbasierte Inventarisierungsdatenbank eingerichtet hat. Dieser Kulturgutspeicher namens „MUKO. Museumskollektor“ steht allen oberösterreichischen Museen gegen Bezahlung einer jährlichen Wartungsgebühr von 150 Euro zur Verfügung.⁸ Langfristig sei es das Ziel, das digitale Archiv der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen, erklärt Gerda Ridler, Direktorin der Oberösterreichischen Landesmuseen. Museumsübergreifende, digitale Datenbanken unterstützen zudem den Austausch und die Zusammenarbeit der Museen. So verfügen auch die Museen der Stadt Linz über die sogenannte „Mbox“, wodurch die Mitarbeiter_innen des Kunstmuseums Lentos und des Stadtmuseums Nordico auf die Sammlung beider Häuser zurückgreifen können.

Den Museumskollektor spricht auch Christina Leitner im Interview an. Für das von ihr geführte Webereimuseum Haslach sei es langfristig das Ziel, den Sammlungsbestand in diesen zu integrieren. Damit verbunden sei jedoch ein gewisser Arbeitsaufwand, der nicht alleine durch ehrenamtlich Tätige abgedeckt werden könne. Aktuell werde eine Online-Plattform entwickelt, um ausgewählte Musterbücher der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Nutzer_innen können durch die digitalisierten Bücher blättern und Kommentare erstellen. Damit solle der Austausch von Expert_innen forciert werden,

⁷ vgl. ebd, S. 16

⁸ vgl. Verbund oberösterreichischer Museen 2015b

da bei einigen Mustern die Herkunft bislang nicht festgestellt werden konnte. Durch die Plattform erhofft sie sich wertvolle Hinweise.

Damit spricht Leitner das museale Aufgabenfeld des Forschens und Dokumentierens an, das in enger Verbindung zu jenem des Sammelns steht, da hierbei die wissenschaftliche Erschließung des Sammlungsbestandes ein zentrales Element darstellt. Dazu ist in dem 2006 veröffentlichten Behelf des Deutschen Museumsbundes „Standards für Museen“, der auch für Museen in Österreich herangezogen wird, zu lesen, dass dies qualifiziertes Personal und ein ausreichendes Zeitbudget voraussetzt.⁹ Diese Voraussetzungen sind jedoch in vielen Fällen nicht oder in nicht ausreichendem Maße gegeben, wie es Klaus Landa im Interview auf den Punkt bringt:

„Die Ehrenamtlichen haben meist kein Personal, kein Budget, sind belastet mit Ausstellungen, mit Öffentlichkeitsarbeit, Vermittlungsarbeit und dem Rundherum. Und auch die professionell geführten Museen haben kaum Ressourcen, weil der bürokratische Aufwand immer mehr wird. Das Ureigene, sich den Sammlungen zu widmen, wird immer mehr an den Rand gedrängt.“ (Klaus Landa, Verbund Oberösterreichischer Museen)

Diese Aussage deckt sich mit den Antworten einiger Museumsleiterinnen auf die Frage ob bzw. inwieweit das Museum selbst Forschung betreibt:

„Ja, allerdings in eingeschränktem Ausmaß. Weil das im Museumsbetrieb ein allgemeiner Zug ist, [...] dass eindeutig das Ausstellen im Vordergrund steht. Die Ausstellungen sind das zentrale Medium nach außen, wie man auch an die Menschen herankommt, die Ausstellungen werden beworben, das ist auch das, womit ein Museum an die Öffentlichkeit tritt. Alle anderen Punkte, die Sie hier als zentrale Aufgaben des Museums sehen, treten damit leider in den Hintergrund.“ (Gabriele Spindler, Landesgalerie Linz)

„Das wissenschaftliche Erschließen und Dokumentieren ist eigentlich eine notwendige Grundaufgabe des Museums und ich würde sagen, dass das auch ein Qualitätsmerkmal von Museumssammlungen ist. Forschen ist eine unserer Kernaufgaben. Man muss schon sagen, dass das Forschen ein bisschen zu kurz kommt im hektischen Museumsalltag, weil es Aufgaben gibt, die publikumswirksamer sind, wie das Ausstellen, aber man kann keine gute Ausstellung machen ohne eine fundierte wissenschaftliche Arbeit dahinter zu haben.“ (Gerda Ridler, Oberösterreichisches Landesmuseum)

„Forschen in dieser Hinsicht machen wir nur im Rahmen einer Ausstellungskonzeption. Wir haben keine Ressourcen, weder finanziell noch personell, dass sich da jemand mit unserer Sammlung beschäftigen könnte. Das geht mit dem laufenden Budget nicht. Das müsste man mit einer Sonderfinanzierung realisieren.“ (Karin Auer, Museum Arbeitswelt Steyr)

„Das ist nicht möglich, weil unser Team so klein ist und weil wir keine finanziellen Ressourcen haben.“ (Marianne Kneidinger, Museum Mechanische Klangfabrik Haslach)

Die Zitate deuten an, was sich in nahezu allen Interviews wiederfindet: Forschung wird primär ausstellungsbezogen betrieben. Forschungsprojekte unabhängig von der Ausstellungskonzeption werden aufgrund fehlender Ressourcen so gut wie nicht durchgeführt. Vor diesem Hintergrund ist es von Vorteil, dass beinahe alle Museen neben einer Dauerausstellung auch Wechsel- bzw. Sonderausstellungen

⁹ vgl. Museumsbund Deutschland e. V., ICOM-Deutschland 2006, S. 18

in ihrem Programm vorsehen, wodurch regelmäßige Forschungstätigkeiten gewährleistet sind, wie es Christina Leitner vom Webereimuseum Haslach anspricht:

„Einerseits in der Dauerausstellung und dann gibt es das Archiv. Wir haben auch noch einen Raum, der fix für Sonderausstellungen zur Verfügung steht. [...] Und in den Wintermonaten haben wir eine Ausstellungsserie angefangen, die sich ‚Blick ins Archiv‘ nennt, wo wir aus unserem Bestand immer ausgewählte Themen zeigen. Was auch immer mit einem gewissen Forschungsteil verbunden ist, das aufzuarbeiten.“ (Christina Leitner, Webereimuseum Haslach)

Anzumerken ist, dass der Grad der Forschungsleistung variieren kann bzw. die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Sammlung oder dem Ausstellungsthema eine gewisse Expertise voraussetzt. In Bezug auf Ersteres merkt Klaus Landa vom Verbund oberösterreichischer Museen an, dass sich oft kleinere, regionale Museen selbst nicht als Forschungseinrichtung sehen. Es gehe auch nicht darum, von diesen eine umfassende wissenschaftliche Aufarbeitung des Sammlungsbestandes zu verlangen. Allerdings wäre es sinnvoll, wenn das über den Sammlungsbestand vorhandene Wissen nicht nur der Mitarbeiter_innen sondern auch von externen Personen im Sinne eines umfassenden Dokumentierens systematisch festgehalten werde, indem z. B. Interviews mit Zeitzeug_innen geführt und aufgezeichnet werden. In diesem Zusammenhang erzählt etwa Alfred Atteneder vom Färbermuseum Gutau, dass ein Besuch von Blaufärbereien in Sachsen und Thüringen geplant ist, um neues Wissen über Methoden, deren Anwendungen und die Materie selbst zu generieren.

Auf wissenschaftliche Expertise und spezifische Fachkenntnisse externer Personen greifen sowohl die kleineren als auch die größeren Museen zurück. In den großen Häusern passiert die wissenschaftliche Auseinandersetzung meist durch angestellte Sammlungsleiter_innen und/oder Kurator_innen. Externe Wissenschaftler_innen werden häufig in Abhängigkeit vom Thema ergänzend bzw. unterstützend zugezogen. Die Vergabe von Forschungsaufträgen erfolgt auch in kleineren Häusern, wie folgende Interviewpassagen zeigen:

„Das Museum ist insofern in der Forschung aktiv, als das wir unsere archäologischen Funde morphologisch untersuchen lassen. Da gibt es eine Kooperation mit dem Land Oberösterreich, wo es auch eine Förderung gibt. Da geht es um ein Grab aus der Keltenzeit, wo die Knochenreste untersucht werden. Das veranlassen wir. Bezahlt wird das durch das Land über eine Förderung. Aber ich würde schon sagen, dass in unserer Einrichtung geforscht wird. [...] In dem Fall mit dem Naturhistorischen Museum, das eben die Untersuchungen für uns vornimmt. [...] Wir haben selbst keine Forscher angestellt.“ (Christian Forster-Gartlehner, Turm 9 - Stadtmuseum Leonding)

„Der Großteil war bisher, dass wir eine Datenbank für die Namen und Daten der Menschen, die in Hartheim ermordet wurden, aufgebaut haben. Da haben wir die Forschung bisher selbst betrieben. Aber wir haben auch viele Forschungsprojekte über Werkverträge an freie Mitarbeiter vergeben, die dann in unserem Auftrag in verschiedenen Archiven geforscht haben. Bei uns wurden dann die Daten zusammengetragen und so wurde die Datenbank aufgebaut. Aber natürlich vergeben wir Forschungsaufträge auch für andere Bereiche, wo es nicht um das Sammeln von Namen und Daten geht, sondern um Fragestellungen aus dem Großbereich ‚NS-Euthanasie‘.“ (Florian Schwanninger, Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim)

Eine Sonderstellung in Zusammenhang mit dem Aufgabenfeld des Forschens nimmt die Ars Electronica in Linz ein, zum einen deshalb, weil das Ars Electronica Center als Museum über keine Sammlung verfügt, die es beforschen könnte, zum anderen, da die Ars Electronica Linz GmbH mit dem Futurelab und dem Ars Electronica Center eine Forschungs- und Entwicklungsabteilung sowie ein Mu-

seum unter einem Dach vereint. Ergebnisse und Themen des Futurelab fließen dabei in das Museum ein. So werden z. B. Installationen, die dort entstanden sind, im Museum gezeigt. Der Deep Space¹⁰ sei ausschließlich eine Forschungsleistung des Futurelab, erklärt Andreas Bauer im Interview. Das Museum selbst sei aber ebenso ein Ort, an dem angewandte Forschung passiere. Als Beispiel nennt er den Bereich der Robotik. Bereits zwei Mal befand sich im Museum ein humanoider Roboter. Im ersten Fall saß der Roboter Geminoid HI-1, eine Kopie seines Erfinders Hiroshi Ishiguro als Gast im Restaurant des Museums. Student_innen beobachteten, wie der Roboter von den übrigen Gästen wahrgenommen wurde und wie sie auf ihn reagierten. Es galt herauszufinden, wie eine Maschine aussehen und wie sie sich verhalten muss, damit sie als Mensch wahrgenommen wird.¹¹ Im zweiten Fall wurde die Kommunikation zwischen Mensch und Maschine untersucht. Besucher_innen hatten die Möglichkeit, den bekannten, von Honda entwickelten Roboter ASIMO im Deep Space zu treffen. Auf diese Weise wurde erforscht, welche Bewegungen und Gesten notwendig sind, damit der Mensch die Maschine versteht.¹²

Forschen, Entdecken und Experimentieren seien integrale Bestandteile des Hauses, führt Andreas Bauer weiter aus. Dies spiegle sich auch in einzelnen Bezeichnungen wie z. B. „RoboLab“, „FabLab“, „BioLab“, „BrainLab“ oder dem Kinderforschungslabor für 4- bis 8-Jährige wider. Die ersten vier genannten Labore stellen unter dem Titel „Neue Bilder vom Menschen“ die Dauerausstellung des Museums dar, wobei ausschließlich die Themen dauerhaft sind, die Inhalte und Objekte sich hingegen durchaus ändern. Wohl auch deshalb und wegen seiner u. a. naturwissenschaftlichen und medientechnologischen Ausrichtung wird das Museum in der Öffentlichkeit stärker als Forschungseinrichtung wahrgenommen als dies z. B. bei Kunst- oder Geschichtsmuseen der Fall ist.

Wenig im Bewusstsein der Öffentlichkeit verankert ist auch, dass Museen in der Regel über umfassende Sammlungsbestände verfügen. Aus diesem Grund fiel die Entscheidung in der Landesgalerie Linz, den Fokus der Sonderausstellungen stärker auf den Sammlungsbestand zu legen. Oftmals werden nämlich Werke von Künstler_innen oder zu bestimmten Ausstellungsthemen gezeigt, die nicht immer in der Sammlung vorhanden sind. In diesen Fällen wird auf Leihgaben zurückgegriffen. Die Erfahrung habe gezeigt, so Gabriele Spindler, dass im Rahmen von Sonderausstellungen besser auf die Sammlung aufmerksam gemacht werden kann. Nachdem Linz eine kleine Stadt sei, die im Vergleich zu anderen Städten von weniger Tourist_innen besucht werde, würden sich mit einer permanenten Ausstellung langfristig die Besucher_innenzahlen erschöpfen. Damit verbunden ist zudem das Bestreben, Themen zu fokussieren, die näher an der Realität der potenziellen Besucher_innen liegen, äußert Gerda Ridler von den Oberösterreichischen Landesmuseen:

„Und dann gibt es Ausstellungsprojekte. Weil wir alle wissen, dass das Publikum viel eher für Sonderausstellungen zu gewinnen ist und sich weniger in die Dauerausstellung verirrt. [...] Und wir versuchen in Zukunft noch stärker als früher Ausstellungen aus unseren Beständen zu organisieren. Das ist mir besonders wichtig, weil ich finde, dass die Vielfalt unserer Sammlung hier im Haus großartig ist und dass man in der Vergangenheit zu wenig mit den Beständen gearbeitet hat, sondern eher Ausstellungen von Außen zugekauft hat. Ein Beispiel kann ich Ihnen nennen. Wir werden im Mai eine Ausstellung zum Thema ‚Mythos Schönheit‘ eröffnen, die fast ausschließlich aus Beständen unserer Sammlung gezeigt wird. Das finde ich auch für das Publikum interessant, Themen zu finden, die einerseits mit der Sammlung zu tun haben, aber auch aktuelle, gesellschaftliche Relevanz haben. Wo man davon ausgehen kann, dass das ein großes Publikum interessiert. Da können wir auch zeigen, was wir

¹⁰ Im Deep Space des Ars Electronica Centers können Bilder, Filme, Animationen und 3D-Applikationen als 16 mal 9 Meter große, ultra-hochauflöste Bilder auf Wand und Boden projiziert werden.

¹¹ vgl. Ars Electronica Linz GmbH 2009

¹² vgl. ebd. 2010

alles in unseren Depots und Sammlungen haben. Das ist ein Weg, der zukünftig noch stärker gegangen werden soll, um die Sammlungen aus den Depots zu holen und damit zu arbeiten.“ (Gerda Ridler, Oberösterreichische Landesmuseen)

Über die Schwierigkeit, mittels Dauerausstellungen Besucher_innen zu gewinnen, spricht auch Catharina Bamberger vom „Turm 9 - Stadtmuseum Leonding“, insbesondere weil Leonding noch weniger Tourist_innen anzieht, als das in Linz der Fall ist. Sie sieht zum einen in der Durchführung von Begleitveranstaltungen die Möglichkeit, Besucher_innen zu gewinnen, zum anderen hätte der Ausbau des Kindervermittlungsprogramms, welches bisweilen einen sechs Mal im Jahr stattfindenden Workshop für 6- bis 12-Jährige vorsieht, Potenzial, da die Kinder meistens mit Freund_innen und Eltern in das Museum kommen. Es gäbe auch im Bereich der Dauerausstellung einen Raum für Kinder, dessen Gestaltung jedoch nicht kindergerecht sei. Ein Umstand, den Bamberger langfristig ändern möchte:

„Dort hält sich nie ein Kind auf, weil das eine Stelle ist, die total düster ist und dort rauscht es immer von der Lüftung. Dann gibt es Fenster für Kinder zum Reingucken, die aber in der Höhe für Erwachsene sind. Die brauchen immer Hocker. Das ist nicht angenehm für Kinder.“ (Catharina Bamberger, Turm 9 - Stadtmuseum Leonding)

Sie spricht an, was der Behelf „Standards für Museen“ ebenfalls als ein nicht zu trennendes Aufgabenfeld ansieht, wenn dort als museale Kernaufgabe „Ausstellen und Vermitteln“ angeführt wird. Museen als Orte lebenslangen Lernens haben einen Bildungsauftrag.¹³ Im Unterschied zur öffentlichen Wahrnehmung des Museums als Forschungseinrichtung ist der Bevölkerung weitgehend bewusst, dass Museen ebenso Bildungseinrichtungen sind. Dies auch deshalb, weil in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren die Museen, insbesondere die größeren Häuser, zunehmend Aktivitäten in diesem Bereich gesetzt haben. So weist Stella Rollig, Direktorin des Linzer Kunstmuseums Lentos, darauf hin, dass es zur Zeit der Neuen Galerie und in den Anfangsjahren des Lentos keine eigene Abteilung für Kunstvermittlung gab, da damals das Bewusstsein dafür noch nicht in dem Maße gegeben war.¹⁴ Ähnliches äußert Gabriele Spindler von der Landesgalerie Linz, wenn sie sagt:

„Vermittlung spielt hier im Haus schon sehr lange eine sehr große Rolle. Und das auch zu einer Zeit, als es noch nicht üblich war. Das muss man schon dazu sagen. Mittlerweile ist die Vermittlung in allen Häusern, die etwas auf sich halten, groß geschrieben und es gibt Abteilungen dafür. Aber in den 1990er-Jahren unter Peter Assmann wurde hier schon begonnen, forciert Vermittlung zu betreiben.“ (Gabriele Spindler, Landesgalerie Linz)

„Pädagogische Angebote und andere Veranstaltungen ergänzen die Dauer- und Wechselausstellung sinnvoll und machen ein Thema auf unterschiedliche Arten zugänglich“¹⁵, ist in den „Standards für Museen“ zu lesen. In welchem Umfang dies passiert, ist wiederum von finanziellen und personellen Ressourcen abhängig. Zielgruppenspezifische Führungen finden sich jedoch weitgehend in allen Museen. Gängig ist in jedem Fall die Unterscheidung zwischen Kindern und Jugendlichen verschiedener Altersstufen und Erwachsenen. Zu bedenken ist, dass in kleineren Vereinsmuseen Führungen oft von ehrenamtlich Tätigen übernommen werden, wie dies z. B. im Museum der Wahrnehmung der Fall ist. Im Interview schildert Gerhild Humenberger, wie es gelingt, die Vermittlung den Erwartungen und Bedürfnissen der jeweiligen Zielgruppe anzupassen:

¹³ vgl. Museumsbund Deutschland e. V., ICOM-Deutschland 2006, S. 20

¹⁴ Die Neue Galerie der Stadt Linz wurde ab 1953 als städtisches Museum betrieben und ging mit der Eröffnung des Lentos im Jahr 2003 in diesem auf.

¹⁵ ebd.

„Wir haben Senioren, die begleiten Senioren. Die haben nicht so den Draht zu den Schülern. Die ehemaligen Lehrer nehmen die Schüler und die höheren Klassen. Und eine ehemalige Kindergartenleiterin nimmt die Kindergärten. Wir haben spezielle Vorlieben, die wir berücksichtigen. [...] Wir haben auch eine Person, die mehr für behinderte Menschen spezialisiert ist, weil sie in einer Einrichtung gearbeitet hat. Wir machen das nach Vorlieben. Dann haben wir einen Gymnasiallehrer, der kommt, wenn Professorengruppen kommen. Wir teilen das so auf, dass es gut läuft. Und das funktioniert gut. Und wir haben ein Audiosystem in Erprobung, für ältere Semester, die schlecht hören, weil mir zugeordnet wurde, dass manche das so schlecht verstehen, [...] wenn sie nicht direkt daneben [Anm.: neben den Vermittler_innen] stehen.“ (Gerhild Humenberger, Villa Sinnenreich - Museum der Wahrnehmung)

Die Bandbreite der zielgruppenspezifischen Vermittlungsangebote ist vor allem in den größeren Museen weitreichend. Eine Besonderheit in dieser Hinsicht stellt der Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim dar. Unter dem Titel „BerufsbildMenschenbild“ wird ein umfassendes Vermittlungsprogramm für Lernende und Lehrende im Aus- und Weiterbildungsbereich der Pflege angeboten. Nach der Führung durch die Gedenkstätte und die Ausstellung „Wert des Lebens“ haben die Lehrenden gemeinsam mit den Lernenden die Möglichkeit, anhand von fünf Modulen und mit didaktisch aufbereitetem Arbeitsmaterial spezifische Themen zu bearbeiten und zu vertiefen.¹⁶ Eine weitere, eher ungewöhnliche Zielgruppe sind Polizeischüler_innen und deren Ausbilder_innen, für die auf Wunsch ein eigenes Vermittlungsmodul mit dem Ziel der Sensibilisierung angeboten wird.¹⁷

Das Museum als Ort der Vermittlung von berufsspezifischen Kompetenzen ist in der Ausbildung von Pädagog_innen ebenfalls von Bedeutung. So initiierte Johannes Holzmann, selbst Absolvent des Lehramtsstudiums „Bildnerische Erziehung“ an der Kunstuniversität Linz, ein Jahr vor der Eröffnung des Museums Angerlehner im Jahr 2012 ein Kooperationsprojekt mit der entsprechenden Abteilung an der Kunstuniversität Linz. Intention war bzw. ist es, die Vermittlung von Kunst im musealen Kontext in die Ausbildung zu integrieren. Konkret sah das Projekt in seiner ersten Umsetzung eine Lehrveranstaltung vor, in der es um a) museale Kunstvermittlung im Allgemeinen, b) die Besonderheiten eines privat geführten, zeitgenössischen Museums und c) die Unterschiede wie auch die Potenziale für Synergien von Kunstvermittlung im musealen und schulischen Kontext ging. Anschließend wurden von den Studierenden Workshops ausgearbeitet, die im Zuge der Unterrichtspraxis umgesetzt wurden. Zunächst wurden spezifische Inhalte mit den Schüler_innen in der Schule bearbeitet, danach im Museum. Begleitend dazu war stets die Auseinandersetzung mit theoretischen Fragestellungen in Hinblick auf die Vermittlung von Kunst vorgesehen. Das Museum als Labor der Bildnerischen Erziehung zur Verfügung zu stellen sei u. a. das Ziel gewesen, erklärt Holzmann im Interview. Das habe gut funktioniert, zeigt er sich zufrieden. Grundsätzlich sei das Kooperationsprojekt langfristig angelegt. Die Fortsetzung erfolgte im April 2015 in abgeänderter Form im Rahmen der Veranstaltung „Kunst und Kultur an der Traun“. Wichtig sei ihm, „dass das Angebot, das wir für die Studenten machen, ein Angebot für ihr Studium oder ihren Studienplan ist. Dass da nicht für das Angebot des Museums zugearbeitet wird, sondern dass das Museum wirklich ein Angebot für Studenten schafft, dass es sich wirklich in den Studienplan einfügt. Natürlich profitiert das Museum auch davon, aber dass das eine ausbalancierte Kooperation ist.“ (Johannes Holzmann, Museum Angerlehner)

Mit der Einführung des Hochschullehrgangs „Kulturvermittlung“ an der Pädagogischen Hochschule der Diözese Linz ab Oktober 2015 gewinnt zum einen die Kunst- und Kulturvermittlung als solches an Profession, zum anderen nimmt die Bedeutung des Museums als Ort der Vermittlung berufsspezifischer

¹⁶ vgl. Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim 2013a

¹⁷ vgl. ebd. 2013b

scher Kompetenzen zu. Von Seiten der Museen sind das Oberösterreichische Landesmuseum, das Kunstmuseum Lentos, das Stadtmuseum Nordico und das Ars Electronica Center Kooperationspartner. Ebenfalls beteiligt sind das „OK - Offenes Kulturhaus Oberösterreich“, das OÖ. Kulturquartier und die Anton-Bruckner-Privatuniversität.¹⁸

5 Kooperationsprojekte der Kunstuniversität Linz mit oberösterreichischen Museen

Die Formen der Kooperation der Kunstuniversität Linz mit Museen in Oberösterreich sind vielfältig. Die Bandbreite reicht von gemeinsam durchgeführten Veranstaltungen über die Ausstellung von Arbeiten, welche Studierende im Rahmen von Lehrveranstaltungen entwickelt haben, bis hin zu Forschungsverbänden und Wettbewerben (vgl. dazu die Liste vergangener und bestehender Kooperationsprojekte im Anhang). Die räumliche Nähe, personelle Verflechtungen und inhaltlich-thematische Überschneidungen tragen dazu bei, dass mit den Museen in Linz – insbesondere mit dem Kunstmuseum Lentos und dem Ars Electronica Center – enge Verbindungen bestehen. Jüngstes Beispiel für ein langfristig und groß angelegtes Kooperationsprojekt ist die Einrichtung des VALIE-EXPORT-Centers gemeinsam mit der Stadt Linz bzw. dem Lentos. Der Grundstein dafür wurde mit dem Erwerb des VALIE-EXPORT-Archivs durch die Stadt Linz gelegt, das in den Sammlungsbestand des Lentos überführt wird. Mit 1. Juni 2015 startete die Aufbauphase des VALIE-EXPORT-Centers, das ab 2017 als international ausgerichtetes Forschungszentrum für Medien- und Performancekunst in den Regelbetrieb übergehen soll. Ziel des Forschungszentrums ist es, professionelle Rahmenbedingungen für die wissenschaftliche Erforschung und Aufarbeitung des VALIE-EXPORT-Archivs und die Vermittlung der Inhalte zu schaffen sowie einen öffentlichen Zugang – virtuell wie physisch – zu ermöglichen. Demnach soll das VALIE-EXPORT-Center zu einem Ausgangspunkt für die Auseinandersetzung mit Medien- und Performancekunst in den Bereichen Kunst, Wissenschaft und Vermittlung werden sowie künstlerisch-wissenschaftliche Tätigkeiten Dritter ermöglichen und unterstützen. Standort des Forschungszentrums wird die Tabakfabrik Linz sein, wo 320 m² im Zuge der Generalsanierung des Bau 1 dafür vorgesehen sind. Demnach übernimmt die Stadt Linz die Infrastrukturkosten und stellt die notwendigen räumlichen Ressourcen zur Verfügung. Die Kunstuniversität Linz trägt die Kosten für den Forschungsbetrieb und bringt das erforderliche wissenschaftliche und administrative Personal ein. Die Bereitstellung des Archivmaterials ist Aufgabe des Lentos.¹⁹

Die Künstlerin VALIE EXPORT, unter dem bürgerlichem Namen Waltraud Stockinger in Linz geboren und aufgewachsen, zählt zu den international bedeutendsten Künstler_innen Österreichs. Das Lentos widmete ihr im Jahr 2011 die Ausstellung „VALIE EXPORT. Zeit und Gegenzeit“. Begleitet wurde die Ausstellung von einem Symposium, das wiederum in Zusammenarbeit mit der Kunstuniversität Linz veranstaltet wurde. Zudem hatten Studierende der Studienrichtung „Bildende Kunst/Bildhauerei – transmedialer Raum“ die Möglichkeit, eine Neuinterpretation der Performance „Restringerter Code“ aus dem Jahr 1979 zu entwickeln, die im Rahmen der Ausstellung gezeigt wurde.²⁰

Mit der wissenschaftlichen Bearbeitung, Vermittlung, Archivierung und Publikation von Medienkunst und Medientheorie befasste sich auch das 2005 eingerichtete Ludwig Boltzmann Institut „Medien.Kunst.Forschung“, an dem neben der Ludwig Boltzmann Gesellschaft das Lentos, das Ars Electronica Center und die Kunstuniversität Linz beteiligt waren. Die Projektlaufzeit von fünf Jahren erlaubte die systematische Einbindung von Mitarbeiter_innen und Gastforscher_innen des Instituts in das

¹⁸ vgl. Verbund oberösterreichischer Museen 2015c

¹⁹ vgl. Magistrat der Stadt Linz, Lentos. Kunstmuseum Linz 2015

²⁰ vgl. Kunstuniversität Linz 2011a und 2011b

Lehrangebot der Kunstuniversität Linz im Bereich „Medien“ sowie die Umsetzung von Projekten speziell zum Umgang mit digitalen Objekten und semantischen Netzwerken. Ihren Abschluss fand die Forschungsk Kooperation im Rahmen einer Veranstaltung, bei der die Ergebnisse und Projekte aus den vergangenen Jahren präsentiert wurden.²¹

In Anbetracht dessen, dass sich die meisten der recherchierten Kooperationsprojekte auf die musealen Aufgabenfelder „Ausstellen und Präsentieren“ sowie „Vermitteln“ beziehen, ist in Bezug auf die beiden genannten Beispiele hervorzuheben, dass neben der Vermittlung der Fokus auf das Forschen, Sammeln und Bewahren gelegt wurde bzw. wird. Dies auch deshalb, weil durch die Institutionalisierung die dafür notwendigen Rahmenbedingungen und Ressourcen geschaffen wurden. Beiden Beispielen ist außerdem die Auseinandersetzung mit medialer Kunst gemein. Dies entspricht dem Profil der Kunstuniversität Linz, deren Säule „Intermedialität“ das Repertoire medialer Kommunikations- und Gestaltungsformen und deren theoretische Reflexion in allen Ausbildungsbereichen in den Blick nimmt. Dies bedeutet zum einen die Vermittlung von Medienkompetenz in allen Studienrichtungen, zum anderen aber auch die Forcierung internationaler Exzellenz in speziellen, bereits sehr erfolgreichen Studienangeboten.²²

Vor diesem Hintergrund ist das Ars Electronica Center interessanter und wichtiger Partner für die Kunstuniversität Linz, wiewohl das Museum nur einen Teil der Ars Electronica darstellt und in Verbindung mit dem Ars Electronica Festival, dem Medienkunstwettbewerb Prix Ars Electronica und dem außeruniversitären Forschungs- und Entwicklungsinstitut Futurelab zu verstehen ist. So ist das Masterstudium „Interface Cultures“, das 2014 zehnjähriges Bestehen feierte, seit seiner Gründung mit Arbeiten von Studierenden beim Ars Electronica Festival vertreten. Auch die Lehramtsstudien beteiligen sich regelmäßig im Rahmen des Kinder- und Jugendangebotes „u19 – Create Your World“ am Ars Electronica Festival, indem Studierende Workshops entwickeln und durchführen.

Die am 30. Jänner 2014 gestartete Ausstellungsreihe „TIME OUT“ stellt eine Kooperation des Ars Electronica Centers mit der Abteilung „Zeitbasierte und Interaktive Medien“ dar. Intention des Projektes ist, Studierenden des Bachelorstudiums „Zeitbasierte und Interaktive Medien“ die Möglichkeit zu bieten, Arbeiten im Museum auszustellen. Da nur ausgewählte Arbeiten gezeigt werden, soll die Ausstellungsreihe eine zusätzliche Motivation für die Student_innen darstellen. TIME OUT findet an zwei Terminen im Jahr statt, wodurch sich die Studienrichtung in regelmäßigen Abständen präsentieren kann. Dies erscheint vor allem in Hinblick auf die zahlreichen Schüler_innen interessant, die das Ars Electronica Center mit der Klasse besuchen und so auf die Kunstuniversität Linz bzw. die Studienrichtung aufmerksam werden. Bei TIME OUT handelt es sich um eine Kooperation, die – sofern sie sich etabliert – langfristig ausgelegt ist. Mit der Fortsetzung im Jahr 2015 ist eine erste Verlängerung bereits gelungen.²³

Ein weiteres Beispiel für eine mehrjährige und regelmäßig stattfindende Kooperation ist jene des Lehramtsstudiums „Technik & Design/Werkerziehung“ mit dem lebensspuren.museum in Wels. Seit 2004 konzipieren Studierende im Zuge der Lehrveranstaltung „Außerschulische Projektarbeit“ Workshops für das jährlich zu Sommerbeginn im Freigeländes des Museums stattfindende Kunstsymposium „kunst.spuren“ für Kinder zwischen 7 und 14 Jahren. Begleitet von den Student_innen befassen sich die jungen Teilnehmer_innen während der vier Projektstage künstlerisch und handwerklich mit einem

²¹ vgl. Ludwig Boltzmann Gesellschaft 2009, Kunstuniversität Linz 2007a und Kunstuniversität Linz 2009a

²² vgl. Kunstuniversität Linz o. J.a

²³ vgl. Ars Electronica Linz GmbH 2014a

bestimmten Thema. Seit 2009 beteiligen sich daran auch vermehrt Architekturstudent_innen und Studierende der Studienrichtung „raum&designstrategien“.²⁴

Dieses Projekt steht stellvertretend für Kooperationsaktivitäten mit Museen außerhalb von Linz, die durchaus gegeben sind, jedoch nicht in der gleichen Intensität wie bei den Linzer Museen. Eine weitere beispielhafte, über die Stadtgrenzen hinausgehende Kooperation ist jene mit dem Textilen Zentrum Haslach, wo u. a. das Webereimuseum beheimatet ist. Ausgangspunkt für die Zusammenarbeit war ein Forschungsprojekt der Abteilung „textil.kunst.design“ gemeinsam mit dem Webereibetrieb F. Leitner KG in Ulrichsberg und der Weberei Vieböck in Helfenberg von Herbst 2004 bis Sommer 2007. Das sogenannte „Projekt M – Muster Mythos Mühlviertel“ befasste sich mit der Webtradition des Mühlviertels. In der ersten Projektphase wurde altes Wissen über Mühlviertler Textilien und Muster aufgespürt. Noch vorhandene historische Gewebe wurden katalogisiert und wissenschaftlich dokumentiert. Mit dieser Aufgabe war Christina Leitner betraut, damals Projektmitarbeiterin an der Kunstuniversität Linz und heute Leiterin des Webereimuseums im Textilen Zentrum Haslach. Im Zuge der zweiten Projektphase wurden die alten Muster von Studierenden der Studienrichtung „textil.kunst.design“ neu interpretiert, zu Designs ausgearbeitet und auf den Webmaschinen der beiden Webereibetriebe umgesetzt. Einige der so entstandenen Stoffe wurden zum Bestandteil der Kollektion der Unternehmen. Zum Abschluss des Projektes organisierte die Abteilung „textil.kunst.design“ die Ausstellung „Im rechten Winkel“ in der Kulturfabrik Helfenberg des Kulturvereins Simonetta.²⁵

Zwar bezog sich das Projekt inhaltlich in keiner Weise auf ein Museum. Es war aber wegbereitend für die nachfolgende Kooperation, da im Zuge der Suche nach einem geeigneten Ort für die Ausstellung das Areal der ehemaligen Textilfabrik Vonwiller in Haslach im Gespräch war. Dies auch deshalb, weil Christina Leitner aus Haslach stammt und bereits während ihrer Zeit an der Universität in Kontakt mit den Mitgliedern des Vereins „Textile Kultur Haslach“ stand. Die Entscheidung fiel schlussendlich für die Kulturfabrik Helfenberg aufgrund der am Forschungsprojekt beteiligten Weberei Vieböck. Nichtsdestotrotz wurde aufgrund der Suche nach einem Ausstellungsort die Kunstuniversität Linz in der Gemeinde Haslach präsent.

Mit dem Kauf des Areals der 1999 geschlossenen Textilfabrik Vonwiller und der Erweiterung um das in unmittelbarer Nachbarschaft liegende Fabrikgebäude der ehemaligen Buntweberei Obermüller durch die Gemeinde Haslach folgte der Beschluss, das Gelände und die Gebäude wiederzubeleben, indem u. a. ein Textiles Zentrum Haslach dort eingerichtet werden sollte. Im Zuge dessen sollte auch das bereits 1970 durch den Heimatverein Haslach gegründete und im alten Schulgebäude am Kirchenplatz untergebrachte Webereimuseum in das Textile Zentrum Haslach übersiedelt werden, wobei mit der Übersiedelung die Aufarbeitung des Sammlungsbestandes einhergehen sollte.²⁶ Da die Gemeinde Haslach über das „Projekt M – Muster Mythos Mühlviertel“ informiert war, war die Kunstuniversität Linz in Hinblick auf die Aufarbeitung des Sammlungsbestandes erste Anlaufstelle. Durch die Einbindung in das Forschungsprojekt und den Bezug zur Gemeinde wurde Christina Leitner mit dem ursprünglich auf zwei Jahre befristeten Auftrag betraut. Da im Zuge der Arbeit weitere Exponate aus der Sammlung des Webereimuseums gefunden und sukzessive Sammlungsbestände von Firmen und ehemaligen Textilschulen herangetragen wurden, nahm der Auftrag größere Dimensionen an. Ein Todesfalls führte zudem dazu, dass Christina Leitner in Zusammenarbeit mit dem Architekten die inhaltliche und räumliche Konzeption des neuen Webereimuseums übernahm. Mit der Eröffnung des Textilen Zentrums Haslach 2012 wurde auch das neu eingerichtete Webereimuseum eröffnet. Damit und mit dem beruflichen Wechsel von Christina Leitner, die mittlerweile nicht mehr an der Kunstuniversität

²⁴ vgl. Kunstuniversität Linz 2009b

²⁵ vgl. Kunstuniversität Linz 2007b

²⁶ vgl. Textiles Zentrum Haslach o. J.

Linz sondern für das Textile Zentrum Haslach arbeitet, war der Auftrag betreffend das Webereimuseum abgeschlossen.

Dennoch besteht nach wie vor eine enge Verbindung zur Kunstuniversität Linz, die zukünftig noch intensiviert werden soll. Nicht zuletzt weil ein Webereimuseum, Webereibetriebe, Werkstätten und Ateliers, ein umfangreiches Musterarchiv und moderne Webmaschinen unter einem Dach vereint sind, war und ist das Textile Zentrum Haslach für das Studienangebot im Bereich „Textil“ der Kunstuniversität Linz ein wichtiger Partner.

Mit der Entscheidung, zwei elektronisch gesteuerte Musterwebstühle für Jacquard-Weberei aus der Werkstatt der Kunstuniversität Linz in das Textile Zentrum Haslach umzusiedeln, wurde ein Teil des Unterrichtes im Rahmen der Studienrichtung „textil.kunst.design“ ausgelagert. Durch die im Textilen Zentrum Haslach vorhandene Infrastruktur ist es möglich, das Thema „Jacquard-Weberei“ in einen größeren Kontext einzubinden. Die Studierenden erhalten einen Einblick in das Archiv, im Webereimuseum wird ihnen die Entwicklung der Maschinen und Geräte nähergebracht und schlussendlich haben sie die Möglichkeit, zunächst die Handwebstühlen und danach die elektronisch gesteuerten Webstühle auszuprobieren.

Die beiden Webstühle befinden sich nach wie vor in Besitz der Kunstuniversität Linz, sind aber kostenlos im Textilen Zentrum Haslach untergebracht. Das Prozedere und die Kostenübernahme z. B. im Fall von Defekten oder der Installation von neuen Programmen sind vertraglich geregelt. Die Lehrbeauftragte ist an der Kunstuniversität Linz angestellt, hält aber den Unterricht im Textilen Zentrum Haslach ab. Diese Form der Kooperation ist somit strukturell verankert und bisweilen auf eine gewisse Zeit befristet, um das Programm nach Ablauf der Frist einer Evaluierung zu unterziehen.

Eine weitere Verbindungsachse besteht durch SHUTTLE, dem Lehrgang für innovative Webkultur. Der Universitätslehrgang dauert ein Jahr, basiert auf verschiedenen Lehrgangsmodulen und ist berufsbegleitend aufgebaut. Mit der Zielsetzung, die Schnittstelle zwischen maschineller Fertigung und Gestaltung zu stärken, spricht der Lehrgang sowohl Personen mit künstlerischer Vorbildung im Textilbereich als auch Personen mit textiltechnischer Ausbildung oder langjähriger Berufserfahrung an. Die Organisation der Anmeldung und die Betreuung der Homepage erfolgen durch die Kunstuniversität Linz. Der Unterricht sowie dessen Planung finden im Textilen Zentrum Haslach statt. Ausschlaggebend für die Einrichtung des Lehrgangs war u. a. die Übernahme der Maschinen der ehemaligen Textilfachschule Haslach, wodurch das Textile Zentrum Haslach eine moderne maschinelle Ausstattung zur Verfügung stellen kann.²⁷

Mit der Wiederaufnahme bzw. Fortsetzung des Bachelorstudiums „Fashion & Technologie“ soll die Verbindung weiter vorangetrieben werden, indem wiederum Studierende im Rahmen von Lehrveranstaltungen im Textilen Zentrum Haslach unterrichtet werden. Die Zusammenarbeit über diesen Weg sowie die konkrete Konzeption der Lehrinhalte befindet sich derzeit in Ausarbeitung und ist vertraglich noch nicht fixiert.

Lose Formen der Zusammenarbeit mit der Kunstuniversität Linz bzw. mit dort Lehrenden oder Studierenden ergeben sich darüber hinaus immer wieder durch das jährlich stattfindende Sommersymposium, das der Verein Textile Kultur Haslach organisiert.

²⁷ vgl. Kunstuniversität Linz o. J.b

Das Textile Zentrum Haslach und seine Kooperationen mit der Kunstuniversität Linz könnten nun Impulsgeber und Ausgangspunkt für ein vergleichbares Projekt mit dem Färbermuseum Gutau sein, das auch einen Brückenschlag in Richtung Textiles Zentrum Haslach vorsehen könnte, also nicht parallel zu, sondern gemeinsam mit dem Textilen Zentrum Haslach und der Kunstuniversität Linz entwickelt und umgesetzt werden könnte. Anzumerken ist, dass sich dieses Vorhaben noch in der Anbahnung befindet. Erste Gespräche diesbezüglich werden erst stattfinden.

Kooperationsprojekte dieser Art beschränken sich zumeist nicht auf das in der Gemeinde verortete Museum, sondern beziehen sich auf Gemeindeentwicklung in einem größeren Kontext, wie auch die Übersiedelung und Neuausrichtung des Webereimuseums Teil eines umfassenden Entwicklungsprozesse war, der zur Entstehung des Textilen Zentrums Haslach führte. Ähnliches würde sich Alfred Atteneder vom Färbermuseums Gutau wünschen, wie er ihm Interview schildert:

„Es gibt hier das Museumsgebäude, also das alte Färberhaus und gegenüber ist die alte Schule, die Eigentum der Gemeinde ist und die jetzt bereits seit 20 Jahren als Jugendzentrum ‚Alte Schule Gutau‘ geführt wird. [...] Dort im Erdgeschoss haben wir auch schon die Schneiderei angesiedelt. Wir haben allerdings das Problem, dass es ziemlich feucht ist und die Schneiderin immer Probleme mit der Feuchtigkeit hat. Als Färberei wäre das Haus ideal. Da kann es ruhig feucht sein. Das ist so bei Färbereien. Neben dem Volksgebäude gibt es das alte Doktorhaus. [...] Mir schwebt vor, dort das Museum unterzubringen. In der alten Schule könnte man die experimentelle Färberei unterbringen, aber auch eine Färberei, in der produziert wird. [...] Im dritten Haus könnte man die Schneiderei unterbringen. [...] Man müsste das Haus schön herrichten. Dort gäbe es dann im ersten Stock die Möglichkeit für Modenschauen und Sommerausstellungen des Museums. Wir haben tausende Modelle, die wir nicht ausstellen können, weil wir keinen Platz haben. Und an das Doktorhaus könnte man ein Seminarzentrum anbauen. [...] Um die Möglichkeit zu haben, Kurse abzuhalten. Vielleicht könnte man in Kooperation mit der Kunstuniversität Seminare veranstalten oder Lehrgänge an Ort und Stelle durchführen. Man könnte die Infrastruktur des Färberkompetenzzentrums Gutau – wenn ich das so nennen darf – nutzen. [...] Ich sehe das Museum nicht im Mittelpunkt, das wäre ein Teil des zukünftigen Angebotes.“ (Alfred Atteneder, Färbermuseum Gutau)

Auch Reinhard Kannonier, Rektor der Kunstuniversität Linz, weist im Interview darauf hin, dass in solchen regionale Entwicklungsprojekten Potenzial für Kooperationen gesehen wird und die Kunstuniversität Linz dahingehend durchaus aktiv ist, was allerdings in der breiten Öffentlichkeit meist nicht bekannt ist. In Hinblick auf das Institut für Raum und Design bzw. die Abteilung „Architektur“ führt Sabine Pollak im Interview ebenfalls Gemeinden als Partner für Kooperationen an. Ein Beispiel für ein solches Entwicklungsprojekt aus dem Jahr 2006, das von der Abteilung „raum&designstrategien“ und Studierenden der gleichnamigen Studienrichtung durchgeführt wurde, ist die Neuinszenierung des Dachstein Welterbes im Auftrag der Österreichischen Bundesforste. Selbst wenn in diesem Fall keine Gemeinde Kooperationspartner war, so zeigt das Projekt dennoch, dass Neuinszenierungen von Museen Teil in einem größeren Entwicklungskontext sein können, denn der Auftrag umfasste neben der Neugestaltung des Höhlenmuseums auf der Schönbergalm, die Konzeption des Corporate Designs und der Corporate Architecture, die Entwicklung von zwölf künstlerischen Arbeiten für drei Höhlen, die Umsetzung eines Land-Art-Projektes sowie die Erarbeitung eines pädagogischen Vermittlungskonzeptes.²⁸

Ein Aspekt, der sich anhand des Beispiels Textile Kultur Haslach sowie im Fall von zwei weiteren Museen zeigt, ist, dass die Anstellung von Absolvent_innen oder ehemaligen Mitarbeiter_innen der

²⁸ vgl. Kunstuniversität Linz 2008

Kunstuniversität Linz wegbereitend für die Zusammenarbeit sein kann. So bestanden zwischen dem Turm 9 – Stadtmuseum Leonding und der Kunstuniversität Linz keinerlei Verbindungen, bis Catharina Bamberger angestellt wurde, die an der Kunstuniversität Linz „Bildhauerei – transmedialer Raum“ studiert hat. Seither wurde an der Kunstuniversität Linz ein Wettbewerb für die Möblierung des Vorplatzes im Außenbereich des Museums ausgeschrieben, zwei Ausstellungen wurden gemeinsam mit einem Absolventen der Kunstuniversität Linz kuratiert, zur Podiumsdiskussion anlässlich der Ausstellung wurde eine Mitarbeiterin der Kunstuniversität Linz eingeladen, ein regelmäßig stattfindender Workshop für Kinder wird von einer Absolventin der Kunstuniversität Linz begleitet und eine Studentin der Kunstuniversität Linz ist als Grafikerin unterstützend tätig.

Darauf hinzuweisen ist, dass der Turm 9 von der Stadtgemeinde Leonding getragen wird. Dies bedeutet, dass Ausstellungen und Projekte im Kulturausschuss bewilligt werden müssen. Bislang kann Catharina Bamberger ein positives Resümee ziehen, wie folgende Interviewpassage darlegt:

„Jede Ausstellung und jedes Projekt muss durch den Kulturausschuss gehen. Die waren schon sehr begeistert von dieser Möglichkeit [Anm.: den Wettbewerb an der Kunstuniversität Linz auszuscheiden]. Das ist einstimmig angenommen worden. Auch die Planung für die Ausstellungen 2015. Ich denke, da kann man noch mehr machen. Auf jeden Fall. Dass man das einbindet.“ (Catharina Bamberger, Turm 9 - Stadtmuseum Leonding)

Ihr Kollege Christian Forster-Gartlehner äußert sich im Interview ebenso positiv:

„Wenn man die aktuelle Ausstellung hernimmt, ganz sicher, wobei das eine Premiere für unser Haus ist. In der Vergangenheit war das nach meinem Wissen nicht so. Weil wir gesagt haben, dass wir in diese Richtung gehen wollen und dass wir die Synergien nutzen wollen, die durch Frau Bamberger gegeben sind, weil sie von der Kunstuni kommt. Deswegen auch die Ausstellung, die einen künstlerischen Hintergrund hat. Bislang waren das, soweit ich informiert bin – ich bin auch nicht seit Gründung des Museums hier – ‚klassische Vermittlungsausstellungen‘ zu einem bestimmten Thema. [...] Der Wettbewerb wurde von der Kunstuni ausgeschrieben und durchgeführt. Rainer Zendron war maßgeblich beteiligt. Das war für unser Haus etwas Neues. Mir gefällt das ganz gut, dass wir und in diese Richtung bewegen und Synergien oder Kooperationen mit der Kunstuni anbahnen.“ (Christian Forster-Gartlehner, Turm 9 - Stadtmuseum Leonding)

Als weiteres Beispiel kann in diesem Zusammenhang erneut das Kooperationsprojekt des Museum Angerlehner mit dem Lehramtsstudium „Bildnerische Erziehung“ der Kunstuniversität Linz genannt werden. Wie in Kapitel 4 bereits dargelegt, initiierte Johannes Holzmann, selbst Absolvent des Lehramtsstudiums, dieses auf Langfristigkeit ausgelegte Projekt.

Derartige personelle Verflechtungen sind innerhalb von Linz eher die Regel als die Ausnahme. So war Martin Hochleitner vom Institut für Bildende Kunst und Kulturwissenschaften bis 2012 auch Leiter der Landesgalerie Linz. Gabriele Spindler, seine Nachfolgerin, weist im Interview auf die positiven Auswirkungen solcher Verbindungen hin:

„Auf jeden Fall lehrt er ja schon sehr, sehr lange an der Kunstuni. Nicht nur deswegen, sondern natürlich auch, weil er die Künstler geschätzt hat, gab es viele Präsentationen im Haus – von Lehrenden. [...] Alleine dadurch ergaben sich natürlich vielfältige Berührungspunkte. Die [Anm.: Lehrenden] kommen alle regelmäßig mit ihren Klassen her. Und wir führen sie. Da gibt es sehr oft Kuratorenführungen und nicht nur Vermittlungsführungen, weil die auch etwas über das Konzept und das Kuratieren wissen wollen. Da gibt es eigentlich relativ viele Berührungspunkte, die aber kein großes For-

schungsprojekt sind. Und Martin Hochleitner ist mit seinen Studierenden auch regelmäßig ins Haus gekommen.“ (Gabriele Spindler, Landesgalerie Linz)

Wie Spindler hier anspricht, bieten Museen die Möglichkeit, den Unterricht auszulagern, wie das z. B. auch im Lentos passiert und durch kostenfreien Eintritt gefördert wird:

„Aber was stattfindet ist, dass Lehrbeauftragte oder Lehrende in das Museum kommen und ihre Lehrveranstaltungen hier machen. Manche machen das regelmäßig, wie die Zeichner, die oft kommen. Und manche kommen in einer Theorielehrveranstaltung, um die aktuelle Ausstellung anzusehen und zu diskutieren. Wir haben ja vor ein paar Jahren eingeführt, dass Studierende im Rahmen von Lehrveranstaltungen freien Eintritt haben. Das ist super. Ich weiß gar nicht, ob das alle wissen. Die, die das wissen, finden das natürlich toll. Die kommen dann manchmal jede Woche und machen hier die Lehrveranstaltung, weil das nichts kostet.“ (Stella Rollig, Kunstmuseum Lentos)

Student_innen des Masterstudiums „Zeitbasierte und Interaktive Medien“ wird Technologie und deren Anwendung im Ars Electronica Center nähergebracht, indem der Deep Space quasi zum Unterrichtsraum wird. Mitarbeiter_innen des Museums erklären den Studierenden die Technik, sodass sie im Anschluss eigenständig Projekte und Ideen für den Deep Space umsetzen können.

Im Unterschied zu den beiden vorhergehenden Beispielen, bei denen das Unterrichten im Museum auf keiner Kooperation im engeren Sinne beruht, handelt es sich im Fall des Ars Electronica Centers um ein Projekt, das die Zusammenarbeit des Museums mit der entsprechenden Abteilung an der Kunstuniversität Linz erfordert. Nichtsdestotrotz ergeben sich auch bei den anderen Beispielen Berührungspunkte und Kontakte, Inhalte der Kunstuniversität Linz bzw. des Studienangebotes treten in das Bewusstsein der Museen und umgekehrt erfolgt eine Auseinandersetzung mit den Themen der Museen, woraus sich vertiefende Kooperationen ergeben können.

Abschließend erscheint es notwendig, darauf hinzuweisen, dass es neben Museen andere Kunst- und Kultureinrichtungen gibt – wie z. B. Galerien oder Kunst- und Kulturvereine – mit denen die Kunstuniversität Linz bzw. einzelne Abteilungen kooperieren. Ein wichtiger Partner vor Ort ist etwa das „OK. Offenes Kulturhaus Linz“, genau so wie verschiedene Festivals von zentraler Bedeutung sind. Die Intensität der Kooperationsaktivitäten der Kunstuniversität Linz im künstlerisch/kulturellen Bereich kann daher nicht alleine anhand der vorhandenen Kooperationen mit Museen festgemacht werden.

6 Voraussetzungen und Herausforderungen

6.1 Netzwerke, Kontakte und die Begegnung auf Augenhöhe

Wie bereits im vorhergehenden Kapitel dargelegt, werden Kooperationen durch personelle Überschneidungen und die Einbindung in Netzwerke angeregt. Der direkte Kontakt bzw. das „sich kennen“ erleichtern den informellen Austausch und ermöglichen einen offenen Umgang miteinander, wie Brigitte Vasicek vom Institut für Medien der Kunstuniversität Linz im Interview erzählt:

„Und dadurch, dass ich sie kenne, kann ich sie das auch fragen. Ob ich einen ganz Fremden so salopp gefragt hätte, weiß ich nicht. Das ist schon wichtig. Dass man die Leute ein bisschen kennt.“ (Brigitte Vasicek, Institut für Medien der Kunstuniversität Linz)

Besonders förderlich ist, wenn Leiter_innen oder Mitarbeiter_innen von Museen an der Universität studiert haben oder dort lehren. So arbeitet Catharina Bamberger (Turm 9 - Stadtmuseum Leonding) mit der Kunstuniversität Linz zusammen, weil sie einen „direkten Draht“ dort hin hat. Andrea Bina, Leiterin des Linzer Stadtmuseums Nordico, würde die Einbindung ihrer Person in die Lehre an der Kunstuniversität Linz ebenfalls als wegberaubend für zukünftige Kooperationen sehen, da sie dadurch die Lehrenden und Studierenden besser kennenlernen würde. Ihr sei dies vor längerer Zeit auch angeboten worden. Damals habe sie das Angebot jedoch ablehnen müssen. Diesbezüglich empfiehlt Hubert Lobnig vom Institut für Kunst und Bildung der Kunstuniversität Linz dezidiert, dass der Austausch intensiviert werden muss, indem Mitarbeiter_innen von Museen an der Kunstuniversität Linz Vorträge halten oder diese zumindest als Expert_innen in Lehrveranstaltungen eingebunden werden.

Im Fall von Florian Schwanninger vom Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim wurde das Museum durch seinen Lehrauftrag an der Universität Salzburg zu einem Teil der Lehre. Die Studierenden recherchierten im Museum und verfassten auf Basis der Recherche Biografien über Personen, die in Hartheim ermordet wurden. Mit der Kunstuniversität Linz gab es bislang keine Form der Zusammenarbeit, obwohl dies für ihn durchaus vorstellbar ist. Dazu bräuchte es den direkten Kontakt bzw. informelle Gespräche, sodass sich Ideen entwickeln können, erklärt er im Interview und spricht damit das Potenzial regelmäßigen Austausches an, das Katrin Auer (Museum Arbeitswelt Steyr) und Johannes Holzmann (Museum Angerlehner) im Interview ebenfalls hervorheben. Es gehe darum, sich gegenseitig auf dem Laufenden zu halten und langfristig in Austausch zu stehen, um gemeinsam Ideen zu spinnen, denn erst im Austausch entstehen Ideen, die in Projekte münden können.

Im Unterschied zum Museum Angerlehner, wo zum einen Johannes Holzmann arbeitet und zum anderen häufiger Treffen zwischen dem Eigentümer KR Heinz J. Angerlehner und dem Rektor der Kunstuniversität Linz stattfinden, besteht diesbezüglich beim Museum Arbeitswelt Steyr Nachholbedarf. Im Interview erwähnt Katrin Auer bislang eher lose Kontakte zur Kunstuniversität Linz, etwa zum Rektor oder zu einzelnen Lehrenden.

Durch die Einbindung in gemeinsame Netzwerke und den damit einhergehenden Austausch ergeben sich Formen der Zusammenarbeit oft scheinbar zufällig. Ebenso fällt es leichter, direkt mit der Kunstuniversität Linz in Kontakt zu treten und dort anzufragen, inwieweit Interesse an einer Kooperation besteht. Es seien die „üblichen Verdächtigen“, antwortet Rektor Reinhard Kannonier auf die Frage im Interview, von welchen Museen Anfragen kommen würden und bezieht sich dabei primär auf die großen Häuser im Umkreis der Kunstuniversität Linz. Zu bedenken ist diesbezüglich, dass die geografische Nähe der Einrichtungen zudem begünstigend wirkt. Sie sind Teil der Kunst- und Kulturszene in Linz, weswegen die Wahrscheinlichkeit, sich bei diversen Veranstaltungen zu treffen, wesentlich höher liegt.

Fehlt der Kontakt und handelt es sich außerdem um kleine, dezentral gelegene Museen ist die Anbahnung von Kooperationen oftmals schwieriger. Dies vor allem deshalb, weil die Kunstuniversität Linz wie auch andere Universitäten nicht im Bewusstsein der Mitarbeiter_innen dieser Museen sind:

„Aber ich glaube auch, dass viele gar nicht daran denken. Nicht nur auf die Kunstuni bezogen, sondern generell auf Unis, dass man sich von denen Wissen und Hilfe zuziehen könnte und eine Kooperation machen könnte. Ich glaube viele denken da nicht dran.“ (Catharina Bamberger, Turm 9 - Stadtmuseum Leonding)

„Und vielleicht sind die Leute dort [Anm.: Regionalmuseen] auch ganz froh, wenn sie da jemanden haben, der ihnen helfen kann. Aber ich glaube, die kommen von sich aus gar nicht auf die Idee, auf die

Kunstuni zu gehen bzw. wird die Kunstuni da gar nicht als Ansprechpartner wahrgenommen.“ (Florian Schwanninger, Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim)

„Vielleicht denkt man daran nicht und so kleine Museen haben oft nur wenige Mitarbeiter und oft arbeiten die ja freiwillig und sind nicht angestellt. Vielleicht weiß man von dieser Möglichkeit einfach nicht.“ (Gerda Ridler, Oberösterreichisches Landesmuseum)

Einige Interviewpartner_innen vermuten darüber hinaus, dass bei kleinen, regionalen Museen oftmals Hemmungen bestehen, eine Institution wie die Universität zu kontaktieren. Diese Vermutung deckt sich mit der Aussage von Klaus Landa vom Verbund oberösterreichischer Museen, wenn er im Interview erklärt:

„Es gibt bis zu einem gewissen Grad von den regionalen Museen eine gewisse Scheu. Kann ich mich überhaupt trauen an eine Uni, an ein Institut heranzutreten, an wen wende ich mich überhaupt? Die Ratlosigkeit, welches Institut, welche Person in Frage kommt, wer welche Forschungsschwerpunkte hat, ob das hineinpassen könnte.“ (Klaus Landa, Verbund oberösterreichischer Museen)

Sowohl Gabriele Spindler (Landesgalerie Linz) als auch Andrea Bina (Nordico) empfehlen, diese Scheu zu überwinden und eigeninitiativ zu werden, wenn es eine Idee für eine mögliche Zusammenarbeit gibt. Man müsse sich einfach trauen, kreativ, offen und kommunikativ sein.

Der Verbund oberösterreichischer Museen versucht ebenfalls zu vermitteln, dass es wichtig ist, offen zu sein und sich zu informieren, erklärt Landa. Das sei jedoch oft ein „Kampf gegen Windmühlen“. Ein möglicher Grund dafür sei laut Gerhard Gaigg (Land Oberösterreich, Direktion Kultur), dass sich die Museumsmitarbeiter_innen oftmals selbst als Laien sehen, da sie keine entsprechende, fachliche Ausbildung absolviert haben, weswegen sie die Kontaktaufnahme mit den „Professionalisten“ von der Universität nicht in Erwägung ziehen. Mitunter scheitere es jedoch ebenso an Misstrauen und Skepsis, wie Landa ausführt:

„Sicher gibt es enorme Hemmschwellen und das Vorurteil, dass die an der Kunstuni die Kreativen sind und die Unstrukturierten und die – Entschuldigung – ‚Verrückten‘. Mit denen kann man wahrscheinlich gar nicht zusammenarbeiten. Und wenn Studenten kommen, die stellen das Haus auf den Kopf und drehen das Unterste auf das Oberste und das wird sowieso nichts werden.“ (Klaus Landa, Verbund oberösterreichischer Museen)

Nicht unwesentlich ist zudem, dass ehrenamtlich geführte Vereinsmuseen häufig von älteren Generationen getragen werden, die seit Jahrzehnten mit viel Engagement und Einsatz für das Museum tätig sind und dafür über die Jahre durchaus verdient Anerkennung erhalten haben. Vor diesem Hintergrund erscheint es notwendig, bei Veränderungsprozessen z. B. aufgrund von Kooperationen behutsam vorzugehen und alle Beteiligten einzubeziehen. Dazu braucht es nach Möglichkeit ein Bindeglied – eine Person, zu der die Betroffenen vor Ort Vertrauen haben, die aber auch an die Universität angebunden ist. Den Erfolg des Textilen Zentrum Haslach und des dortigen Webereimuseums führt Christina Leitner im Wesentlichen auf diesen Umstand zurück. Letztlich müssen sich alle Beteiligten mit dem Projekt identifizieren können. Von einer „Begegnung auf Augenhöhe“ und dem notwendigen, gegenseitigen Vertrauen, das gegeben sein muss, spricht Andreas Bauer vom Ars Electronica Center in Hinblick auf den Erfolg von Kooperationen im Allgemeinen. Dazu brauche es Zeit. Oft sei das Gelingen eines ersten, kleineren Projektes der Anlass für die Fortsetzung der Zusammenarbeit. Als Beispiel nennt er die Ausstellung „Expedition Bibel“, die das Bibelwerk der Diözese Linz im März 2014 anlässlich seines 50-jährigen Bestehens im Foyer des Ars Electronica Center gezeigt hat. Zusätzlich wurden zwei

auf das Thema bezogene Kunstwerke im Deep Space präsentiert und von Expert_innen der katholischen Kirche kommentiert.²⁹ Obwohl Religion kein Schwerpunktthema des Museums ist, wurde dem Projekt eine Chance gegeben, wodurch sich beide Seiten besser kennenlernen konnten, mit dem Ergebnis, dass das Projekt im März 2015 unter dem Titel „Kunst in der Passionszeit“ fortgesetzt wurde.³⁰ Mehrere Interviewpartner_innen sprechen davon, dass sich erfolgreiche Kooperationen durch eine Win-Win-Situation für beide Partner auszeichnen. Im Fall des genannten Beispiels profitierte die Diözese Linz vom Renommee des Ars Electronica Centers und dem professionellen Rahmen, welchen das Museum bietet. Umgekehrt ergab sich die Möglichkeit ein für das Ausstellungshaus eher untypisches Publikum anzusprechen.

Das Wesentliche bei Kooperationen sei, dass beide Seiten diese Zusammenarbeit wirklich wollen, äußert Gabriele Spindler (Landesgalerie Linz) im Interview. Die Voraussetzungen seien äußerst schlecht, wenn Kooperationen auferlegt werden und die beteiligten Personen nicht hinter dem Projekt stehen. Hubert Lobnig (Kunstuniversität Linz, Institut für Kunst und Bildung) ist zudem der Ansicht, dass es ebenso zweckwidrig ist, wenn den Student_innen Kooperationsprojekte „vorgestellt“ werden. Sinnvoller wäre es, sie in den Entscheidungsprozess einzubinden bzw. sie anzuregen, eigenständig Ideen für mögliche Kooperationen zu finden:

„Ich mache gerade ein Projekt, bei dem es um Kunst im öffentlichen Raum und Gedenkkultur geht. Bei dem ich andenke, dass die Studenten, die ja aus allen Regionen kommen, ihr Umfeld, das sie sehr gut kennen, bearbeiten. Ich kann mir gut vorstellen, mit Museen Kooperationen zu machen. Auch von den Studenten aus. Ich bin ja immer sehr dafür, dass den Studenten nicht alles vorgesetzt wird. [...] Und wenn sie etwas finden, das sie interessiert, haben sie Zugang zu Orten, die hochspannend sind. [...] Wenn es die Studenten interessiert, dann sind sie noch stärker Feuer und Flamme [...]. Ich habe die Meinung, dass die Leute, die an der Kunstuni ausgebildet werden, die Welt umgestalten oder neu formieren sollen. Da gehört alles dazu. Da gehören die regionalen Museen auch dazu.“ (Hubert Lobnig, Institut für Kunst und Bildung der Kunstuniversität Linz)

Abschließend ist anzumerken, dass die Überlegung, bei Kooperationen mit der Kunstuniversität Linz Kosten sparen zu können, weil z. B. Studierende die Arbeiten übernehmen, kein Beweggrund für die Zusammenarbeit sein sollte. Bezogen auf Projekte im Bereich „Kunst am Bau“ äußert Martin Hochleitner (Kunstuniversität Linz, Institut für Bildende Kunst und Kulturwissenschaften) dazu kritisch:

„Ich sehe manchmal ein ganz großes Gefahrenpotenzial, wenn man z. B. bei einem ‚Kunst am Bau‘-Projekt sagt, dass man die Kunstuni fragt, weil das dann sicher günstig geht. Als Kostenersparnis arbeiten wir mit der Uni zusammen. Das ist eine Entwicklung, die ich als sehr kritisch sehe.“ (Martin Hochleitner, Institut für Bildende Kunst und Kulturwissenschaften der Kunstuniversität Linz)

Ähnlich sieht dies Brigitte Vasicek (Kunstuniversität Linz, Institut für Medien) und Hubert Lobnig ergänzt, dass ihm wichtig ist, dass mit dem kreativen Potenzial der Studierenden verantwortungsvoll umgegangen wird. Bei Kooperationen müssen sich die Student_innen essenziell einbringen und teilhaben können. Projekte, bei denen die Arbeit der Studierenden ausschließlich der „Behübschung“ dient, lehnt er ab.

²⁹ vgl. Ars Electronica Linz GmbH 2014b

³⁰ vgl. ebd. 2015

6.2 Strukturen, Kapazitäten und Arbeitsabläufe

Kooperationen sind nur dann erfolgreich möglich, wenn die dafür notwendigen Strukturen und Kapazitäten gegeben sind. Ein Projekt mit einer Universität, das z. B. die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Sammlung zum Ziel hat, macht nur dann Sinn, wenn der Sammlungsbestand von Seiten des Museums inventarisiert und erschlossen ist. Klaus Landa (Verbund oberösterreichischer Museen) spricht in diesem Zusammenhang von der Notwendigkeit, als Museum bis zu einem gewissen Grad professionelle Strukturen vorweisen zu können, um den Ansprüchen der Studierenden gerecht zu werden, denn wenn die Studierenden im Rahmen eines Kooperationsprojektes in das Museum kommen, „*könne man nicht von vorne anfangen*“. „Professionalität“ und „Zuverlässigkeit“ nennt Stella Rollig als jene beiden Ansprüche, die bei den Kooperationen des Lentos mit der Kunstuniversität Linz und anderen Universitäten gelten. Diese können nur dann erfüllt sein, wenn auf beiden Seiten ausreichend Kapazitäten vorhanden sind, insbesondere wenn mit dem Kooperationsprojekt die Betreuung von Studierenden einhergeht. „*Man muss die Studenten einen Tag im Museum betreuen, man muss ihnen Rede und Antwort stehen, man muss per E-Mail gut erreichbar sein, manche Infos digital aufbereitet haben*“, bringt es Klaus Landa auf den Punkt, den Marianne Kneidinger (Museum Mechanische Klangfabrik) ebenfalls anspricht, wenn sie sagt: „*Aber es braucht auch Zeit. Damit jemand von uns Zeit hat, den man zur Verfügung stellen kann, der nur für die Studenten da ist.*“

Landa erzählt im Interview auch, dass Studierende der Studienrichtung „Kulturwissenschaften“ an der Johannes Kepler Universität Linz regelmäßig anfragen, ob Museen für Projektarbeiten zur Verfügung stehen. Diese Anfragen werden vom Verbund oberösterreichischer Museen per E-Mail an alle Museen weitergeleitet. Jene regionalen Vereinsmuseen, die sich bereit erklären, werden zu einem Großteil von ehrenamtlich Tätigen getragen, verfügen aber dennoch in der Regel über ein kleines, fix angestelltes Kernteam. Damit sei nicht gemeint, dass die Mitarbeiter_innen der ausschließlich ehrenamtlich geführten Museen weniger engagiert sind. Die erforderlichen Kapazitäten seien aber in den anderen Museen eher gegeben, erklärt Landa. Da Strukturen im Wesentlichen von Personen abhängen, würde er sich bei projektbezogenen Förderungen einen stärkeren Fokus auf den Aspekt „Personal“ wünschen. Als Beispiel nennt er Kooperationsprojekte, an denen mehrere regionale Museen beteiligt sind. In diesen Fällen könnte ein_e Gesamtkoordinator_in im Rahmen der Förderung finanziert werden.

Um einen professionellen Zugang und Planungssicherheit zu gewährleisten, empfehlen einige Interviewpartner_innen, im Vorfeld die Ziele der Zusammenarbeit zu definieren, den Zeitrahmen zu fixieren und Kommunikationsstrukturen sowie Verantwortlichkeiten festzulegen. Gerda Ridler (Oberösterreichisches Landesmuseum) spricht in diesem Zusammenhang von einer Art Kooperationsvereinbarung, in der wesentliche Eckpunkte festgehalten werden. Besonderer Bedeutung kommt in Bezug auf Kooperationsprojekte mit der Kunstuniversität Linz bzw. mit Universitäten im Allgemeinen der dortigen Ansprechperson zu. Vor allem wenn Studierende involviert sind, braucht es eine_n Projektverantwortliche_n, welche_r die Schnittstelle zwischen Museum und Universität bzw. den Student_innen bildet. Es müsse eine Person sein, welche die Betreuung des Projektes im Rahmen ihrer Tätigkeit verantworten könne und eine gewisse Entscheidungsfreiheit auch in Hinblick auf das Budget habe, ist Gabriele Spindler (Landesgalerie Linz) der Ansicht. Unwägbarkeiten würden sich bei Kooperationen immer ergeben. Die Person müsse in der Lage sein, darauf reagieren zu können.

Sinnvoll erscheint, wenn Museen an die Kunstuniversität Linz oder eine andere Universität in Hinblick auf eine mögliche Zusammenarbeit herantreten, dass bereits eine erste Idee und einige grundlegende Gedanken dazu vorliegen. Johannes Holzmann (Museum Angerlehner) beschreibt dies im Interview wie folgt:

„In dem Fall, wo es um Einrichtungen geht, die vielleicht nicht die Ressourcen haben, das muss man auch ehrlich sagen, dass das eine Zeit- und Geldfrage ist, ist das sicher ein Punkt der Vermittlung, dass man für beide Seiten konkrete Ideen und Angebote gibt. Dass man sagt, wir sind ein regionales Museum, das sind unsere Module, das können wir bieten. [...] Wie können wir für eine Firma oder Uni interessant sein. [...] Auch wenn wir vielleicht klein sind, aber das ist etwas, das haben nur wir und so könnt ihr das in euren Studienplan integrieren.“ (Johannes Holzmann, Museum Angerlehner)

Dazu merkt Gerhard Gaigg (Land Oberösterreich, Direktion Kultur) an, dass eine Idee zu haben das eine ist. Diese zu verwirklichen, sei wieder etwas anderes. Dazu brauche es entsprechende Voraussetzungen. Oftmals falle es den Museen schwer abzuschätzen, welcher Aufwand damit verbunden ist und wie viel Zeit und Arbeitsleistung dafür erforderlich sind, auch deshalb, weil die Organisations- und Zeitstrukturen der Universitäten nicht bekannt sind. Wiederum ein Vorteil, wenn personelle Überschneidungen gegeben sind, wie im Fall von Johannes Holzmann (Museum Angerlehner), der im Interview sagt, dass die Anbahnung des Kooperationsprojektes mit dem Lehramtsstudium „Bildnerische Erziehung“ (vgl. Kapitel 4) schnell von statten ging, da er aufgrund seines Studiums die Strukturen der Kunstuniversität Linz gekannt habe.

Grundsätzlich gibt es an der Kunstuniversität Linz eine Bottom Up- und eine Top Down-Anbahnung bei Kooperationsprojekten. Bei ersterer geht die Initiative von den Mitarbeiter_innen aus, wobei die Verantwortung für das Projekt immer bei dem_der jeweiligen Mitarbeiter_in liegt, welche_r die Leitung des Projektes über hat. Das heißt, die Verantwortung liegt nicht zwingend bei der Instituts- oder Abteilungsleitung, es sei denn diese ist auch die Projektleitung. Die in Anbahnung befindlichen Kooperationsprojekte werden dem Rektorat kommuniziert. Werden zusätzliche finanzielle Mittel benötigt, muss im Rektorat ein Förderansuchen gestellt werden. Organisatorische Fragen z. B. in Bezug auf rechtliche Aspekte werden ebenso mit dem Rektorat abgeklärt bzw. nimmt das Rektorat in diesen Fällen eine unterstützende und beratende Rolle ein.

Bei der Top Down-Anbahnung leitet das Rektorat Anfragen betreffend möglicher Kooperationen an die je nach Thema und Inhalt passenden Institute bzw. Abteilungen weiter. Die Mitarbeiter_innen werden sozusagen gefragt, inwieweit sie sich die angefragte Zusammenarbeit vorstellen können.

Somit verfügen die Mitarbeiter_innen der Kunstuniversität Linz über eine relativ große Entscheidungsfreiheit. Von Seiten der Museen ist zu bedenken, dass die Mitarbeiter_innen in der Regel in den Lehrbetrieb eingebunden sind, der einem gewissen Zeitplan unterworfen ist. Dieser wird vor allem dann relevant, wenn Kooperationsprojekte Teil von Lehrveranstaltungen sind bzw. Studierende involviert sind. An manchen Instituten bzw. Abteilungen gibt es z. B. Jahresthemen, zu denen die Student_innen in den Lehrveranstaltungen arbeiten. Ein Jahresthema erstreckt sich über zwei Semester, das rechtzeitig im Vorfeld vorbereitet werden muss. Das heißt, die Wahrscheinlichkeit, dass ein Kooperationsprojekt realisiert werden kann, wenn die Inhalte für die beiden Semester bereits fixiert sind oder das Studienjahr schon begonnen hat, ist relativ gering, weil die Lehrveranstaltungen bereits geplant und die Ressourcen gebunden sind. Demnach ist bei Kooperationsprojekten mit Universitäten mit längeren Vorlaufzeiten zu rechnen bzw. kann nicht davon ausgegangen werden, dass diese „von heute auf morgen“ umgesetzt werden können. Zudem wächst der Planungsaufwand mit dem Umfang des Kooperationsprojektes. Darüber hinaus muss berücksichtigt werden, dass es an Universitäten lehrveranstaltungsfreie Zeiten gibt und die Student_innen Ferien haben. Ein Aspekt, den auch Catharina Bamberger (Turm 9 - Stadtmuseum Leonding) berücksichtigen musste, als sie den Wettbewerb betreffend die Möblierung des Museumsvorplatzes an der Kunstuniversität Linz aus schrieb:

„Ich weiß, ich war ja auch einmal Studentin, dass das mit den Deadlines oft nicht so einfach ist. Und da haben wir schon daran gefeilt, dass sie lange genug Zeit haben, etwas zu entwickeln und sich anzumelden. Dann habe ich gesagt, dass wir das eher nach den Weihnachtsferien machen sollten. Vor den Weihnachtsferien geht nichts. Man muss das Studentenleben schon einplanen.“ (Catharina Bamberger, Turm 9 - Stadtmuseum Leonding)

Ein anderes Projekt konnte sie nicht realisieren, weil es eine Änderung beim Personal der Abteilung gab. Die Überlegung, bei einer anderen Abteilung anzufragen verwarf sie, weil sie wusste, dass die Studiensemester vorab konzipiert werden und die Zeit zu knapp gewesen wäre. Deshalb entschied sie, das Projekt für das nächste Jahr einzuplanen, um ausreichend Vorlaufzeit zur Verfügung zu haben.

Umgekehrt sind natürlich auch die Museen gewissen Organisations- und Zeitstrukturen unterworfen. Im Fall des Turm 9 - Stadtmuseum Leonding sind bestimmte Amtswege einzuhalten, da das Museum von der Stadtgemeinde Leonding getragen wird und deshalb die inhaltliche Konzeption von den Beschlüssen im Kulturausschuss abhängig ist. Wesentlich informeller läuft die Anbahnung von Kooperationsprojekten etwa im Ars Electronica Center ab, wie Andreas Bauer im Interview schildert:

„Dadurch, dass wir ein sehr überschaubares Team sind, ist das Ganze informell. Meistens ist es so, dass so etwas aufpoppt. Dann schreiben die Leute Christoph Lindinger oder mich an. Dann kommt die E-Mail und dann bespricht man das kurz im Kreis. Oder man macht zuerst ein Telefonat oder trifft sich mit denen, klärt ab, worum es überhaupt geht und dann sieht man, dass das passt und dann klärt man das im kleinen Team ab. [...] Dann sagen wir, ob das passt, ob das in unsere Jahresplanung passt. Wenn es um einen gewissen Zeitraum geht. Was haben wir sonst zu dem Zeitpunkt? Nicht, dass wir da fünf Projekte gleichzeitig machen.“ (Andreas Bauer, Ars Electronica Center)

Das heißt, auch von Seiten der Universitäten muss bedacht werden, dass Museen in der Regel über Jahresprogramme verfügen, die im Vorfeld vorbereitet werden und im Zuge der Vorlaufphase gewisse Zeitpläne eingehalten werden müssen. So wäre ein von Studierenden der Studienrichtung „Kulturwissenschaften“ an der Johannes Kepler Universität Linz ausgearbeitetes Konzept zwar interessant für das Museum gewesen, das sich für die Projektarbeit zur Verfügung gestellt hatte, allerdings wurde die Projektarbeit zu spät abgegeben, sodass das Museum die Inhalte nicht mehr berücksichtigen konnte.

Ein Aspekt, der in Hinblick auf strukturelle Gegebenheiten ebenfalls angesprochen wurde, ist jener der Öffnungs- und Schließzeiten. Wenn das Museum zum Arbeitsort wird, dann ist es unter Umständen erforderlich, diese Zeiten zu ändern, wozu das Museum bereit sein muss. Dies war z. B. bei dem Kooperationsprojekt „EXTRA Uni“ des Instituts für Medien der Kunstuniversität Linz mit dem Offenen Kulturhaus Oberösterreich der Fall. Im Rahmen dieses Projektes wurde der Lehrbetrieb für ein Semester in das Kulturhaus verlegt und so der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Im Interview erinnert sich Brigitte Vasicek:

„Das OK hat gewisse Öffnungs- und Schließzeiten. Ich habe gesagt: ‚Das geht nicht‘. Wir fangen immer um 9 an und haben Open End. Ich kann die Studenten nicht hinauswerfen. Wir haben Open End. [...] Das habe ich als sehr gutes Projekt empfunden, weil wir zum einen die Regeln des OKs nicht gekannt haben, der Martin Sturm kannte unsere nicht und wir mussten uns im ganzen Prozess auf die andere Seite verlassen und gegenseitig neue Regeln aufstellen.“ (Brigitte Vasicek, Institut für Medien der Kunstuniversität Linz)

Auch Sabine Pollak (Kunstuniversität Linz, Institut für Raum und Design, Abteilung „Architektur“) hebt die Zusammenarbeit mit dem Offenen Kulturhaus Oberösterreich positiv hervor. Das Kulturhaus zeichne sich durch hohe Flexibilität und die Bereitschaft, sich auf Kooperationsprojekte mit Studierenden einzustellen, aus. Es gäbe keine Hindernisse, sagt sie. Wie bereits in Kapitel 5 erwähnt, ist das Offene Kulturhaus Oberösterreich ein wichtiger Partner der Kunstuniversität Linz. Seine Offenheit und Flexibilität tragen dazu bei.

6.3 Besucher_innenmaximierung, qualitative Standards und vertragliche Aspekte

Sowohl der Kunstuniversität Linz als auch den Museen ist es ein Anliegen, dass bei Kooperationsprojekten qualitative Anforderungen erfüllt sind, die je nach Projekt unterschiedlich sein können. Die Qualitätssicherung sei enorm wichtig, äußert Reinhard Kannonier (Rektor der Kunstuniversität Linz) im Interview, da schlechte Qualität ein negatives Bild auf die Kunstuniversität Linz werfe. Unterstützende bzw. begleitende Maßnahmen, die dazu beitragen, dass die Qualität sichergestellt bzw. aufrecht erhalten bleibt, wären wünschenswert, seien aber aus personellen Gründen nicht realisierbar, erklärt er. Vor diesem Hintergrund lasse es sich nicht immer vermeiden, dass auch Projekte umgesetzt werden, die diesem Anspruch nicht gerecht werden. Dies sollte aber so selten wie möglich der Fall sein. Daher stehe das Rektorat vor allem bei großen und bedeutsamen Projekten in regelmäßigen Austausch mit den Projektverantwortlichen.

Wie die Kunstuniversität Linz stehen die Museen ebenfalls für eine gewisse Qualität, weswegen insbesondere die großen, renommierten Häuser bei Kooperationsprojekten einen sehr hohen qualitativen Anspruch haben, auch aufgrund des Bestrebens, eine möglichst große Zahl an Besucher_innen zu gewinnen, wobei deren Erwartung, qualitativ hochwertige Ausstellungen zu sehen, nicht enttäuscht werden soll, wie Andreas Bauer vom Ars Electronica Center im Interview anführt:

„Und primär überlegen, was der Besucher davon hat. Das ist das Entscheidende. Die zahlen über ihren Eintritt und das Steuergeld. Die zahlen uns ja. Da müssen wir überlegen, was dort hinkommt. Natürlich ist das eine Herausforderung für uns. Gerade in Zeiten von schrumpfenden Kulturbudgets wird der Rahmen immer enger. [...] Die inhaltliche Qualität muss passen und stimmen. Das ist unser oberstes Prinzip. Weil wir die Marke und den Namen nur halten können, wenn wir für unsere Besucher die entsprechende Qualität bieten können. Das ist ein wichtiger und essentieller Bestandteil.“ (Andreas Bauer, Ars Electronica Center)

Dies bedeutet, dass insbesondere bei Kooperationsprojekten mit Studierenden sichergestellt sein muss, dass diese qualitativen Standards erfüllt sind. Dazu gibt Sabine Pollak (Kunstuniversität Linz, Institut für Raum und Design, Abteilung „Architektur“) zu bedenken:

„Alles was in einem Museumskontext ist, ist mit Studenten schon immer anders. Wenn man mit einem Studentenprojekt in einen Museumskontext geht. Weil das keine fertigen Künstler_innen sind. Das ist immer eine Art Work in Progress. Das Museum hat vielleicht nicht die Garantie, die es bei renommierten Künstler_innen in kuratierten Ausstellungen bekommt. Das ist ein gewisses Wagnis, auf das sich die Institution einlässt.“ (Sabine Pollak, Kunstuniversität Linz, Institut für Raum und Design, Abteilung „Architektur“)

Ähnliches äußert Gerda Ridler (Oberösterreichisches Landesmuseum) und auch Stella Rollig führt an, dass von Studierenden nicht die Qualität erwartet werden kann wie von erfahrenen und etablierten Künstler_innen. Nichtsdestotrotz müssen Arbeiten von Studierenden, die im Lentos gezeigt werden, den Ansprüchen des Museums gerecht werden, ergänzt sie.

In diesem Kontext erscheint umso wichtiger, was im vorhergehenden Kapitel bereits angesprochen wurde: Die Sicherstellung einer umfassenden Betreuung der Studierenden durch die Projektverantwortlichen auf Seiten der Kunstuniversität Linz, aber auch durch jene auf Seiten des Museums.

In Hinblick auf das Ausstellen von studentischen Werken ist zudem zu unterscheiden, ob Arbeiten in eine Ausstellung integriert werden oder ob die Ausstellung ausschließlich Werke von Student_innen zeigt, wobei Zweitgenanntes bezüglich der geforderten Publikumswirksamkeit ein gewisses Risiko darstellt, wie es Andrea Bina (Nordico. Stadtmuseum Linz) im Interview zur Sprache bringt:

„Ein Problem ist, dass zu den Eröffnungen vielleicht 200 oder 300 Leute kommen. Und dann kommt niemand mehr. Das betrifft auch die ‚bestOff‘³¹. Das kann ich als Museum nicht machen. Wenn ich ein großes Haus habe, in dem fünf Ausstellungen parallel laufen, könnte ich mir das leisten. [...] Das geht nicht. Dann bekomme ich ein Problem mit dem Herrn Bürgermeister. Das will ich auch nicht.“ (Andrea Bina, Nordico - Stadtmuseum Linz)

Trotz der geforderten Professionalität und Qualität sowohl von der Kunstuniversität Linz als auch von den Museen, ist es eher unüblich, Verträge abzuschließen, solange die Kooperation überwiegend auf In-kind-Leistungen basiert und keine Institutionalisierung damit verbunden ist. Wenn in solchen Fällen die Kooperation schriftlich festgehalten wird, dann eher in Form einer Abmachung oder Vereinbarung. Werden die Kooperationsprojekte im Rahmen von Förderungen realisiert und fließen Drittmittel wird die Zusammenarbeit vertraglich festgehalten:

„Ich finde dort, wo du eine Kooperation machst, indem du ein gemeinsames Projekt realisierst und keine Drittmittel bekommst, da kann man die Projektabwicklung leicht dokumentieren. Also, wenn man als Leiter einer Institution die Termine und Leistungen noch einmal gut schriftlich zusammenfasst, dann ist das okay. Aber wenn Drittmittel eine Rolle spielen und Förderungen, dann gibt es ohnehin Verträge. [...] Man könnte natürlich alles vertraglich fixieren. Ich finde nur so eine Form, wo man das noch einmal nachvollziehbar dokumentiert, was die Rahmenbedingungen sind, finde ich einfach sympathischer.“ (Martin Hochleitner, Kunstuniversität Linz, Institut für Bildende Kunst und Kulturwissenschaften)

„Nein, es gibt keinen wirklichen Vertrag. Es gibt immer dann etwas Vertragsähnliches, wenn es mit einem hohen Drittmittelanteil verbunden ist. Wenn das wirklich ein großes Projekt ist. [...] Es gibt natürlich eine Art Abmachung, was gemacht werden soll.“ Sabine Pollak, Kunstuniversität Linz, Institut für Raum und Design, Abteilung „Architektur“)

Tritt die Kunstuniversität Linz bei einem Projekt als Auftragnehmerin auf, wie z. B. bei der Erstellung der Ausstellungswerke für das Museum der Wahrnehmung (vgl. Kapitel 4) oder der Neuinszenierung des Dachstein Welterbes (vgl. Kapitel 5) werden ebenfalls Verträge abgeschlossen. Dazu gibt es an der Kunstuniversität Linz den Rahmenvertrag „Kooperationsvertrag zur Durchführung künstlerischer Arbeiten“, der die Eckpunkte „Auftraggeber_in“, „Auftragnehmer_in“, „Auftragsgegenstand“, „Auftragsdauer“, „Auftragsentgelt“, „Urheberrechte“ und „Veröffentlichung“ umfasst und dem konkreten Projekt entsprechend ausgefüllt bzw. angepasst wird.

³¹ bestOff ist eine jährlich von der Kunstuniversität Linz kuratierte Ausstellung, die ausgewählte Arbeiten von Studierenden der unterschiedlichen Studienrichtungen des jeweils vergangenen Studienjahres zeigt. Im Jahr 2007 wurden die Arbeiten gesammelt im Nordico ausgestellt (vgl. Anhang).

Verträge werden außerdem aufgesetzt, wenn mit der Kooperation eine Institutionalisierung einhergeht, wie es z. B. beim Ludwig-Boltzmann-Institut „Medien.Kunst.Forschung“ oder beim VALIE EXPORT Center der Fall war bzw. ist. Strukturell verankert ist z. B. auch die Auslagerung des Unterrichts in das Textile Zentrum Haslach im Rahmen der Studienrichtung „textil.kunst.design“, weswegen es hier ebenso einen Vertrag gibt: (vgl. für alle genannten Beispiele Kapitel 5)

„Das sind Kooperationen, wo wirklich ein aufwendiges Vertragswerk erstellt wird. Ob ich jetzt an das LBI [Anm.: Ludwig-Boltzmann-Institut] zurückdenke oder an das VALIE EXPORT Center. Das ist etwas, wo Juristen ins Spiel kommen, wo man versucht, alles bis ins Kleinste zu bedenken. Wirklich umfangreiche Verträge. Das ist aber die Ausnahme. [...] Aber bei allen anderen Kooperationen, [...] da gibt es dann eigentlich nie einen Vertrag. Da macht man sich aus, wer was organisiert und wer was zur Verfügung stellt. Da merkt man gar nicht mehr, dass da zwei große Institutionen am Zug sind. [...] Da arbeiten ein paar Leute zusammen und das ist es.“ (Stella Rollig, Lentos - Kunstmuseum Linz)

Bei dieser von Stella Rollig angesprochenen, ungezwungenen Form der Zusammenarbeit kommt das „sich gegenseitig kennen“ erneut zum Tragen, wie es Andrea Bina (Nordico - Stadtmuseum Linz) im Interview ebenfalls zur Sprache bringt:

„Nein, das ist alles mündlich. Ich habe noch nie mit einer Universität einen Vertrag abgeschlossen. [...] Das ist alles stark personenbezogen. Das ist immer so. Wenn man mit jemanden gut kann und Themen hat, dann greift man darauf gerne zurück. Das ist auch gut, wenn man schon weiß, wer in welche Richtung denkt.“ (Andrea Bina, Nordico - Stadtmuseum Linz)

Diese informelle Art der Kooperation ist nur dann mit einem geringen oder keinem Risiko verbunden, wenn bereits im Vorfeld bekannt ist, wie die beteiligten Personen arbeiten und die Erfahrung gezeigt hat, dass damit eine gewisse Professionalität und Zuverlässigkeit einhergeht.

Für den Fall, dass es dennoch einen Vertrag braucht, gibt es an der Kunstuniversität Linz die Möglichkeit, diesen durch das Rektorat bzw. durch die Rechtsabteilung prüfen zu lassen. Trotzdem würde sich Brigitte Vasicek (Kunstuniversität Linz, Institut für Medien) eine Art „Checkliste“ wünschen, anhand der ersichtlich wird, welche Vertragspunkte relevant sein können:

„[...] wo ich weiß, auf was man aufpassen muss. [...] Was wichtig ist. [...] Das wäre schon super. Man könnte immer sagen, dass man den Punkt bei dem Projekt nicht braucht oder den schon und dass man auf einen vielleicht gar nicht gekommen wäre, dass der nicht schlecht ist. [...] Das sieht natürlich bei den Medien anders aus als bei der Bildenden Kunst. Aber das ist egal. [...] Das wäre ja wie eine Checkliste. Ich würde mir das total wünschen.“ (Brigitte Vasicek (Kunstuniversität Linz, Institut für Medien)

Museen, die über keine eigene Rechtsabteilung verfügen bzw. Unterstützung in rechtlichen Angelegenheiten benötigen, können sich an den Verbund oberösterreichischer Museen wenden, wobei auch dort keine Jurist_innen tätig sind. Man sei aber gerne bereit, sich Verträge anzusehen, sagt Klaus Landa. Falls Inhalte durch die Mitarbeiter_innen selbst nicht geklärt werden können, werde zunächst auf bestehende Kontakte zurückgegriffen. Das Hinzuziehen einer Rechtsberatung sei ebenso denkbar, müsse dann aber vom Verbund oberösterreichischer Museen bezahlt werden.

6.4 Inhaltliche Ausrichtung und thematische Überschneidung

Ein Faktor, der bei Kooperationen von Universitäten und Museen eine wesentliche Rolle spielt, ist das Maß der inhaltlichen Überschneidung. Sowohl die Kunstuniversität Linz setzt mit ihren Profilsäulen „Intermedialität“, „Raumstrategien“ und „künstlerisch-wissenschaftliche Forschung“ sowie dem Studienangebot Schwerpunkte, wie dies auch die Museen mit ihrer thematischen Ausrichtung tun.

Als an der Kunstuniversität Linz das Thema der digitalen Medien immer stärker in den Fokus rückte und neue Studienrichtungen eingeführt wurden, war es eine strategische Entscheidung, die Verbindung zum Ars Electronica Center langfristig aufzubauen, erzählt Reinhard Kannonier (Rektor der Kunstuniversität Linz) im Interview:

„Das hängt damit zusammen. Als wir vor zwölf Jahren angefangen haben, uns mit den digitalen Medien zu beschäftigen und neue Studienrichtungen aufzubauen, hat die Diskussion unter dem Kontext angefangen. Vorher gab es ja keine. Das ergibt sich aus der Sache. Sowohl Medienkunst, aber auch Technologieentwicklungsprojekte vom Futurelab, wo es bei uns auch Ansatzpunkte gibt, im Industrial Design, aber auch in anderen Studienrichtungen. Da gibt es inhaltlich eine starke Basis. Das hängt mit dem Studienangebot zusammen und damit, was das AEC ist und darstellt. [...] Das war eine bewusste Strategie.“ (Reinhard Kannonier, Rektor der Kunstuniversität Linz)

Ähnlich sieht das Andreas Bauer, wenn er über die Verbindung des Ars Electronica Center zur Kunstuniversität Linz spricht:

„Ich glaube, die jetzige ist eine sehr natürliche. Alleine durch die geografische und thematische Nähe bei manchen Gegenständen. Wie besprochen: Interaktive Medien, Interface Cultures, wo wir thematisch sehr eng dran sind.“ (Andreas Bauer, Ars Electronica Center)

Kooperationen müssen Sinn machen, ergänzt Kannonier. Nicht immer sei es sinnvoll zusammenzuarbeiten. Ressourcen zu investieren, wenn sich bereits im Vorfeld abzeichne, dass die Kooperation nicht für beide Seiten gewinnbringend ist, sei unklug. Gleiches meint Gabriele Spindler (Landesgalerie Linz), wenn sie sagt: *„Nur zusammenzuarbeiten, um der Zusammenarbeit Willen, ist für mich keine Option.“*

Sowohl Reinhard Kannonier wie auch Klaus Landa (Verbund oberösterreichischer Museen) und Gerhard Gaigg (Land Oberösterreich, Direktion Kultur) sehen das Fehlen einer geisteswissenschaftlichen Fakultät in Oberösterreich als Defizit in Hinblick auf Kooperationen von Universitäten und Museen. Dies treffe vor allem die Heimat- und Geschichtsmuseen, also primär die kleinen, dezentral gelegenen Vereinsmuseen:

„Aber grundsätzlich ist es einfach so, dass die Kunstuni thematisch ein bestimmtes Studienangebot hat, das nicht im geisteswissenschaftlichen Bereich liegt, nicht in den Bereichen, in denen üblicherweise die kleinen Museen tätig sind.“ (Reinhard Kannonier, Rektor der Kunstuniversität Linz)

„Weil Linz keine vollständige geisteswissenschaftliche Universität hat und die meisten Museen sind mehr in diesem historischen Bereich angesiedelt. Darum gibt es Kooperationen mit anderen Universitäten außerhalb von Oberösterreich. Salzburg, Innsbruck, Wien, Graz.“ (Gerhard Gaigg, Land Oberösterreich, Direktion Kultur)

„Das ist sicher bis zu einem gewissen Grad ein Manko, dass wir keine geisteswissenschaftliche Fakultät in Oberösterreich haben, wodurch es einen logischen und unmittelbaren Austausch zwischen regionalen Museen und einem historischen Institut oder ähnlichem gibt, der sicher bis zu einem gewissen Grad einfach fehlt. [...] dass man sich bei Sachfragen einfach an die Uni wendet. Das ist bei uns die Uni Salzburg oder die Archäologie der Uni Wien. Da fehlt ein unmittelbarer Austausch in Oberösterreich.“ Klaus Landa, Verbund oberösterreichischer Museen

Gebeten um eine Einschätzung der Verbindung der Kunstuniversität Linz zu den Museen in Oberösterreich zieht Reinhard Kannonier folgendes Resümee:

„Zentral durchaus gut. Das ist sehr gut. Und dezentral eher nicht gut. Das kann man so auf den Punkt bringen.“ Reinhard Kannonier, Rektor der Kunstuniversität Linz

Diese Beurteilung lässt sich im Wesentlichen auf die in diesem Kapitel genannten Faktoren zurückführen. Besondere Bedeutung kommt dabei der Intensität der bestehenden Kontakte und des Austausches, den vorhandenen Kapazitäten und dem Grad der inhaltlich-thematischen Überschneidung zu.

7 Anknüpfungspotenziale

Auch wenn die Kunstuniversität Linz den geisteswissenschaftlichen Bereich nur zu einem geringen Maß abdeckt und inhaltlich-thematische Überschneidungen kaum gegeben sind, so bestehen dennoch Anknüpfungspotenziale, die aufgegriffen oder intensiviert werden können. Hinzu kommt, dass es durchaus befruchtend sein kann, *„einen Blick über den Tellerrand zu werfen“*, wie es Andreas Bauer (Ars Electronica Center) im Interview bezeichnet:

„Wenn ich immer im eigenen Sud bade und immer etwas mit denselben Leuten mache. Da sind wir wieder bei Interface Cultures. Na logisch. Wir schwimmen in der gleichen Suppe. [...] Da fallen einem immer wieder dieselben 20 Leute ein. Da noch offener zu sein. [...] In die Zukunft gedacht, wäre da glaube ich schon noch einiges an Potenzial drinnen, das zu stärken. Auch in Richtung anderer Fachgebiete. [...] Wenn ich an das Projekt ‚Captives‘ von Quayola [Anm.: Bildender Künstler] denke, bei dem Michelangelo-Statuen in 3D gescannt und dann gefräst und weiterverarbeitet wurden, da sehe ich durchaus Anknüpfungspunkte auch in andere Fachgebiete und Kunstrichtungen.“ (Andreas Bauer, Ars Electronica Center)

Brigitte Vasicek (Kunstuniversität Linz, Institut für Medien) spricht ebenfalls darüber, dass die Erwartungshaltung z. B. in Hinblick auf bestimmte thematische Schwerpunkte eines Museums die Perspektive einschränke. Das Denken in Kategorien (z. B. Kunst passt in ein Kunstmuseum) hindere daran, alle Optionen in Erwägung zu ziehen. Möglicherweise sei ein Projekt, das auf den ersten Blick nicht in das Museum passe, doch interessant für das Museum, nur denke man nicht daran.

Unabhängig davon sieht Martin Hochleitner (Kunstuniversität Linz, Institut für Bildende Kunst und Kulturwissenschaften) mit dem Studienangebot im Bereich „Kulturwissenschaften“, „Kunstgeschichte“ und „Kunsttheorie“ durchaus eine Schnittstelle in Bezug auf die Auseinandersetzung mit Inhalten und Themen der Museen. Besonderes Potenzial komme dabei dem Schwerpunkt der künstlerisch-wissenschaftlichen Forschung zu, der an der Kunstuniversität Linz unter der Bezeichnung „Kunst.Forschung“ geführt wird. Neben dem Internationalen Zentrum für Kulturwissenschaften (IFK) ist dieser Abteilung auch das PhD-Programm zugeordnet. Grundsätzlich erscheint dass museale Aufgabenfeld der Forschung, also jene Kernaufgabe, die in den Museen ohnehin etwas zu kurz kommt

(vgl. Kapitel 4), in Hinblick auf Kooperationen ausbaufähig. Stella Rollig (Lentos - Kunstmuseum Linz) wünscht sich dezidiert eine stärkere Zusammenarbeit im wissenschaftlichen Bereich zusätzlich zu den Forschungsaktivitäten, die im zukünftigen VALIE EXPORT Center passieren werden. Gabriele Spindler (Landesgalerie Linz) sieht „Forschung“ ebenfalls als Kernkompetenz von Universitäten, auf die im Rahmen von Kooperationsprojekten zurückgegriffen werden kann, wobei ihr wichtig wäre, dass es sich um ein mehrjähriges Forschungsprojekt handelt, das von Beginn an gemeinsam durchgeführt wird und daraus nachhaltige Ergebnisse generiert werden. Die Einbindung von Studierenden könne über die Umsetzung von kleineren Projekten innerhalb der Forschungsk Kooperation geschehen.

Interessant wäre aus Sicht von Stella Rollig darüber hinaus, wenn Student_innen die Sammlungsbestände im Rahmen von Master-, Diplom- oder Doktorat- bzw. PhD-Arbeiten behandeln würden. Im Färbermuseum Gutau ist dies bereits der Fall. Im Interview erzählt Alfred Atteneder, dass es insofern Verbindungen zu Universitäten gibt, weil Studierende an das Museum herantreten, wenn sie für Arbeiten Unterlagen benötigen. Erst kürzlich sei ein Buch über die Blaufärber in Tirol veröffentlicht worden. Ein Gutteil der Informationen stamme aus dem Färbermuseum. Eine Forscherin – zwar keine Studentin sondern eine Mitarbeiter_in der Universität Innsbruck – sei wochenlang im Museum gewesen und habe recherchiert, erinnert er sich. Sich diesbezüglich stärker zu engagieren wäre reizvoll, allerdings sei es in Hinblick auf die knappen personellen Ressourcen schwierig. Angesprochen auf die Möglichkeit, den Sammlungsbestand für Studierende für Abschlussarbeiten zugänglich zu machen, meint Johannes Holzmann (Museum Angerlehner), dass dies durchaus etwas ist, worüber man reden könne. Allerdings gibt auch er zu bedenken, dass seine Kapazitäten begrenzt sind, was insbesondere dann problematisch sei, wenn sich die Arbeit über einen längeren Zeitraum erstreckt, wie das bei Doktorat- oder PhD-Arbeiten in der Regel der Fall ist.

Besonderes Interesse in Bezug auf die Auseinandersetzung mit den Sammlungen von Museen äußert Brigitte Vasicek (Kunstuniversität Linz, Institut für Medien) im Interview:

„Ein Potenzial für uns, das Museen haben, sind Archive. Das finde ich total spannend. Auch in Hinblick darauf, diese Archive neu zu ordnen. Auch wenn ich da aus der Reihe tanze. Wenn man Zugänge zu Archiven hätte, wenn so etwas gut zugänglich wäre, wäre das ein totales Potenzial. [...] Was interessant ist, unter welchen Kategorien gesammelt wird und welche Kategorien sehen wir in der vorgegebenen Kategorie. Was ist da ganz anders zu sehen. Oder unter welchen Sachen könnte ich das einordnen oder sammeln. Man braucht ja nur ‚gehen‘ hernehmen. Man glaubt, dass das ein Verb ist, wo jemand geht, wenn man sich dann überlegt, wie viel unterschiedliches Gehen es gibt und wo fängt das an und wo hört das auf. So etwas ist für uns interessant. Auch im Bereich der Kooperation oder einen Zugang zu haben. [...] Die [Anm.: Oberösterreichisches Landesmuseum] haben wunderbare Sachen, was man wirklich gesehen hat. Aber ich würde das ganz anders ordnen. Und das würde eine Geschichte erzählen.“ (Brigitte Vasicek, Kunstuniversität Linz, Institut für Medien)

Ein Aufgabenfeld, das sehr klar dem Kompetenzbereich der Kunstuniversität Linz zugeschrieben wird, ist jenes der Ausstellungsgestaltung, wobei dies eher für kulturhistorische als für künstlerische Ausstellungen relevant sei, merkt Gerda Ridler (Oberösterreichisches Landesmuseum) im Interview an, ergänzt jedoch um die Schnittstelle „Kataloggestaltung und Grafik“.

Wenn auch das Ausstellungsdesign in Hinblick auf Kunstmuseen von geringer Bedeutung ist, so birgt es umso mehr Potenzial für die regionalen Heimat- und Geschichtsmuseen, vor allem in Verbindung mit dem Einsatz von neuen Medien. Ein aktuelles Beispiel, das in diesem Zusammenhang angeführt werden kann, ist das Projekt „Mit altem Handwerk in die Zukunft“, das sieben Student_innen der Studienrichtung „Webwissenschaften“ – ein gemeinsames Studienangebot der Johannes Kepler Universi-

tät Linz und der Kunstuniversität Linz – im Zuge ihrer Masterarbeit in Kooperation mit dem Karden- und Heimatmuseum Katsdorf umgesetzt haben. Ziel des Projektteams, das den Namen „Hacking Traditions“ trägt, war, altes Wissen über Handwerk zu digitalisieren und zu archivieren, um dieses zukünftigen Generationen zugänglich zu machen. Das aufbereitete Wissen über die Weberkarde wird den Besucher_innen seit der Neueröffnung des Museums im März 2015 mittels digitaler Elemente vermittelt. Neben sprechenden Puppen und interaktiven Landkarten findet sich in der Ausstellung ein Video, das die Schritte der Kardenproduktion nachstellt. Zu Wort kommen Bewohner_innen vor Ort, die sich an den Kardenanbau in der Region erinnern.³² Wie in Kapitel 6 angeführt, ist die Einbindung der lokalen Bevölkerung ein zentraler Aspekt, wenn Veränderungsprozesse im regionalen Kontext nachhaltig Wirkung zeigen sollen. „Partizipation“ und „Besucherorientierung“ waren für die Student_innen wichtige Schlagworte in der Umsetzung des Projektes. Dem kommt insbesondere Bedeutung zu, wenn der Obmann des Heimatvereins gegenüber der Zeitung „Tips“ äußert: *„Nach anfänglichen Misstrauen bin ich vollkommen überzeugt von dem Konzept der Studenten. Wir arbeiten toll zusammen und wollen gemeinsam den Begriff ‚Heimatmuseum‘ positiv aufladen.“*³³ Hier zeigt sich, was ebenfalls bereits in Kapitel 6 angesprochen wurde: Die Skepsis oder Angst der Mitarbeiter_innen regionaler Museen, wenn althergebrachte, seit langem bestehende Strukturen durch neue, jüngere Denkansätze „umgeworfen“ werden. Die gewonnenen Erkenntnisse wurden von den Student_innen in einem Leitfaden zusammengefasst, der aufzeigt, welche Möglichkeiten kleine Museen haben, um Partizipation, Besucher_innenorientierung und Besucher_innenbindung zu gewährleisten. Unterstützt wurden sie dabei von Christoph Lindinger vom Futurelab der Ars Electronica und vom Verbund oberösterreichischer Museen.³⁴

Grundsätzlich sieht Klaus Landa (Verbund oberösterreichischer Museen) bei Heimatmuseen, die sich mit traditionellem Handwerk befassen, interessante Anknüpfungspunkte für die Kunstuniversität Linz, nicht ausschließlich in Bezug auf Ausstellungsgestaltung sondern ebenso in der künstlerisch-wissenschaftlichen Auseinandersetzung. Man könnte z. B. mit dem Färbermuseum Gutau, dem Webermuseum Haslach, dem Sattlermuseum Hofkirchen und weiteren Häusern, die sich mit Materialien und Techniken der Textilerzeugung auseinandersetzen, ein gemeinsames Projekt realisieren. Die Museen müssten sich nicht unbedingt in einer Region befinden, wie das z. B. bei Museumsstraßen der Fall ist. Manchmal haben die Museen der Museumsstraßen nicht mehr gemeinsam, als dass sie in der gleichen Region liegen, äußert Landa kritisch, ohne jedoch den Nutzen für die Ausstellungshäuser herunterspielen zu wollen. Viel wichtiger wäre ihm jedoch, dass die Museen, die sich an einem derartigen Projekt beteiligen würden, ein gemeinsames Thema, wie z. B. „Textil“, bespielen.

Bezüglich Ausstellungsgestaltung führt Landa ein Kooperationsprojekt des Sattlermuseums Hofkirchen mit der Fachhochschule Joanneum an, das sich derzeit in Umsetzung befindet. Es handle sich dabei um ein durchdachtes Präsentationssystem, das für Sonderausstellungen variabel und kostengünstig eingesetzt werden könne. Obwohl das Konzept toll sei, stelle er sich aber die Frage: *„Warum nach Graz gehen, wenn es doch die Kunstuniversität in Linz gibt?“* Möglicherweise liegt es daran, dass durch die Bezeichnung der Studienrichtung auf einen Blick ersichtlich wird, dass die Fachhochschule Joanneum über Kompetenzen im Bereich „Ausstellungsgestaltung“ verfügt. Bei der Kunstuniversität Linz erschließt sich oftmals nicht so leicht, mit welchen Inhalten sich die Studienrichtungen befassen, obwohl dieses Aufgabenfeld mit dem Institut für Raum und Design sowie mit jenem für Medien durchaus abgedeckt wird. So sagt Katrin Auer (Museum Arbeitswelt Steyr) im Interview:

³² vgl. besirksrundschau.com 2015

³³ Tips 2014

³⁴ vgl. Verbund oberösterreichischer Museen 2015d

„Aber ich meine auf jeden Fall, es wäre gut, wenn es einen Austausch zwischen Lehrenden und Studierenden und unserem Personal gäbe. Wo man gegenseitig etwas lernen könnte. Vor allem, wenn du Design ansprichst. Ich weiß zwar gar nicht, ob das Thema ‚Ausstellungsdesign‘ überhaupt gelehrt wird, aber so einen Workshop könnte man veranstalten.“ (Katrin Auer, Museum Arbeitswelt Steyr)

Etwas naheliegender erscheint die Verbindung zur Kunstuniversität Linz über das museale Aufgabenfeld der Vermittlung. Dies mag damit begründet sein, dass es an der Kunstuniversität Linz die Möglichkeit gibt, die Lehrämter „Bildnerische Erziehung“, „Textiles Gestalten“, „Technik & Design/Werkerziehung“ sowie „Mediengestaltung“ zu studieren. Aufgrund der konkreten Bezeichnung der Studienrichtungen erübrigen sich Spekulationen über deren Inhalte. So hat Katrin Auer bezüglich möglicher Anknüpfungspunkte im Bereich der Vermittlung keinerlei Zweifel. Gemeinsam Vermittlungsformate zu entwickeln, fände sie interessant. Als Beispiel nennt sie Vermittlungsprogramme für Kinder, die „Kunst und Arbeit“ thematisieren.

Das Kooperationsprojekt des Museum Angerlehner mit dem Lehramtsstudium „Bildnerische Erziehung“ wurde bereits in Kapitel 4 beschrieben. Erwähnenswert erscheint in diesem Zusammenhang noch einmal, dass den Studierenden neben der Vermittlung auch die Institution „Museum“ und die Besonderheiten eines privat geführten Museums näher gebracht wurden. Den Student_innen die Möglichkeit zu bieten, das Betriebssystem „Museum“ kennenzulernen, ist Martin Hochleitner (Kunstuniversität Linz, Institut für Bildende Kunst und Kulturwissenschaften) und Hubert Lobnig (Kunstuniversität Linz, Institut für Kunst und Bildung) ebenfalls ein großes Anliegen, denn immerhin ist das Museum ein potenzielles Betätigungsfeld für die Absolvent_innen der Kunstuniversität Linz. Aus diesem Grund besucht Lobnig regelmäßig mit den Student_innen Ausstellungen in den Museen und sucht die Gespräche mit den Künstler_innen oder den für die Vermittlung verantwortlichen Mitarbeiter_innen, wie er im Interview schildert:

„Ich mache Ausstellungsbesuche und mache die oft so, dass ich versuche, Künstler_innen zu treffen, die gerade ausstellen und auf der anderen Seite aber auch die Leiter_innen der Kunstvermittlungsabteilungen, damit die Studenten eingeführt werden und Personen kennenlernen. [...] Das ist ein großes Hilfsmittel, weil sie wissen, wen sie als Gesprächspartner haben. Und wie das funktioniert. Das ist auch eine Einführung in das System Museum. Das ist ja von außen meistens sehr distanziert und abstrakt. Wenn man das Betriebssystem dazu kennenlernt ist das sehr hilfreich. Und es baut Distanz ab. Man lernt das zu nutzen. Was mir sehr wichtig ist, ist, dass man die Institutionen nicht als Kulturtempel sieht, sondern als Infrastruktur, die man nutzen kann. Das wollen ja die Leute in den Museen sehr gerne, dass die Leute viel aktiver darauf zurückgreifen, als sie es meistens tun.“ (Hubert Lobnig, Kunstuniversität Linz, Institut für Kunst und Bildung)

Mit dem letzten Satz vertritt er eine ähnliche Meinung wie viele der interviewten Museumsleiter_innen. So beklagt Gerda Ridler (Oberösterreichisches Landesmuseum), dass kaum Lehrende mit den Studierenden in das Schlossmuseum kommen. Früher seien regelmäßig Klassen zum Zeichnen dort gewesen. Das sei derzeit nicht der Fall. Andrea Bina (Nordico - Stadtmuseum Linz) erwähnt im Interview, dass zwar Lehrende mit den Studierenden das Museum besuchen, es handle sich dabei aber immer um die gleichen Personen. Allgemein besteht der Wunsch von Seiten der Museumsleiter_innen, dass die Lehrbeauftragten und die Student_innen stärker in den Häusern präsent sind. Wie bereits in Kapitel 5 angeführt, handelt es sich dabei zwar nicht um Kooperationen, dennoch wird dadurch der Austausch intensiviert, woraus sich Kooperationen ergeben können. Dieser Ansicht ist auch Ridler, weswegen sie die Lehrenden der Kunstuniversität Linz zu einer Veranstaltung eingeladen hat, im Zuge derer die Sammlungsbestände des Museums vorgestellt wurden:

„Und wenn die Professoren mit ihren Studenten kommen, dann gibt es einen stärkeren Austausch. Das war die Idee der Veranstaltung und ich hoffe, dass das gefruchtet hat und dass man ab und an ins Schlossmuseum kommt, um zu zeichnen. Es gab früher Klassen, die regelmäßig zum Zeichnen gekommen sind. Das ist zur Zeit auch nicht so. Aber diesen Austausch zwischen Studenten, Lehrpersonal und Landesmuseum, den würde ich mir intensiver wünschen.“ (Gerda Ridler, Oberösterreichisches Landesmuseum)

Catharina Bamberger erachtet es ebenfalls als wichtig, Studierenden die Möglichkeit zu bieten, auf die Umgebung und den Ort „Museum“ eingehen und dort Arbeiten realisieren zu können, auch wenn es sich, wie im Fall des Turm 9 - Stadtmuseum Leonding, um ein „Mini-Museum“ handle. Damit spricht sie einen wesentlichen Punkt an. Im Blickfeld der Lehrenden sollten nicht nur die etablierten Häuser rund um die Kunstuniversität Linz liegen. Wiewohl natürlich zu bedenken ist, dass es organisatorisch wesentlich leichter fällt, ein Museum, das nur einige Gehminuten entfernt liegt, regelmäßig zu besuchen, als ein Museum, dessen Besuch mit längeren Anfahrtszeiten verbunden ist.

8 Mögliche Schritte in Richtung einer Intensivierung von Kooperationsaktivitäten

Was kann getan werden, um die Kooperationsaktivitäten der Kunstuniversität Linz mit Museen in Oberösterreich zu intensivieren? Anhand der vorhergehenden Kapitel und weiterer Aussagen der Interviewpartner_innen lassen sich Empfehlungen ableiten, deren Umsetzung eine weitere Annäherung begünstigen würde.

8.1 Integration des Themas „Museum“ in das Lehrangebot

Zunächst erscheint wichtig, dass Kooperationen mit (oberösterreichischen) Museen der Kunstuniversität Linz tatsächlich ein Anliegen sind. Dieses Anliegen müsse, so Klaus Landa (Verbund oberösterreichischer Museen) in den Instituten und Abteilungen verankert sein. Eine Möglichkeit, dies zu erreichen, sieht er in der Integration des Themas „Museum“ in den Curricula der Studienrichtungen. Konkret denkt er an die Lehramtsstudien, deren Student_innen die zukünftigen Kunstvermittler_innen an den Schulen sind. Eine intensivere Einbindung in das Lehrangebot würde das Museum und seine vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten stärker in das Bewusstsein der Studierenden rücken, wodurch im besten Fall die zukünftigen Lehrer_innen das Museum häufiger in den Unterricht an den Schulen einbinden. Zudem trägt die Lehre über die Vermittlungsarbeit in Museen zu einem breiteren Repertoire an Kompetenzen in der Vermittlung bei. Zugänge oder Methoden in der musealen Vermittlung können ebenso für den schulischen Unterricht von Interesse sein bzw. können Elemente der unterschiedlichen Ansätze miteinander kombiniert werden.

Der Vorschlag von Landa gewinnt zusätzlich an Bedeutung, wenn Absolvent_innen der Lehramtsstudien oder anderer Studienrichtungen zunehmend als Kunst- und Kulturvermittler_innen oder Kurator_innen in den Museen tätig werden. Eine Entwicklung, die der Kunstuniversität Linz durchaus bewusst ist:

„Ich glaube, dass es wichtig ist, nachzudenken – Wenn wir sehen, dass ganz viele Studierende aus dem Bereich der Bildnerischen Erziehung nicht nur in den schulischen Bereich gehen, sondern dass es da auch das starke Berufsfeld der Kulturvermittler_innen gibt, dann müssen wir in der Lehre entsprechend reagieren. Wenn wir sehen, dass Studenten auch in kuratorische Felder hineinkommen, wie Johannes Holzmann, der jetzt Chefkurator des Museum Angerlehner ist. [...] Dass man auch Angebote

formuliert. Also eine Reflexion der Lehre. Was man verbessern könnte, um die Leute vorzubereiten. Auch eine Flexibilität in Hinblick auf Kompetenzen zu vermitteln. Das ist das Entscheidende.“ (Martin Hochleitner, Kunstuniversität Linz, Institut für Bildende Kunst und Kulturwissenschaften)

Vor diesem Hintergrund befinden sich die Curricula der Lehramtsstudien an der Kunstuniversität Linz derzeit in Überarbeitung. Ziel ist u. a., abseits der Schulpraxis weitere Praxisfelder in die Lehrpläne zu integrieren. Praxis in Museen sei diesbezüglich eine interessante Perspektive, meint Reinhard Kannonier (Rektor der Kunstuniversität Linz) im Interview. „Praxis sei gut für die Vermittlung“ äußert auch Hubert Lobnig (Kunstuniversität Linz, Institut für Kunst und Bildung). „Das muss keine große Künstlerin oder kein großer Künstler sein, aber ein gutes Standing im Tun muss gegeben sein. Wenn man in der Praxis gut ist, dann gibt es eine gute Vermittlung, meiner Meinung nach. Das hat nichts mit Kunst zu tun. Einem guten Englisch-Professor tut es auch gut, wenn er in England oder den USA gelebt hat. Oder wenn er als Übersetzer gearbeitet hat. Dann geht er nicht so abstrakt mit der Sprache um und dann ist das viel lebendiger.“, erklärt Lobnig seine Sichtweise. Er würde gerne das Repertoire in der Ausbildung erweitern, sodass die Studierenden eine Wahlmöglichkeit haben, eben weil sich nicht alle Absolvent_innen der Lehramtsstudien für den Lehrberuf entscheiden. Manche würden in Museen als Vermittler_innen, Kurator_innen oder Leiter_innen arbeiten, wieder andere seien ausschließlich als Künstler_innen tätig. Würde die künstlerische Praxis ausgeblendet, gäbe es diese Wahlmöglichkeit nicht und das potenzielle Betätigungsfeld würde sich auf „Vermittlung an Schulen“ beschränken.

Letztlich birgt die Sichtweise, Museen seien ein wichtiges Arbeitsfeld für Absolvent_innen der Kunstuniversität Linz und die damit verbundene Umstellung der Lehrpläne, Potenzial für intensivere Kooperationsaktivitäten mit Museen, wenn dies auch zunächst hauptsächlich die Lehramtsstudien betrifft. In Anbetracht dessen, dass in der Ausstellungsgestaltung und hier vor allem in Hinblick auf neue Medien sowie in der Forschung starke Anknüpfungspotenziale gesehen werden, wäre zu überlegen, inwieweit diesbezüglich ebenso eine Verankerung in den Lehrangeboten anderer Studienrichtungen passieren könnte. Im Kontext der geforderten inhaltlich-thematischen Überschneidung würden dies die Profilsäulen der Kunstuniversität Linz „Intermedialität“, „Raumstrategien“ und „künstlerisch-wissenschaftliche Forschung“ zulassen.

8.2 Veranstaltungen

Wie mehrmals angesprochen, wird die Anbahnung von Kooperationsprojekten erschwert, wenn a) die Kunstuniversität Linz nicht im Bewusstsein der Museen ist und b) keine Kontakte bestehen bzw. der regelmäßige Austausch nicht gegeben ist. Kooperationsmöglichkeiten ergeben sich eher, wenn sich die potenziellen Kooperationspartner kennen und wissen, was die jeweils andere Seite macht.

In diesem Zusammenhang kommt dem Verbund oberösterreichischer Museen zentrale Bedeutung zu. Dieser wurde 2001 als Interessengemeinschaft und Serviceeinrichtung für die Museen in Oberösterreich gegründet. Derzeit zählt der Verbund 278 Museen. Neben den vielfältigen Beratungs- und Begleitungsleistungen übernimmt der Verbund auch die Kontaktvermittlung in den Bereichen „Wissenschaft“, „Gestaltung“, „Kulturvermittlung“, „Restaurierung und Konservierung“ sowie „Museums-technik“. Die Organisation von Veranstaltungen fällt ebenso in sein Aufgabenfeld.

Der Verbund ist somit die Schnittstelle zur oberösterreichischen Museumslandschaft, weswegen es sinnvoll erscheint, zunächst den Kontakt zwischen diesem und der Kunstuniversität Linz zu intensivieren. Natürlich sei es denkbar, etwas gemeinsam mit dem Verbund oberösterreichischer Museen zu initiieren, sagt Reinhard Kannonier (Rektor der Kunstuniversität Linz) im Interview. Dazu müsse man sich aber zuerst kennenlernen und in Erfahrung bringen, was der jeweils andere tut. Erst dann könne

man die Frage stellen, inwieweit eine Zusammenarbeit bzw. in welcher Form eine Zusammenarbeit sinnvoll wäre.

Eine Möglichkeit wäre, dass die Museen die Kunstuniversität Linz z. B. im Rahmen des vom Verbund oberösterreichischer Museen organisierten Museumsabends kennenlernen:

„Wir haben, seitdem ich Geschäftsführer bin, immer Museumsabende. Das sind lockere Treffen für unsere Mitglieds Museen. Es gibt Bier oder Sekt und man tauscht sich locker aus. Dann gibt es eine Ausstellungsführung. Dabei referiert der Kurator. [...] Das machen wir auch mit Regionalmuseen. Und warum so etwas nicht auf der Kunstuni machen? Es gibt vielleicht eine aktuelle Ausstellung von Arbeiten von Studenten, die dann ihre Projekte vorstellen. Und man wirklich eine Diskussion macht. Und sich wirklich auf die Diskussion einlässt. [...] Das kennenzulernen und zu sagen, dass man die Kunstuni betreten hat, sich angesehen hat, was die machen, was dahinter steckt. Das wird nicht gleich alles ändern, aber es wäre vielleicht ein erster Schritt. [...] Es gibt sicher Museen, die bereit wären, sich aber nicht trauen oder daran denken, eine Ausstellung von Studentenarbeiten im Haus zu machen.“ (Klaus Landa, Verbund oberösterreichischer Museen)

In Hinblick auf die im Zitat angesprochene Ausstellung von Arbeiten der Studierenden, würde sich die jährlich von der Kunstuniversität Linz kuratierte Ausstellung „bestOff“ anbieten, die einen Überblick über die Werke der Student_innen des vergangenen Studienjahres gibt, wobei alle Studienrichtungen vertreten sind. Interessant wäre dies auch deshalb, weil seit der letzten „bestOff“ PhD-Arbeiten, also wissenschaftlich-künstlerische Forschungsarbeiten, ebenso in die Ausstellung integriert werden. Mit Räumlichkeiten im Brückenkopfgebäude West oder Ost als Ausstellungsort, wie es bereits einige Male der Fall war, würde sich dieser in unmittelbarer Nähe zur Kunstuniversität Linz befinden, deren Zentrale im Brückenkopfgebäude West untergebracht ist.

Die Idee, dass sich die Kunstuniversität Linz im Zuge einer Veranstaltung den Museen vorstellt, befindet auch Gerda Ridler für gut. Obwohl bereits Kontakte zwischen dem Oberösterreichischen Landesmuseum und der Kunstuniversität Linz bestehen, gäbe es stets einen Wechsel bei den Lehrpersonen und Lehrangebote würden sich ändern. Zudem wäre es eine Gelegenheit, einen umfassenderen Einblick in die Disziplinen und die dort realisierten Projekte zu bekommen, erklärt sie.

Der umgekehrte Weg, die Kunstuniversität Linz besucht z. B. im Rahmen des Museumsabends das Museum, wäre ebenso denkbar. Also nicht: Die Kunstuniversität Linz stellt sich den Museen vor. Sondern: Die Museen stellen sich der Kunstuniversität Linz vor. So etwas sei immer gut, meint Brigitte Vasicek (Kunstuniversität Linz, Institut für Medien). Sie war bei der von Gerda Ridler organisierten Veranstaltung, bei der das Lehrpersonal der Kunstuniversität Linz zu einer Führung durch die Sammlung des Oberösterreichischen Landesmuseums eingeladen wurde und zeigt sich im Interview begeistert. Es sei etwas anderes, wenn man mit der Leiterin des Museums durch die Ausstellung gehe, als wenn man dies alleine tue. Das anschließende, informelle Netzwerken bringe spannende Anknüpfungspotenziale hervor. So habe sich im Gespräch mit Gerda Ridler herausgestellt, dass es eine Arbeit von einem PhD-Studenten gibt, die gut in die Ausstellung „Mythos Schönheit. Facetten des Schönen in Natur, Kunst und Gesellschaft“ im Schlossmuseum passen würde.

Florian Schwanninger (Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim) sieht in einem Besuch des Museums durch die Kunstuniversität Linz ebenfalls die Möglichkeit für Austausch und informelle Gespräche, wobei es auch andere Veranstaltungsformate des Verbundes oberösterreichischer Museen gäbe, zu denen die Kunstuniversität Linz hinzugezogen werden könnte.

Neben den Museumsabenden organisiert der Verbund oberösterreichischer Museen den einmal jährlich stattfindenden Museumstag sowie die ebenfalls einmal im Jahr durchgeführte Veranstaltung „Museum regional. Museumsgespräche in den Vierteln“. Bei den Museumstagen werden für die Museumsarbeit relevante Themen in Form von Vorträgen, Workshops und Diskussionsrunden behandelt. Museumsführungen und der persönliche Austausch runden das Programm ab. Die sogenannten „Museumsgespräche in den Vierteln“ wurden als regionale Informations- und Diskussionsforen initiiert. Dabei fungieren mehrere Museen des jeweiligen Bundeslandviertels als Gastgeberinnen, die im Zuge der Museumsgespräche über ihre Aktivitäten berichten und durch die Ausstellungen führen. Zudem wird über die laufenden und zukünftigen Projekte des Verbundes oberösterreichischer Museen informiert und aktuelle Fragestellungen werden diskutiert.

Grundsätzlich sieht Klaus Landa in Diskussions- oder Veranstaltungsreihen gemeinsam mit der Kunstuniversität Linz oder anderen Universitäten und unter Einbezug der Regionalmuseen als ernstzunehmende Partner eine gute Möglichkeit, den künstlerisch-wissenschaftlichen Diskurs im Museumskontext zu stärken.

8.3 Leitfäden, Best Practices und Datenbanken

Erleichternd für die Initiierung von Kooperationen wäre zudem, wenn es ein Informationstool gäbe, das die Kompetenzen der Kunstuniversität Linz in Hinblick auf museale Aufgabenfelder und entsprechende Anknüpfungspunkte ersichtlich macht, ergänzt um die jeweiligen Ansprechpersonen und eine Art Leitfaden, der erklärt, wie die Kontaktaufnahme bzw. das Vorgehen in Hinblick auf die Anbahnung von Kooperationen mit der Kunstuniversität Linz erfolgen sollte. So erscheint es z. B. sinnvoll, auf die zeitliche Abfolge eines Studienjahres, dessen Planung und die damit verbundenen Vorlaufzeiten, die es zu berücksichtigen gilt, hinzuweisen. Zielführend wäre außerdem, wenn sich die Museen bereits mit einem groben Konzept, das grundlegende Gedanken und Rahmenbedingungen beinhaltet, an die Kunstuniversität Linz wenden. Eine Empfehlung, die auch Stella Rollig (Lentos - Kunstmuseum Linz) im Interview abgibt:

„Es geht ja immer um Information. Wie könnte das kleineren Museen helfen? Sie müssten die Möglichkeit haben, zu entwickeln, was sie wollen. Genau wie das Rektorat. Ob das jetzt die Leitung einer Kunstuni oder die Leitung eines Kunstmuseums ist. Man kann relativ wenig damit anfangen. Ich kenne das ja auch, wenn man von einer kleineren Einrichtung kontaktiert wird, heißt es, dass man gerne etwas machen würde. Da kann ich mir nichts dazu ausdenken. [...] Sie müssten schon ziemlich genau wissen, was das sein kann.“ (Stella Rollig, Lentos - Kunstmuseum Linz)

Würde es sich bei diesem Informationstool um eine Broschüre handeln, könnte überlegt werden, inwieweit die Publikation der Kunstuniversität Linz UNI:VERSE für diesen Zweck herangezogen bzw. adaptiert werden kann. Das Buch, das regelmäßig neu aufgelegt wird, gibt einen Überblick über die Struktur der Kunstuniversität Linz, ihre Institute, Studienbereiche und Schwerpunkte. Bereits die Publikation in ihrer aktuellen Fassung bietet grundlegende Informationen, die auch für Museen interessant sein könnten.

Hilfreich wäre außerdem, anhand von Best Practices darzulegen, wie Kooperationen von Museen mit der Kunstuniversität Linz aussehen können, um mögliche Formen der Zusammenarbeit sichtbar zu machen. Wichtig dabei sei, so Klaus Landa vom Verbund oberösterreichischer Museen, die Vielfalt an Beispielen und die gegebenen Rahmenbedingungen transparent darzulegen:

„Ein ganz klassischer Fall sind die Best Practices, an denen man lernt. Das ist der Weg, wobei es immer um die behutsame Vermittlung der Beispiele geht. Ich halte wenig davon, bei Tagungen ein Best Off oder Best Practices zu präsentieren, weil dann oft kommt, dass es eh klar ist, weil das ein großes Museum ist, das eine fette Förderung bekommen hat. Die haben ja leicht reden. Es geht schon auch darum die Vielfalt der Beispiele aufzuzeigen und um eine behutsame Vermittlung. Dass man sagt, dass es eine große Förderung gegeben hat, aber in dem und dem Zusammenhang haben wir das und das im Vorfeld gemacht und das war wichtig. Und das könnt ihr auch ohne 100.000 Euro Projektbudget aus einem EU-Topf machen. So etwas zu schaffen, einen Pool, oder wirklich eine Zusammenfassung, eine Anlaufstelle, wo man das kompakt hat, wäre das Optimum.“

Voraussetzung für die strukturierte Darstellung von Beispielen ist, dass die Projekte im Vorfeld gut dokumentiert worden sind, eine Tätigkeit die aufgrund mangelnder Zeitressourcen im Universitätsalltag oftmals zu kurz kommt. Ein Umstand, den die Interviewpartner_innen der Kunstuniversität Linz bedauern, da eine vernünftige Dokumentation zum einen davor schützt, dass Projekte in Vergessenheit geraten und zum anderen bedeutet es für die Studierenden, ihre Beteiligung an Projektarbeiten belegen zu können. Für Brigitte Vasicek (Kunstuniversität Linz, Institut für Medien) ist das Thema „Dokumentation“ ein wunder Punkt:

„Und die Sachen sind nicht auffindbar. Wir haben zwar da 100.000 Festplatten, wo Sachen gesichert sind und wo es Fotos gibt. Aber irgendwo. [...] Und das ist auch für die Studenten schade, weil die nichts in der Hand haben und ganz schlecht auf etwas verweisen können. Das ist ein richtig wunder Punkt, wo man jedem ins Herz trifft.“ (Brigitte Vasicek, Kunstuniversität Linz, Institut für Medien)

Die umfassende Dokumentation des Kooperationsprojektes „EXTRA Uni“ mit dem Offenen Kulturhaus Oberösterreich sei etwa nur deshalb möglich gewesen, weil das Sommersemester diesem Thema gewidmet wurde. Wäre das nicht der Fall, könnte die Dokumentation aus Zeitgründen nicht erfolgen. Zudem solle der Blog, der anlässlich der „EXTRA Uni“ entstanden ist, um Themen der letzten Studienjahre erweitert werden, erklärt Vasicek. Bemühungen in Richtung einer verbesserten Dokumentation äußert auch Hubert Lobnig. Er könne sich vorstellen, dass das Institut für Kunst und Bildung zukünftig eine Broschüre über Kooperationsprojekte herausgebe oder dass Facebook für diese Zwecke stärker genutzt werde. In welche Richtung es gehen werde, könne zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht gesagt werden, da das Institut neu gegründet worden sei und sich erst formieren müsse. Dazu ist anzumerken, dass die Lehramtsstudien bis Ende 2014 auf die Institute „Raum und Design“ (Technik & Design/Werkerziehung) sowie „Kunst und Gestaltung“ (Bildnerische Erziehung, Textiles Gestalten, Mediengestaltung) aufgeteilt waren. Das Institut für Kunst und Gestaltung wurde aufgelöst und stattdessen wurde das Institut für Kunst und Bildung eingeführt, das nun alle Lehramtsstudien vereint.

Dokumentation passiert an der Kunstuniversität Linz zudem auf sehr unterschiedliche Weise. In vielen Fällen werden projektbezogen Broschüren, Folder, Bücher oder Filme erstellt. Am Institut für Medien werden die Filme in der Bibliothek abgegeben. Einige der Projekte finden sich außerdem in den Wissensbilanzen wieder. Projekte der Institute und Abteilungen werden darüber hinaus auf der Homepage unter dem Punkt „Galerie“ der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Eine gezielte Suche ist jedoch lediglich anhand des Titels, der beteiligten Künstler_innen, der Studienrichtung, der Abteilung und des Jahres möglich, nicht jedoch anhand der Kooperationspartner. Ebenso gibt es einen Online-Newsletter mit Archiv, wobei hier keinerlei Suchoptionen gegeben sind.

Unter „Kunst.Forschung“ ist auf der Homepage des Weiteren der Punkt „Projekte und Kooperationen“ zu finden. Beispielhaft sind dort vier Kooperationsprojekte angeführt, wobei die jüngsten aus dem Jahr 2007 stammen und somit nicht mehr die aktuellsten sind. Ebenso ist auf der Homepage das Zentrum

für Kooperationsprojekte angeführt, das der Abwicklung von Projekten mit außeruniversitären Partnerorganisationen dient, ohne jedoch auf entsprechende Beispiele zu verweisen.

Unter diesen Umständen fällt es schwer, sich einen Überblick über vergangene oder bestehende Kooperationsprojekte zu verschaffen. Eine Option wäre, eine Datenbank einzurichten, mittels derer zukünftig Kooperationsprojekte mit Museen und anderen Partnern auf strukturierte und übersichtliche Weise dargestellt werden. Eine differenzierte Suche könnte z. B. anhand der Kooperationspartner (Museen/Galerien und weitere Ausstellungshäuser, weitere Kunst- und Kultureinrichtungen und soziale Einrichtungen, Bildungseinrichtungen, Unternehmen, Städte und Gemeinden etc.), der Art der Finanzierung (Förderung, In-kind-Leistungen, Auftragsarbeit etc.), der Abteilung bzw. Studienrichtung, des Jahres oder, im Fall von Museen, anhand der musealen Aufgabenfelder, auf welche sich die Kooperation bezogen hat, erfolgen, um nur einige mögliche Kategorien zu nennen. Anzumerken ist, dass dieser Vorschlag in dem Bewusstsein erfolgt, dass mit der Einrichtung und regelmäßigen Aktualisierung einer solchen Datenbank personelle Ressourcen erforderlich sind und ein kontinuierliches Update die interne Kommunikation und Information über die Kooperationsprojekte voraussetzt.

9 Beispiele für Kooperationen zwischen Universitäten und Museen

Im Folgenden werden einige Beispiele von Kooperationen zwischen Universitäten und Museen in und außerhalb Österreichs dargestellt, die für eine vertiefende Auseinandersetzung um Kooperationsbemühungen interessant erscheinen. Konkret handelt es sich dabei um ein Kooperationsprojekt der Universität für angewandte Kunst in Wien mit dem österreichischen Bundesmuseum Belvedere, ein kollaboratives Forschungsprojekt der Universität Oldenburg mit mehreren Heimatmuseen in Deutschland und der Schweiz und eine internationale Übersicht über Master-Studiengänge in Verbindung mit musealer Arbeit.

9.1 Kokoschka sucht einen Rahmen

Im Rahmen des 2010 bis 2012 laufenden Designprojekts „Kokoschka sucht einen Rahmen“ wurden unterschiedliche, von Studierenden der Universität für angewandte Kunst Wien entworfene und produzierte Rahmen ausgestellt, mit dem Ziel einen neuen einheitlichen Rahmen für die in der Sammlung des österreichischen Bundesmuseums Belvedere befindlichen Werke des 20. Jahrhunderts zu finden.³⁵

Im Zuge der Kooperation mit der Klasse des Designers Paolo Piva wurde hier der Versuch eines Museums unternommen, universitäre Forschung und Kunstwissenschaft zu verbinden, um eine zeitgemäße Auseinandersetzung mit dem kulturellen Erbe der Vergangenheit zu ermöglichen.

³⁵ vgl. für diesen und die folgenden Absätze: Belvedere Wien 2012 und Universität für angewandte Kunst Wien 2013



Abb. 2: Blick auf die Entwürfe für „Kokoschka sucht einen Rahmen“ (Quelle: schulteswien 2012)

Die Studierenden der Angewandten standen dabei vor der gestalterischen Aufgabe, einem seit langer Zeit im Belvedere verwendeten Holzrahmenstil mit Polimentvergoldung, dem sogenannten „Haberditzl-Rahmen“, ein zeitgemäßes und modernes Design entgegenzusetzen. Der neue „Belvedere-Rahmen“ sollte mehrere Funktionen erfüllen, etwa sowohl für Malerei auf Leinwand/Keilrahmen als auch für (druck-)grafische Arbeiten verwendet werden können, ästhetisch anspruchsvoll, aber zurückhaltend in der Erscheinung, robust und langlebig sein, das gerahmte Werk vor physischen Einflüssen schützen und Diebstahlschutz durch eine geeignete Hängevorrichtung gewährleisten oder möglichst wenig kosten. Eine besondere Verbundenheit der beiden Häuser ergab sich durch die Tatsache, dass auch für eines der Bilder des österreichischen Malers, Grafikers und Schriftstellers Oskar Kokoschka ein Rahmen gesucht wurde. Kokoschka studierte von 1905 bis 1909 an der Angewandten und ist bis heute einer ihrer prominentesten Schüler. Außerdem beherbergt das Oskar Kokoschka-Zentrum der Angewandten den gesamten Bibliotheks-, Zeitschriften- und Fotonachlass des Künstlers sowie Ausstellungsdokumentationen, Zeitungsartikel, audiovisuelle Medien, Plakate, aber auch etliche persönliche Erinnerungsstücke.

Bei der Vorbereitung und Durchführung der Ausstellung und dem begleitenden Katalog kam es zu einer engen Kooperation zwischen den beiden Einrichtungen. Begleitet wurde dies darüber hinaus durch Vorträge, Exkursionen und ein Programm für Kinder zum Bilderrahmen machen. Im Februar 2012 wählte eine Fachjury unter den 12 Entwürfen den besten aus und das Kokoschka-Bild „Dr. Bassa’s Magische Form“ wurde im neuen Belvedere-Rahmen präsentiert.

9.2 Neue Heimatmuseen als Institutionen der Wissensproduktion

Im Rahmen des von 2011 bis 2014 durchgeführten, mit 600.000 Euro von der Volkswagen Stiftung geförderten Projekts „Neue Heimatmuseen als Institutionen der Wissensproduktion“ haben sich ein universitäres Forschungsinstitut und fünf Museen aus Deutschland und der Schweiz zusammengeslossen, um die spezifischen Arten von Wissensproduktion zu untersuchen, die für Heimatmuseen charakteristisch sind. Von besonderem Interesse waren dabei die Art, der Zeitpunkt und die Intention der Wissensproduktion und die damit verbundenen Formen und Prozesse der Sammlungsbildung.³⁶

An dem Forschungsverbund waren folgende Einrichtungen beteiligt:

- das Institut für Materielle Kultur der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
- das Nationalpark-Haus Museum Fedderwardersiel in Niedersachsen
- das Handwerksmuseum Ovelgönne in Niedersachsen
- das Lötschentaler Museum in Kippel in der Schweiz
- das Landschaftsmuseum Angeln/Unewatt in Schleswig-Holstein
- das Werratalmuseum Gerstungen in Thüringen

Die beteiligten Museen verstehen sich selbst als „Neue Heimatmuseen“, d. h. als kleine Museen im ländlichen Raum mit lokalem Bezug, in denen neue Regionalisierungen zum Ausdruck kommen und die einen veränderten Bezug zur sie unmittelbar umgebenden Natur und Landschaft aufweisen.

Als Ziele der kooperativen Forschung wurden im Projektantrag u. a. formuliert:

- die Erfassung der Prozesse der Sammlungs- und Bestandsbildungsprozesse mit Blick auf kanonisierte Objektkomplexe und ihre jeweiligen Repräsentationsmuster bzw. Plausibilitätsstrukturen.
- die Analyse der in der musealen Ausstellung eingesetzten Medien der Wissensproduktion
- die Ermittlung von Deutungshoheiten im Umgang mit Sammlung, Bestand und Präsentationsweisen
- die Untersuchung von aktuellen Musealisierungsstrategien zu Heimat, Region und Identität, von Landschaft, Natur und Geschlecht, sowie die damit verbundene Wissensproduktion und Wissensaneignung
- die Erarbeitung einer Handreichung, durch die kleine Heimatmuseen erstmals ein innerhalb eines wissenschaftlichen Forschungszusammenhanges entwickeltes Instrumentarium zur qualitativen Selbstevaluation und zur Reflexion eigener Präsentationsformen erhalten.
- eine nachhaltige Förderung von Kooperationen und Vernetzungen der beteiligten Museen.

In dem Projekt wurde besonderer Wert auf eine partizipative Begleitforschung gelegt, wobei auf die Zusammenarbeit von jungen Museumswissenschaftler_innen mit erfahrenen Museumspraktiker_innen und Fachwissenschaftler_innen gesetzt wurde. Damit sollte sichergestellt werden, dass Austauschprozesse zwischen Theorie und musealer Praxis angestoßen werden, die zu einer Reflexion und Weiterentwicklung der Forschung in und über Heimatmuseen führen.

³⁶ vgl. für diesen und die folgenden Absätze: Carl von Ossietzky Universität Oldenburg 2010 und 2014

„Das ist Grundlagenforschung“

HANDWERKSMUSEUM Ovelgönne im Mittelpunkt eines hoch dotierten Uni-Projekts

Vom 12. bis zum 17. März werden drei Doktoranden der Universität Oldenburg das Haus unter die Lupe nehmen. Sie haben den Masterstudiengang Ausstellung & Museum absolviert.

VON HANS-CARL BOKELMANN

OVELGÖNNE – „Es ist eine absolute Premiere – und wir sind alle sehr gespannt, welche Erkenntnisse wir gewinnen können.“ Professor Dr. Karen Ellwanger sitzt im Café des Ovelgönner Handwerksmuseums und hat gute Laune. Die Kulturwissenschaftlerin koordiniert ein hoch dotiertes Forschungsprojekt an der Universität Oldenburg, das den Titel „Neue Heimatmuseen als Institution der Wissensproduktion“ trägt.

Und das Handwerksmuseum Ovelgönne ist eines von fünf Museen, die in den kommenden drei Jahren erforscht



Die erste Arbeits- und Beiratssitzung eingeläutet: Gabriele Speckels, Projektleiterin Professorin Karen Ellwanger, Susanne Schlechter und der stellvertretende Landrat Dieter Kohlmann (vorne von links) begrüßen die Forschungsgruppe im Handwerksmuseum Ovelgönne.

BILD: HANS-CARL BOKELMANN

werden sollen. In der Woche vom 12. bis zum 17. März werden drei Doktoranden das Ovelgönner Haus, ihre Mitarbeiter und vieles mehr unter die Lupe nehmen. „Wir betreten Neuland. Noch nie sind in Deutschland Heimatmuseen

erforscht worden“, sagt Ellwanger im Gespräch mit der NWZ. Aus dem Projekt, das von der Volkswagen-Stiftung mit 600 000 Euro gefördert wird, sollen drei Dissertationen hervorgehen. In ihnen werden die Besonderheiten und die

Werkzeuge und mehr:

Das Handwerksmuseum Ovelgönne ist ein Ausstellungsort zur Geschichte des Handwerks und ihrer Bedeutung für die Region. Als Spezialmuseum zur Geschichte des Handwerks ist es volkskundlich und kulturgeschichtlich ausgerichtet. Werkzeuge und Werkstücke der Alltagskultur bilden den Bestand des Museums.

spannenden Entwicklungen der Heimatmuseen wissenschaftlich ermittelt. Neben dem Ovelgönner Haus gehören das Museum in Fedderwardersiel sowie drei Heimatmuseen in Thüringen, Schleswig-Holstein und in der Schweiz zum Forschungsprojekt, das Ende September 2011 gestartet wurde und auf drei Jahre befristet ist.

→ @ Zum Besuch der Forschungsgruppe gibt es einen Beitrag unter www.NWZonline.de/nwztv

Abb. 3: Bericht über das Projekt „Neue Heimatmuseen als Institutionen der Wissensproduktion“ (Quelle: NWZonline.de 2012)

Methodisch kamen sowohl quantitative als auch qualitative Methoden zum Einsatz (Interviews, Inhaltsanalysen, Begehungen, visuelle Dokumentation), die entlang von vier Modulgruppen umgesetzt wurden:

- Grundlagen: Vergleichende Bestandsanalyse
- Wissensproduktion und Sammeln: Bestandsbildungsprozesse und spezifische Objektgruppen
- Wissensproduktion und Ausstellung
- Partizipative Begleitforschung und gemeinsame Entwicklung von Evaluationsinstrumenten

Geleitet wurde das Projekt von Karen Ellwanger, Direktorin des Instituts für Materielle Kultur an der Universität Oldenburg. Die wissenschaftliche Begleitung und Durchführung wurde von Smilla Ebeling (Universität Oldenburg), Beate Bollmann (selbständige Museumsberaterin) und Gabriele Speckels (Leiterin Nationalparkhaus Museum Butjadingen und Projektleiterin „Lehrmuseum Ovelgönne“) sowie den drei Doktorand_innen Sebastian Bollmann, Dennis Herrmann und Antje Vogt übernommen, die ihr Masterstudium „Museum und Ausstellung“ an der Universität Oldenburg absolviert haben.

Das Projekt wurde Ende Juni 2014 mit einer Tagung an der Universität Oldenburg abgeschlossen.

9.3 Master-Studiengänge in Verbindung mit musealer Arbeit

Museumsarbeit und Ausstellungswesen sind in verschiedenen Curricula an Universitäten mehr oder weniger stark verankert. Um die Bandbreite zu verdeutlichen seien hier einige museologische Beispiele angeführt.³⁷

- Im Masterstudium Kunstgeschichte an der Universität Wien setzt sich das Modul „Praxisfelder der Kunstgeschichte“ u. a. mit Ausstellungswesen und Museumsarbeit auseinander.³⁸
- An der Abteilung für Bildnerische Erziehung der Kunstuniversität Linz wird eine freie Wahllehrveranstaltung unter dem Titel „Museumspädagogisches Projekt“ angeboten, das Raum für die Entwicklung eigener Ideen und Vermittlungsstrategien für den Museumsbereich eröffnen soll.³⁹
- An der Fachhochschule Joanneum existiert seit 2006 ein eigenes Masterstudium „Ausstellungs- und Museumsdesign“, das die Vertiefung von Grundlagen in der Ausstellungs- und Museums-Szenografie, Ausstellungsregie, Gestaltung von Objekt- und Produkt-Displays und im konzipierenden und koordinatorischen Bereich im Umfeld von Museen ermöglicht.⁴⁰
- An der Universität für angewandte Kunst Wien werden in dem zweijährigen postgradualen Universitätslehrgang „ecm educating curating managing“ Kernkompetenzen im erweiterten Museums- und Ausstellungsfeld vermittelt. Das Nachdiplomstudium wird mit dem akademischen Titel eines Master of Advanced Studies – MAS (educating/curating/managing) abgeschlossen.⁴¹
- Der bereits erwähnte interdisziplinäre Masterstudiengang „Museum und Ausstellung“ an der Universität Oldenburg ermöglicht eine theorie- und praxisbezogene interdisziplinäre Ausbildung, die Chancen zur Berufsausübung speziell im Museums- und Ausstellungsbereich, aber auch in verwandten Arbeitsfeldern eröffnet. Der fächerübergreifende Studiengang wird gemeinsam vom Institut für Materielle Kultur, Institut für Kunst und Visuelle Kultur und Institut für Geschichte angeboten.⁴²
- Die Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin bietet im Fachbereich „Gestaltung und Kultur“ sowohl einen Bachelor-Studiengang „Museumskunde“ als auch einen Master-Studiengang „Museumsmanagement und -kommunikation“ an.⁴³
- An der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig wird ebenfalls ein Bachelor-Studiengang „Museologie“ angeboten.⁴⁴
- Auch an der Universität Würzburg wurde ein Bachelor-Studiengang „Museologie und materielle Kultur“ und ein weiterführender Master-Studiengang „Museumswissenschaft“ etabliert. Charakteristisch für beide Studiengänge ist die kontinuierliche Zusammenarbeit mit Museen und Kultureinrichtungen auf allen Ausbildungsebenen und ein intensiver Austausch mit unterschiedlichsten Praxisfeldern.⁴⁵

³⁷ vgl. Deutscher Museumsbund 2015, border concepts 2015 und schnittpunkt 2015

³⁸ vgl. <http://kunstgeschichte.univie.ac.at/studium/master/>

³⁹ vgl. http://ufgonline.ufg.ac.at/ufg_online/lv.liste?corg=13947

⁴⁰ vgl. <http://www.fh-joanneum.at/aud>

⁴¹ vgl. <http://ecm.ac.at>

⁴² vgl. <http://www.uni-oldenburg.de/materiellekultur/studiengaenge/ma-museum-und-ausstellung>

⁴³ vgl. <http://www.f5.htw-berlin.de/studium-lehre/studiengaenge>

⁴⁴ vgl. <http://www.htwk-leipzig.de/de/studieninteressierte/studienangebot/bachelor/museologie>

⁴⁵ vgl. <http://www.museologie.uni-wuerzburg.de/studiengaenge>

- Mit dem Studienprofil „Artistic Museum Studies“ im Master-Studiengang „Art in Context“ an der Universität der Künste Berlin wird auf aktuelle Entwicklungen in der Kunst- und Kulturszene reagiert. Dabei stehen u. a. Lehrveranstaltungen wie „Ökonomie von Non-Profit-Einrichtungen“, „Museums- und Ausstellungsanalyse und -kritik“, „Sammeln und Präsentieren: Das Objekt als Erkenntnisform“, „Konzeption und Gestaltung von Wissensräumen“ oder „Vermittlungsarbeit in Institutionen“ am Studienplan.⁴⁶
- Der Master-Studiengang „Curatorial Studies – Theorie – Geschichte – Kritik“ ist ein zweijähriger Masterstudiengang der Goethe-Universität Frankfurt am Main und der Staatlichen Hochschule für Bildende Künste – Städelschule Frankfurt am Main in Kooperation mit Städel Museum, Liebieghaus Skulpturensammlung, MMK Museum für Moderne Kunst Frankfurt, Historisches Museum Frankfurt, Weltkulturen Museum und Portikus. Im Zentrum des Studiengangs steht die wissenschaftliche Reflexion über Kuratieren und Kunstkritik als intellektuelle und ästhetische Herausforderung, wobei besonderer Wert auf die Nähe von akademischer Lehre, Museums- und Ausstellungsbetrieb sowie künstlerischer Ausbildung gelegt wird.⁴⁷
- Der internationale Master für Kunstgeschichte und Museologie (IMKM) ist ein zweijähriger, integrierter internationaler Studiengang im Fachbereich Kunstgeschichte an der Universität Heidelberg. Das erste Studienjahr wird an der École du Louvre in Paris absolviert und besteht aus dem Programm des Lehrgangs für Museologie, Denkmalpflege und Restaurierung. Der anschließende einjährige Studienaufenthalt in Heidelberg verfolgt das Ziel, die Teilnehmer_innen in den methodischen Grundlagen der wissenschaftlichen Recherche auszubilden und ihre analytisch-kritischen Fähigkeiten zu vertiefen.⁴⁸
- Das Studium in „ausstellen & vermitteln“ im Master-Studiengang „Master Art Education“ an der Zürcher Hochschule der Künste ZHdK befähigt zur erfolgreichen Tätigkeit als Ausstellungsmacherin oder als Kulturvermittler in institutionellen, privaten oder projektbasierten Kontexten.⁴⁹
- Der Weiterbildungskurs „Certificate of Advanced Studies Museumsarbeit“ an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Chur in der Schweiz richtet sich an Führungskräfte und Mitarbeitende von Museen sowie Mitglieder von Museumsverwaltungen und -trägern, die ihre Arbeit professionalisieren wollen.⁵⁰
- Die Abteilung „Kultur und Ästhetik“ an der Universität Stockholm stellt ein internationales Master-Programm zu „Curating Art, including Management and Law“ zur Verfügung. In einzelnen Kursen werden praxisbezogene Inhalte im Kontext der Museologie vermittelt, etwa zu „Audience and Audiences“, „Curatorship“ oder „Curatorial Project“.⁵¹
- An der Kingston University London wird der postgraduale Kurs „Museums and Galleries & the Creative Economy“ angeboten. In diesem einjährigen Weiterbildungsangebot werden den TeilnehmerInnen Fähigkeiten vermittelt, „[...] to curate and advertise museum exhibits with the business know-how to get [...] ideas off the ground.“⁵²

⁴⁶ vgl. <http://www.kunstimkontext.udk-berlin.de>

⁴⁷ vgl. <http://www.kuratierenundkritik.net/deutsch/studiengang/konzeption.html>

⁴⁸ vgl. <http://www.ecoledulouvre.fr/heidelberg.html>

⁴⁹ vgl. http://www.zhdk.ch/?mae_auv

⁵⁰ vgl. <http://www.htwchur.ch/informationswissenschaft/weiterbildung/cas-museumsarbeit.html>

⁵¹ vgl. <http://www.su.se/ike/english/curating-art/programme-information>

⁵² vgl. <http://www.kingston.ac.uk/postgraduate-course/museums-galleries-creative-economy-ma/>

- Die University of Leicester bietet mit ihrer „School of Museum Studies“ ebenfalls ein postgraduales Angebot im Bereich der Museologie an. Als Ziel wird formuliert: „Defined by its rich interdisciplinarity, the School seeks to extend and enrich participation in museum studies research and practice through collaborations between academics, practitioners and students from wide ranging organisations and disciplines and in many different parts of the world.“⁵³ Die Teilnahme ist auch über Fernstudium möglich.
- Das Museum-Studies-Programm an der privaten Tufts University mit ihren Campus-Orten in Boston, Medford und Grafton in Massachusetts sowie in Talloires in Frankreich gilt als eines der ältesten und bekanntesten in den USA. Neben einem modularen Zertifikatsprogramm wird auch ein kombiniertes, zweijähriges Graduiertenprogramm angeboten, das mit drei verschiedenen Master abgeschlossen werden kann (Master of Arts in Art History and Museum Studie, Master of Arts in History and Museum Studies, Master of Arts degree in Museum Education). Die Kurse sind interdisziplinär ausgerichtet und weisen einen sehr engen Bezug zu museologischen Themen auf, etwa „Museums Today: Mission and Function“, „Curriculum Development for Museum-School Collaborations“, „Museum Evaluation“, „Museums and New Media“, „Philanthropy and Fundraising“ oder „Revitalizing Historic House Museums“.⁵⁴

10 Ausblick

Wie in den vorhergehenden Kapiteln ersichtlich wurde, sind Kooperationen der Kunstuniversität Linz mit oberösterreichischen Museen, vor allem mit jenen im Zentrum von Linz, in größerem Ausmaß gegeben. Kooperationsaktivitäten mit Museen in den Regionen könnten allerdings forciert werden. Daher soll im zweiten Projektjahr unter Berücksichtigung der in Kapitel 8 genannten möglichen Schritte und in Zusammenarbeit mit dem Verbund oberösterreichischer Museen ein Prozessleitfaden zur Anbahnung und Durchführung zukünftiger Kooperationsprojekte erarbeitet werden. Der Leitfaden soll später den Museen in Gesamtösterreich zur Verfügung stehen, etwa im Rahmen der Leitfäden und Standards, wie sie vom Museumsbund Österreich angeboten werden.

⁵³ <http://www2.le.ac.uk/departments/museumstudies>

⁵⁴ vgl. <http://museumstudies.tufts.edu>

Literaturverzeichnis

Ars Electronica Linz GmbH (Hrsg.), Geminoid HI-1 im Café CUBUS, Linz 2009, abrufbar unter <http://www.aec.at/futurelab/tag/robotinity/page/2>, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

Ars Electronica Linz GmbH (Hrsg.), Meet Honda ASIMO im Deep Space, Linz 2010, abrufbar unter http://www.aec.at/press/files/2010/08/Deep-Harmony-2010_DE.pdf, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

Ars Electronica Linz GmbH (Hrsg.), TIME OUT: Medienkunst aus Linz, Linz 2014a, abrufbar unter <http://www.aec.at/aeblog/tag/time-out>, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

Ars Electronica Linz GmbH (Hrsg.), Expedition Bibel, Linz 2014b, abrufbar unter <http://www.aec.at/center/2014/02/20/expedition-bibel>, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

Ars Electronica Linz GmbH (Hrsg.), Kunst in der Passionszeit, Linz 2015, abrufbar unter <http://www.aec.at/press/2015/03/19/kunst-in-der-passionszeit>, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

Belvedere Wien (Hrsg.), Kokoschka sucht einen Rahmen, Wien 2012, abrufbar unter http://www.belvedere.at/dokumente/downloads/ausstellungen/kokoschka_sucht_einen_rahmen_web.pdf, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

bezirksrundschau.com (Hrsg.), Neueröffnung des Karden- und Heimatmuseums Katsdorf, 19. Februar 2015, Perg 2015, abrufbar unter <http://www.meinbezirk.at/perg/kultur/neueroffnung-des-karden-und-heimatmuseums-katsdorf-d1247874.html>, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

Bokelmann, Hans-Carl, „Das ist Grundlagenforschung“, in: Nordwest-Zeitung Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG (Hrsg.), NWZonline.de, 4. Februar 2012, abrufbar unter http://www.nwzonline.de/ovelgoenne/das-ist-grundlagenforschung_a_1,0,529192142.html, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

border concepts (Hrsg.), Master and more, Gronau 2015, abrufbar unter <http://www.master-and-more.at/nc/mastersuche.html>, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg (Hrsg.), Neue Heimatmuseen als Institutionen der Wissensproduktion. Antrag, Oldenburg 2010, abrufbar unter http://www.uni-oldenburg.de/fileadmin/user_upload/museum/Neue_Heimatmuseen/Neue_Heimatmuseen_Projektantrag_Homepage.pdf, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

Carl von Ossietzky Universität Oldenburg (Hrsg.), Projekt „Neue Heimatmuseen als Institutionen der Wissensproduktion“, Oldenburg 2014, abrufbar unter <https://www.uni-oldenburg.de/materiellekultur/forschung/projekt-heimatmuseen>, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

Deutscher Museumsbund e. V., ICOM-Deutschland (Hrsg.), Standards für Museen, Kassel/Berlin 2006

Deutscher Museumsbund e. V. (Hrsg.), Studiengänge, Berlin 2015, abrufbar unter http://www.museumsbund.de/de/aus_und_weiterbildung/studiengaenge/museumsbezogene_studiengaenge, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Profil, Linz o.J.a , abrufbar unter <http://www.ufg.ac.at/Profil.1208.0.html>, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

Kunstuniversität Linz (Hrsg.), SHUTTLE – Lehrgang für innovative Webkultur, Linz o.J.b, abrufbar unter <http://www.ufg.ac.at/shuttle.8172.0.html>, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Wissensbilanz 2007, Teil 1, Linz 2007a, abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/fileadmin/_migrated/content_uploads/Wissensbilanz_2007_02.pdf, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Projekt M, Linz 2007b, abrufbar unter <http://www.ufg.ac.at/Projekt-M.5996.0.html>, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Projekt „Neuinszenierung Dachstein Welterbe“, Linz 2008, abrufbar unter <http://www.ufg.ac.at/Neuinszenierung-Dachstein-Welterbe.2422.0.html>, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Das Ludwig Boltzmann Institut Medien.Kunst.Forschung lädt zum Salon, Linz 2009a, abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/Archive.3971+M58d8d456b10.0.html?&tx_ttnews%5Bpointer%5D=9, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Projekt "kunst.spuren - Kunstsymposium für Kinder", Linz 2009b, online abrufbar unter: <http://www.ufg.ac.at/kunst-spuren-Kunstsymposium-fuer-Kinde.5240.0.html>, Zugriffsdatum am: 14. Juli 2015

Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Termine & News. Symposium VALIE EXPORT, Linz 2011a, abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/Archivdetail.2267+M58431236d36.0.html?&tx_ttnews%5Bpointer%5D=52, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Projekt „Restringerter Code“, Linz 2011b, abrufbar unter <http://www.ufg.ac.at/Restringerter-Code.9040.0.html>, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim (Hrsg.), BerufsbildMenschenbild, Hartheim 2013a, abrufbar unter <http://www.schloss-hartheim.at/index.php/paedagogische-angebote/berufsspezifische-angebote/berufsbildmenschenbild>, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim (Hrsg.), Berufsspezifische Angebote, Hartheim 2013b, abrufbar unter <http://www.schloss-hartheim.at/index.php/paedagogische-angebote/berufsspezifische-angebote>, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

Ludwig Boltzmann Gesellschaft (Hrsg.), LBI für Medien.Kunst.Forschung, Wien 2009, abrufbar unter <http://www.lbg.ac.at/de/themen/lbi-fuer-medienkunstforschung>, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

Magistrat der Stadt Linz, Lentos - Kunstmuseum Linz (Hrsg.), Presseunterlagen „VALIE EXPORT Vorlass kommt nach Linz. Grundstein für VALIE EXPORT Center ist gelegt“, Linz 2015, abrufbar unter http://www.linz.at/images/VALIE_EXPORT_Vorlass.pdf, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

Museumsbund Österreich, ARGE Bundesländerplattform (Hrsg.), Museen Österreichs, Graz o.J., abrufbar unter <http://www.museen-in-oesterreich.at/>, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

schnittpunkt (Hrsg.), Lehre & Forschung, Wien 2015, abrufbar unter <http://www.schnitt.org/lehre-forschung>, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

schulteswien (Hrsg.), Projekte 2012. Kokoschka sucht einen Rahmen, Wien 2012, abrufbar unter <http://www.schulteswien.com/d/projekte.html>, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

Textiles Zentrum Haslach (Hrsg.), Der Ort, Haslach o.J., abrufbar unter <http://www.textiles-zentrum-haslach.at/haslach-als-weberort>, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

Tips (Hrsg.), Kardemuseum geht neue Wege, 29. Dezember 2014, Perg 2014, abrufbar unter <http://www.tips.at/news/katsdorf/land-leute/302343-kardemuseum-geht-neue-wege>, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

Universität für angewandte Kunst Wien (Hrsg.), Strategien, Fakten, Entwicklungen. Wissensbilanz der Universität für angewandte Kunst Wien, Wien 2013, abrufbar unter <http://www.uni-ak.ac.at/uqe/download/WB2012.pdf>, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

Verbund oberösterreichischer Museen (Hrsg.), Österreichisches Museumsgütesiegel, Leonding 2015a, abrufbar unter <http://www.oemuseumsverbund.at/verbund/fachinformationen/museumsguetesiegel>, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

Verbund oberösterreichischer Museen (Hrsg.), Museumskollektor (MUKO), Leonding 2015b, abrufbar unter <http://www.oemuseumsverbund.at/verbund/fachinformationen/museumskollektor>, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

Verbund oberösterreichischer Museen (Hrsg.), Hochschullehrgang Kulturvermittlung, Leonding 2015c, abrufbar unter http://www.oemuseumsverbund.at/verbund/aktuelles/440_hochschullehrgang_kulturvermittlung, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

Verbund oberösterreichischer Museen (Hrsg.), Denknetz - Museen vernetzt denken, Leonding 2015d, abrufbar unter http://www.oemuseumsverbund.at/verbund/publikationen/442_denknetz_-_museen_vernetzt_denken, Zugriffsdatum: 14. Juli 2015

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Geografische Verteilung der Museen in Oberösterreich.....	8
Abb. 2:	Blick auf die Entwürfe zum Projekt „Kokoschka sucht einen Rahmen“ (Quelle: schulteswien 2012)	45
Abb. 3:	Bericht über das Projekt „Neue Heimatmuseen als Institutionen der Wissensproduktion“ (Quelle: NWZonline.de 2012).....	47

Anhang

Vergangene und bestehende Kooperationsprojekte der Kunstuniversität Linz mit Museen in Oberösterreich (seit 2004)

Institut für Bildende Kunst und Kulturwissenschaften

Titel: Kunstgenuss Essen. Von der Linzer Torte bis zur Bosna

Abteilung/Studienrichtung: Bildende Kunst/Malerei & Grafik

Betreuung: Ursula Hübner

Museum: Nordico. Stadtmuseum Linz

Weitere Partner_innen: -

Jahr: 2014/2015

Inhalt: Die Ausstellung zeigte rund 100 Werke von 1900 bis heute aus den Beständen des Lentos und des Nordico, aus zahlreichen Galerien und Privatsammlungen sowie Arbeiten, die in Zusammenarbeit mit der Abteilung „Bildende Kunst/Malerei & Grafik“ entstanden sind.

Museales Aufgabenfeld: Ausstellen/Präsentieren

Quellen: Nordico. Stadtmuseum Linz (Hrsg.), Rückblick 2014, Linz 2015, abrufbar unter <http://www.nordico.at/html/de/930.aspx>; Interview mit Andrea Bina

Titel: Art Project Lectures

Abteilung/Studienrichtung: Kunstgeschichte und Kunsttheorien

Betreuung: Martin Hochleitner

Museum: AEC. Ars Electronica Center

Weitere Partner_innen: -

Jahr: seit 2012/2013

Inhalt: Als Kooperation zwischen der Kunstuniversität Linz und dem AEC wurden im Wintersemester 2012/13 erstmals öffentliche Vorlesungen unter Nutzung der Google-Plattform „Art Project“ realisiert. Die virtuellen Museumsbesuche, erlaubten im Deep Space des AEC eine völlig neue Form von kunsthistorischer Vermittlungsarbeit. Das Format überprüfte dabei die Wechselwirkungen zwischen Medien- und Wissenschaftsentwicklung seit Mitte des 19. Jahrhundert und erlaubte insgesamt völlig neue Einblicke in und auf die Kunst. Seither hält Martin Hochleitner regelmäßig öffentliche Vorlesungen im Rahmen der Reihe „Deep Space Live“, im Rahmen welcher zu einem bestimmten Thema virtuell Museen weltweit besucht werden. Die jüngste Vorlesung (April 2015) widmete sich dem virtuellen Besuch des Londoner Museums Tate Britain und befasste sich mit dort ausgestellten Werken von William Turner.

Museales Aufgabenfeld: Forschen; Vermitteln

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Wissensbilanz 2013, Teil IIIa, Linz 2013, abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/fileadmin/_migrated/content_uploads/Wissensbilanz_2013.pdf; Interview mit Martin Hochleitner

Titel: Symposium „Zur kuratorischen Praxis“

Abteilung/Studienrichtung: Kunstgeschichte und Kunsttheorien

Betreuung: Martin Hochleitner

Museum: Landesgalerie Linz

Weitere Partner_innen: -

Jahr: 2011

Inhalt: Symposium an der Kunstuniversität Linz mit Ausklang in der Landesgalerie Linz. Mit dem Studienjahr 2010/11 etablierte die Kunstuniversität Linz ein neues Forschungs- und Lehrmodell, das innerhalb des kunsthistorischen bzw. -theoretischen Lehrangebotes die kuratorische Praxis maßgeblich zur Definition von Wissensräumen nützt. Das Symposium war der erste Versuch, die in einem konkreten Ausstellungsprojekt vorgestellten kuratorischen Modelle auch als Argumentationen über die Entwicklung und Konzeption von Gegenwartskunst zu verstehen. Ausgangspunkt war dabei die Ausstellung „Proposals for Venice“ in der Landesgalerie Linz, für die insgesamt sechs Kuratorinnen bzw. kuratorische Positionen zur Formulierung eines Vorschlags für eine fiktive Bespielung des österreichischen Pavillons auf der Biennale in Venedig eingeladen wurden. In der Verbindung von Ausstellung und Symposium ermöglichte das Gesamtprojekt Einblicke in künstlerische und kuratorische Konzepte, die sich auf verschiedenen Ebenen mit der Biennale auseinandersetzten.

Museales Aufgabenfeld: Forschen; Ausstellen/Präsentieren; Vermitteln

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Termine & News, Linz 2011, abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/Archivdetail.2267+M5894087b0ff.0.html?&tx_ttnews%5Bpointer%5D=49

Titel: Restringierter Code

Abteilung/Studienrichtung: Bildende Kunst/Bildhauerei - transmedialer Raum

Betreuung: Eva Grubinger

Museum: Lentos. Kunstmuseum Linz

Weitere Partner_innen:

Jahr: 2010/2011

Inhalt: Im Rahmen der Ausstellung „VALIE EXPORT. Zeit und Gegenzeit“ im Lentos entwickelten Studierende der Abteilung Bildhauerei - transmedialer Raum eine Neuinterpretation der Performance „Restringierter Code“ von VALIE EXPORT aus dem Jahr 1979, welche im Zuge der Ausstellung auch gezeigt wurde.

Museales Aufgabenfeld: Ausstellen/Präsentieren

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Wissensbilanz 2011, Teil 1, Linz 2011 abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/fileadmin/_migrated/content_uploads/wibi2011.pdf; Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Projekt „Restringierter Code“, Linz 2010, abrufbar unter <http://www.ufg.ac.at/Restringierter-Code.9040.0.html>

Titel: Zwischen Drinnen und Draußen

Abteilung/Studienrichtung: Bildende Kunst/Experimentelle Gestaltung

Betreuung: Hubert Lobnig

Museum: Lentos. Kunstmuseum Linz

Weitere Partner_innen: -

Jahr: 2005

Inhalt: Die Ausstellung „Zwischen Drinnen und Draußen“ entstand in Kooperation des Lentos mit der Abteilung Experimentelle Gestaltung der Kunstuniversität Linz.

Museales Aufgabenfeld: Ausstellen/Präsentieren

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Termine & News, Linz 2011, abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/Archivdetail.2267+M5894087b0ff.0.html?&tx_ttnews%5Bpointer%5D=49

Institut für Kunst und Gestaltung (Ende 2014 wurde das Institut für Kunst und Gestaltung aufgelöst und stattdessen das Institut für Kunst und Bildung/Lehramtsfächer eingeführt)

Titel: Johann Baptist Reiter

Abteilung/Studienrichtung: textil.kunst.design, Lehramt „Textiles Gestalten“

Betreuung: -

Museum: Nordico. Stadtmuseum Linz

Weitere Partner_innen: -

Jahr: 2013

Inhalt: Sieben Studierende des Lehramtsstudiums „Textiles Gestalten“ sowie des Bachelor- und Masterstudiums „textil.kunst.design“ begleiteten die bislang umfassendste Retrospektive des in Linz/Urfahr geborenen Malers Johann Baptist Reiter. Alle sieben Werke waren in einem Raum des Nordicos während der gesamten Ausstellungsdauer zu sehen.

Museales Aufgabenfeld: Ausstellen/Präsentieren

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Termine & News, Linz 2014, abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/Archivdetail.2267+M5d4126b3c93.0.html?&tx_ttnews%5Bpointer%5D=17

Titel: Licht Labor

Abteilung/Studienrichtung: Lehramt „Bildnerische Erziehung“

Betreuung: -

Museum: Ars Electronica Festival, Lentos. Kunstmuseum Linz

Weitere Partner_innen: -

Jahr: 2013

Inhalt: Im Zuge des Ars Electronica Festivals 2013 wurde die Abteilung „Lehramt Bildnerische Erziehung“ eingeladen, sich mit einem Projekt am Kinder- und Jugendangebot des Festivals zu beteiligen. Ausgehend vom Titel des Angebotes „Create Your World“ entstand während der gleichnamigen Lehrveranstaltung im Sommersemester 2013 die Idee, Kinder und Jugendliche durch zwei Open Labs in das Thema Lichtgestaltung und Lichtmaterial eintauchen zu lassen. Für das erste Open Lab wurde gemeinsam mit dem Medienkünstler Philipp Luftensteiner ein Workshop entwickelt, der Besucher_innen an einem Leuchttisch auf analoge Weise spielerisch Farb- und Formkompositionen gestalten ließ, welche dann in Form eines kurzen Videoclips abgespeichert wurden. Die entstandenen Arbeiten wurden jeden Abend auf der Fassade des Ars Electronica Centers präsentiert. In einem anderen Workshop konnten auf Basis vielfältiger Anregungen durch Beispiele sowie verschiedenste lichterzeugende Materialien und Werkzeuge kurze Geschichten und Ideen umgesetzt werden. Die Gestaltungsmöglichkeiten für beide Stationen wurden didaktisch aufbereitet und durch Informationen zur Lichtkunst ergänzt. Darüber hinaus ermöglichte das Lentos, die Ausstellung „Olafur Eliasson“ und sein Projekt „little suns“ kennenzulernen. Die Studierenden führten Interessierte durch die Ausstellung und schufen somit eine inhaltliche Verbindung zum Festival.

Museales Aufgabenfeld: Vermitteln

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Wissensbilanz 2013, Teil I, Linz 2013, abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/fileadmin/_migrated/content_uploads/Wissensbilanz_2013.pdf

Titel: Von alten Meistern und jungen Künstlern

Abteilung/Studienrichtung: Plastische Konzeption/Keramik

Betreuung: Maria Baumgartner

Museum: Mühlviertler Keramikwerkstätte Hafnerhaus, Leopoldschlag

Weitere Partner_innen: Bezirksmuseum Český Krumlov

Jahr: 2013

Inhalt: In Kooperation mit dem Bezirksmuseum Český Krumlov und der Studienrichtung „Plastische Konzeption/Keramik“ an der Kunstuniversität Linz bot die Mühlviertler Keramikwerkstätte Hafnerhaus unter dem Titel „Moldau_Donau – Von alten Meistern und jungen Künstlern“ eine Begleitausstellung zur OÖ Landesausstellung 2013. Ein Absolvent sowie zwei Studentinnen der Studienrichtung „Plastische Konzeption/Keramik“ zeigten ihre Werke in der Ausstellung.

Museales Aufgabenfeld: Ausstellen/Präsentieren

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Termine & News, Linz 2013, abrufbar unter

http://www.ufg.ac.at/Archivdetail.2267+M50f497ada95.0.html?&tx_ttnews%5Bpointer%5D=18

Titel: Create Your Scene

Abteilung/Studienrichtung: Lehramt „Bildnerische Erziehung“, Lehramt „Mediengestaltung“

Betreuung: -

Museum: Ars Electronica Festival

Weitere Partner_innen: -

Jahr: 2012

Inhalt: Im Zuge des Ars Electronica Festivals 2012 wurden die Abteilungen „Lehramt Bildnerische Erziehung“ und „Lehramt Mediengestaltung“ eingeladen, sich mit einem Projekt am Kinder- und Jugendangebot des Festivals zu beteiligen. Ausgehend vom Titel des Angebotes „Create Your World“ entstand während der gleichnamigen Lehrveranstaltung im Sommersemester 2012 die Idee, Kinder und Jugendliche eigene kleine Geschichten entwickeln zu lassen und diese „auf die Bühne zu bringen“. Für die Umsetzung bedurfte es der Auseinandersetzung mit den Bereichen Schauspiel, Bühnenbild, Kostüm und mediale Gestaltung. Die Studierenden erhielten im Vorfeld einen Input zum Thema „Geschichten erfinden“ durch den Schauspieler Thomas Pohl. In der Gruppe „Schauspiel“ bestand die Möglichkeit, kurze Szenen als Ausgangspunkt für die weitere Ausgestaltung und Verfilmung vor dem Greenscreen zu entwickeln. Die Gestaltung des (virtuellen) Bühnenbilds, also des Hintergrundes vor dem gespielt wurde, erfolgte entweder durch analoge Materialien (Zeichnungen, Malereien, Collagen, etc.) oder auf digitalem Weg (Digitalfotos, Recherche im Internet). Zusätzlich zum Hintergrundbild konnten auch aus verschiedensten Materialien dreidimensionale Objekte gebaut werden. Neben den selbst geschaffenen Hintergründen wurden auch die Kostüme selbst gemacht. Die vor dem Greenscreen aufgeführten Szenen wurden mit einer Videokamera aufgenommen und in anschließender Postproduktion (Schnitt) bearbeitet. Als Resultat entstanden Videoclips, die von den Akteur_innen später über das Internet heruntergeladen werden konnten.

Museales Aufgabenfeld: Vermitteln

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Wissensbilanz 2012, Teil 1, Linz 2012, abrufbar unter

http://www.ufg.ac.at/fileadmin/_migrated/content_uploads/Wissensbilanz2012.pdf

Titel: Webereimuseum im Textilen Zentrum Haslach

Abteilung/Studienrichtung: textil.kunst.design

Betreuung: Margareta Petrascheck-Persson (Projektleitung), Christina Leitner (Projektmitarbeit)

Museum: Webereimuseum im Textilen Zentrum Haslach

Weitere Partner_innen: -

Jahr: 2006 - 2012

Inhalt: Am 1. Februar 2006 startete das Projekt „Webereimuseum Haslach“ der Abteilung „textil.kunst.design“ in Kooperation mit dem Verein Kultur in der Fabrik Haslach (heute: Textile Kultur Haslach). Der Arbeitsauftrag umfasste die inhaltliche und räumliche Konzeption des Museums sowie die Umsetzung in Zusammenarbeit mit dem Architekten. Des Weiteren wurde die bestehende Sammlung des Webereimuseums archiviert, Neuzugänge wurden untersucht und ebenfalls dem Archiv zugeführt. Die Erweiterung der Sammlung war ebenso Gegenstand des Projektes. Durch die Aufbereitung eines Gesamtverzeichnisses entstand ein Archiv der textilen Alltagskultur, das für weitere Forschungsvorhaben, Diplomarbeiten und Dissertationen eine wichtige Grundlage bildet.

Museales Aufgabenfeld: Forschen, Sammeln/Bewahren, Ausstellen/Präsentieren

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Wissensbilanz 2009, Teil 1, Linz 2009, abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/fileadmin/_migrated/content_uploads/UfG_Wissensbilanz_2009_01.pdf;
Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Wissensbilanz 2008, Teil 1, Linz 2008, abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/fileadmin/_migrated/content_uploads/Wissensbilanz__UfG_2008_01.pdf;
Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Wissensbilanz 2007, Teil 1, Linz 2007, abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/fileadmin/_migrated/content_uploads/Wissensbilanz_2007_02.pdf

Titel: Der Garten, eine Metamorphose

Abteilung/Studienrichtung: textil.kunst.design

Betreuung: Ingrid Thallinger

Museum: Nordico. Stadtmuseum Linz

Weitere Partner_innen: Anton Bruckner Privatuniversität

Jahr: 2011

Inhalt: Im Rahmen der Ausstellung „IM GARTEN. Lebensräume zwischen Sehnsucht und Experiment“ wurden zum einen im Sinne des Recyclings Klappstühle von Studierenden der Studienrichtung „textil.kunst.design“ neu gestaltet und bespannt, die im Anschluss in der Ausstellung gezeigt wurden. Zum anderen präsentierten sie zum Abschluss der Ausstellung eine Modenschau, bei der Studierende der Anton Bruckner Privatuniversität die Werke im Zuge einer Tanzperformance vorstellten.

Museales Aufgabenfeld: Ausstellen/Präsentieren

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Termine & News, Linz 2011, abrufbar unter [http://www.ufg.ac.at/Archivdetail.2267+M5b3ab84ba62.0.html?&tx_ttnews%5Bpointer%5D=45](http://www.ufg.ac.at/Archivdetail.2267+M5b3ab84ba62.0.html?&tx_ttnews%5Bpointer%5D=45;);
Interview mit Andrea Bina

Titel: u10 Create Your World

Abteilung/Studienrichtung: Lehramt „Mediengestaltung“

Betreuung: -

Museum: Ars Electronica Festival

Weitere Partner_innen: -

Jahr: 2011

Inhalt: Studierende des Lehramtsstudiums „Mediengestaltung“ beteiligten sich am Kinder- und Jugendangebot „u19 Create Your World“, das 2011 im Rahmen des Ars Electronica Festivals ins Leben gerufen wurde, um Kinder und Jugendliche zu ermutigen, die Welt von morgen zu denken, neue Lebensmuster zu entwerfen und experimentell zu verwirklichen. „u19 Create Your World“ will einen längerfristigen Prozess anstoßen, der sich im regionalen Kontext mit der Gestaltung von Lebensräumen, Technologien, Gesellschaft und Kunst auseinandersetzt und eine Aktivierung, Entwicklung und Begleitung von Kindern und Jugendlichen ermöglicht.

Museales Aufgabenfeld: Vermitteln

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Termine & News, Linz 2011, abrufbar unter

http://www.ufg.ac.at/Archivdetail.2267+M50442a311fa.0.html?&tx_ttnews%5Bpointer%5D=47

Titel: Modezone

Abteilung/Studienrichtung: textil.kunst.design

Betreuung: Margareta Petraschek-Persson, Monika Pichler (2009), Irmelyn Wiesner (2010/2011)

Museum: Lentos. Kunstmuseum Linz

Weitere Partner_innen: -

Jahr: 2007-2011

Inhalt: Von 2007 bis 2011 bestand eine Kooperation zwischen der Abteilung „textil.kunst.design“ und dem Lentos. Einmal im Jahr wurde das Lentos zur Modezone erklärt und innovatives Design in den Bereichen „Mode“, „Schmuck“ und „Accessoires“ von Jungdesigner_innen aus dem In- und Ausland präsentiert. Auch die Studierenden des Bachelor- und Masterstudiums „textil.kunst.design“ wurden eingeladen, ihre Modelle gemeinsam mit anderen internationalen Jungdesigner_innen zu präsentieren. Durch die Kooperation mit dem Lentos konnten die Studierenden ihre Kreationen im professionellen Rahmen präsentieren. Die Modezone wird seit 2011 von einer eigenständigen Projektgruppe rund um Irmelyn Wiesner im Lentos weitergeführt.

Museales Aufgabenfeld: Ausstellen/Präsentieren

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Projekte textil.kunst.design, Linz 2011, abrufbar unter

<http://www.ufg.ac.at/Modezone.8683.0.html> Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Projekte tex-

til.kunst.design, Linz 2010, online abrufbar unter: <http://www.ufg.ac.at/Modezone.8346.0.html>;

Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Wissensbilanz 2009, Teil 1, Linz 2009, abrufbar unter

http://www.ufg.ac.at/fileadmin/_migrated/content_uploads/UfG_Wissensbilanz_2009_01.pdf;

Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Termine & News, Linz 2009, abrufbar unter

http://www.ufg.ac.at/Archivdetail.2267+M55d58819f09.0.html?&tx_ttnews%5Bpointer%5D=67;

Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Termine & News, Linz 2008, abrufbar unter

http://www.ufg.ac.at/Archivdetail.2267+M55458d127eb.0.html?&tx_ttnews%5Bpointer%5D=77

Titel: Entfaltungen

Abteilung/Studienrichtung: textil.kunst.design

Betreuung: Priska Riedl, Ina Wiesner

Museum: Österreichisches Papiermachermuseum Steyrermühl

Weitere Partner_innen: -

Jahr: 2010

Inhalt: Unter dem Titel „Entfaltung“ entwickelten 20 Studierende des Bachelor- und Masterstudium „textil.kunst.design“ eine vielfältige Ausstellung von Kunst- und Designobjekten aus Papier und Textil mit überwiegend experimentellen Charakter. Die Aufgabenstellung wurde von Studierenden des Bachelorstudiums im zweiten bis vierten Semester als Semesterthema im Hauptfach sowie von Studierenden des Masterstudiums als Projektarbeit in den Wahlpflichtfächern „Papier und flexible Kunststoffe“ sowie „Dreidimensionale Projekte mit flexiblen Materialien“ im Sommersemester 2010 bearbeitet.

Museales Aufgabenfeld: Ausstellen/Präsentieren

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Projekt "Entfaltungen", Linz 2010, abrufbar unter <http://www.ufg.ac.at/Entfaltungen.7063.0.html>; Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Termine & News, Linz 2010, abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/Archivdetail.2267+M5b8fd5bdbb7.0.html?&tx_ttnews%5Bpointer%5D=57

Titel: Leonardo @ Ars Electronica 2010

Abteilung/Studienrichtung: Lehramt „Mediengestaltung“

Betreuung: Angelika Plank

Museum: Ars Electronica Festival

Weitere Partner_innen: -

Jahr: 2010

Inhalt: Gemeinsam mit Nina Czegledy (Leonardo/ISAST) und Daniela Reimann (KIT) koordinierte Angelika Plank in Kooperation mit dem Ars Electronica Festival das öffentlich zugängliche Symposium „Leonardo @ Ars Electronica 2010“ für Medien- und Kunstpädagog_innen sowie -künstler_innen. Das Symposium befasste sich mit Aspekten interdisziplinärer Forschung in Kunst, Design, Wissenschaft und Technologie sowie mit relevanten Modellen für PhD-Studien.

Museales Aufgabenfeld: Vermitteln

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Termine & News, Linz 2010, abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/Archivdetail.2267+M5fc56533808.0.html?&tx_ttnews%5Bpointer%5D=57; Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Programm "Leonardo @ Ars Electronica 2010", Linz 2010, abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/fileadmin/media/institute/kunst_und_gestaltung/mediengestaltung/aktuelles/2010/Leonardo_ARS_Programm.pdf

Titel: kopieren und einfügen I und II

Abteilung/Studienrichtung: Plastische Konzeption/Keramik

Betreuung: Frank Louis, Maria Baumgartner

Museum: K-Hof. Kammerhofmuseen Gmunden

Weitere Partner_innen: VKB-Bank Gmunden

Jahr: 2007/2008

Inhalt: Im Rahmen des semesterübergreifenden Projektes „kopieren und einfügen“ befassten sich Studierende des Bachelor- und Masterstudiums „Plastische Konzeption/Keramik“ auf spielerische, experimentelle Weise mit dem Vorgang der keramischen Technik der Abformung. Angeleitet durch spezifische Fragestellungen entwickelten die Studierenden Konzepte und Arbeiten, welche zum einen im K-Hof und zum anderen in der Galerie der VKB-Bank Gmunden ausgestellt werden konnten. Zudem war das Projekt „kopieren und einfügen“ ein Beitrag der OÖ Landesausstellung im Salzkammergut.

Museales Aufgabenfeld: Ausstellen/Präsentieren

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Wissensbilanz 2008, Teil 1, Linz 2008, abrufbar unter

http://www.ufg.ac.at/fileadmin/_migrated/content_uploads/Wissensbilanz__UfG_2008_01.pdf;

Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Projekt "kopieren und einfügen I und II", Linz 2008, abrufbar unter

<http://www.ufg.ac.at/kopieren-und-einfuegen-I-und-II.2762.0.html>

Titel: Tanz & Mode

Abteilung/Studienrichtung: textil.kunst.design

Betreuung: Margareta Petrascheck-Persson, Ingrid Thallinger

Museum: Lentos. Kunstmuseum Linz

Weitere Partner_innen: Anton Bruckner Privatuniversität

Jahr: 2007/2008

Inhalt: Das aus der Kooperation der Kunstuniversität Linz, Abteilung „textil.kunst.design“ mit der Anton Bruckner Privatuniversität und dem Lentos entstandene, interdisziplinäre Projekt „Tanz & Mode“ wurde im Rahmen der Ausstellung „HAUS-RUCKER-CO Live again“ aufgeführt. Im Zuge des Projektes entwarfen Studierende der Kunstuniversität Linz Kleider, die von Tänzer_innen der Anton Bruckner Privatuniversität in einer Choreografie präsentiert wurden.

Museales Aufgabenfeld: Ausstellen/Präsentieren

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Wissensbilanz 2008, Teil 1, Linz 2008, abrufbar unter

http://www.ufg.ac.at/fileadmin/_migrated/content_uploads/Wissensbilanz__UfG_2008_01.pdf; Interview mit Andrea Bina

Titel: Papier Luxus

Abteilung/Studienrichtung: textil.kunst.design, Lehramt „Textiles Gestalten“

Betreuung: Priska Riedl

Museum: Österreichisches Papiermachermuseum Steyrermühl

Weitere Partner_innen: -

Jahr: 2007/2008

Inhalt: In Kooperation mit dem Österreichischen Papiermachermuseum entstanden 2007/2008 im Rahmen eines wählbaren Semesterprojektes eine Vielzahl an Kunstobjekten, die im Anschluss in der Galerie Papierwelten des Österreichischen Papiermachermuseums präsentiert wurden. Der dazu erarbeitete Katalog „PAPIER LUXUS“ war sowohl im Österreichischen Papiermachermuseum wie auch in der Abteilung „textil.kunst.design“ der Kunstuniversität Linz erhältlich.

Museales Aufgabenfeld: Ausstellen/Präsentieren

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Projekt „Papier Luxus“, Linz 2008, abrufbar unter

<http://www.ufg.ac.at/PAPIER-LUXUS.6218.0.html>

Titel: Sound of Water

Abteilung/Studienrichtung: Lehramt „Bildnerische Erziehung“

Betreuung: Angelika Plank

Museum: AEC. Ars Electronica Center

Weitere Partner_innen: Georg von Peuerbach Gymnasium

Jahr: 2007

Inhalt: „Sounds of Water“ entstand als gemeinsames Projekt des AEC, des Georg von Peuerbach Gymnasiums und der Abteilung für Bildnerische Erziehung. 15 Schüler_innen der ersten Klasse arbeiteten sechs Wochen zeitgleich mit vielen anderen Gruppen weltweit an dieser von der UNESCO initiierten Aktion. An unterschiedlichen Orten wurden Wasserklänge digital aufgezeichnet, mit Hilfe eines Audio-Bearbeitungsprogramms arrangiert und anschließend auf der offiziellen Seite der UNESCO aufgestellt. Außerdem fand eine Präsentation aller Werke im AEC statt.

Museales Aufgabenfeld: Vermitteln; Ausstellen/Präsentieren

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Projekte Bildnerische Erziehung, Linz 2007, abrufbar unter <http://www.ufg.ac.at/Sounds-of-Water.4470.0.html>

Titel: Projekt M - Muster Mythos Mühlviertel

Abteilung/Studienrichtung: textil.kunst.design, Lehramt „Textiles Gestalten“

Betreuung: Margareta Petrascheck-Persson, Priska Riedl, Christina Leitner (Projektleitung und Organisation), Beate Luger Goyer, Elisabeth Egger (Studierendenbetreuung)

Museum: OÖ Landesmuseum, Abteilung „Kunst- und Kulturvermittlung“

Weitere Partner_innen: Kulturfabrik Helfenberg des Kulturvereins Simonetta, Weberei F. Leitner, KG Weberei Vieböck

Jahr: 2004-2007

Inhalt: Das Projekt M wurde von Herbst 2004 bis Sommer 2007 von der Abteilung „textil.kunst.design“ in wissenschaftlich-künstlerischer Kooperation mit dem Webereibetrieb F. Leitner KG in Ulrichsberg und der Weberei Vieböck in Helfenberg durchgeführt und beschäftigte sich mit der reichen Webtradition des Mühlviertels. In der ersten Projektphase wurde altes Wissen über Mühlviertler Textilien und Muster aufgespürt. Noch vorhandene historische Gewebe wurden katalogisiert und wissenschaftlich dokumentiert. Anschließend wurden die alten Muster in einer zweiten Projektphase von neun Studierenden der Studienrichtung „textil.kunst.design“ neu interpretiert, zu Designs ausgearbeitet und auf den Webmaschinen der beiden Kooperationspartner umgesetzt. Einige der so entstandenen Stoffe wurden zum Bestandteil der Kollektion der Unternehmen. Zum Abschluss des Projektes organisierte die Abteilung „textil.kunst.design“ die Ausstellung „Im rechten Winkel“ in der Kulturfabrik Helfenberg des Kulturvereins Simonetta, bei der auch ein Katalog präsentiert wurde. Parallel zur Ausstellung entwickelten Studierende des Lehramtsstudiums „Textiles Gestalten“ gemeinsam mit der Abteilung „Kulturvermittlung und Besucherkommunikation“ (heute: Referat „Kunst- und Kulturvermittlung“) des OÖ Landesmuseums ein didaktisches Programm für Schulklassen, um auch für Kinder und Jugendliche Zugänge zu diesem Thema zu schaffen. Mit so genannten Vermittlungstaschen konnten sie die Ausstellung eigenständig und auf spielerische Art und Weise erkunden. Für Lehrkräfte gab es eine eigene Vermittlungstasche.

Museales Aufgabenfeld: Forschen; Sammeln/Bewahren; Ausstellen/Präsentieren; Vermitteln

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Projekt M, Linz 2007, abrufbar unter <http://www.ufg.ac.at/Projekt-M.5996.0.html>

Titel: „Girls Only“-Workshop

Abteilung/Studienrichtung: Lehramt „Bildnerische Erziehung“

Betreuung: -

Museum: AEC. Ars Electronica Center

Weitere Partner_innen: -

Jahr: 2005

Inhalt: Studierende und Absolvent_innen des Lehramtsstudiums „Bildnerische Erziehung“ arbeiteten als Kursleiter_innen am „Girls Only“-Workshop im AEC zum Thema „Portrait“ mit.

Museales Aufgabenfeld: Vermitteln

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Projekte Bildnerische Erziehung, Linz 2005, abrufbar unter <http://www.ufg.ac.at/Kooperation-mit-dem-Ars-Electronica-Cent.4394.0.html>

Institut für Medien

Titel: Mit altem Handwerk in die Zukunft

Abteilung/Studienrichtung: Webwissenschaften

Betreuung: -

Museum: Karden- und Heimatmuseum Katsdorf

Weitere Partner_innen: Johannes Kepler Universität Linz, Webwissenschaften

Jahr: 2014/2015

Inhalt: Das Masterstudium „Webwissenschaften“ ist ein gemeinsames Angebot der Kunstuniversität Linz und der Johannes Kepler Universität Linz, das sich in fünf Studienzweige gliedert. Der Studien-zweig „Web Art & Design“ wird von der Kunstuniversität Linz durchgeführt. Im Rahmen der Masterarbeit „Mit altem Handwerk in die Zukunft“ wurde von sieben Student_innen in Kooperation mit dem Karden- und Heimatmuseum Katsdorf altes Wissen über das Handwerk rund um die Weberkarde digitalisiert und archiviert. Seit der Neueröffnung des Museums im März 2015 wird das neu aufbereitete Wissen den Besucher_innen mittels digitaler Elemente (sprechende Puppen, interaktive Landkarten, Video, professioneller Internetauftritt) präsentiert.

Museales Aufgabenfeld: Forschen; Sammeln/Bewahren; Ausstellen/Präsentieren

Quellen: Tips (Hrsg.), Kardenmuseum geht neue Wege, 29. Dezember 2014, Perg 2014, abrufbar unter <http://www.tips.at/news/katsdorf/land-leute/302343-kardenmuseum-geht-neue-wege>; bezirks-rundschau.com (Hrsg.), Neueröffnung des Karden- und Heimatmuseums Katsdorf, 19. Februar 2015, Perg 2015, abrufbar unter <http://www.meinbezirk.at/perg/kultur/neueroffnung-des-karden-und-heimatmuseums-katsdorf-d1247874.html>; Interview mit Klaus Landa

Titel: Time Out

Abteilung/Studienrichtung: Zeitbasierte und Interaktive Medien

Betreuung: Gerhard Funk

Museum: AEC. Ars Electronica Center

Weitere Partner_innen: -

Jahr: seit 2014

Inhalt: Im Rahmen der Ausstellungsreihe „TIME OUT“ stellt das AEC jungen Medienkünstler_innen der Studienrichtung „Zeitbasierte und Interaktive Medien“ Raum für ihre Arbeiten zur Verfügung.

Museales Aufgabenfeld: Ausstellen/Präsentieren

Quellen: AEC. Ars Electronica Center (Hrsg.), TIME OUT, Linz 2015, abrufbar unter <http://www.aec.at/center/ausstellungen/timeout>; Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Termine & News, Linz 2014, abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/Archivdetail.2267+M5fa2f6f7dcf.0.html?&tx_ttnews%5Bpointer%5D=3

Titel: IC Exhibition at Ars Electronica
Abteilung/Studienrichtung: Interface Cultures
Betreuung: Christa Sommerer, Laurent Mignonneau
Museum: Ars Electronica Festival
Weitere Partner_innen: -
Jahr: seit 2005

Inhalt: 2014 feierte das Masterstudium „Interface Cultures“, das von Christa Sommerer und Laurent Mignonneau an der Kunstuniversität Linz ins Leben gerufen wurde, sein zehnjähriges Bestehen. Seit der Gründung ist die Studienrichtung mit Arbeiten von Studierenden im Rahmen des jährlich stattfindenden Ars Electronica Festivals vertreten. Anlässlich des zehnten Geburtstages präsentierte sich „Interface Cultures“ beim Ars Electronica Festival 2014 mit vier Veranstaltungen: „Interface Cultures Network Talks“, „Interface Cultures Studierendenausstellung“, „Treffen der Interface Cultures Alumni“ und „Bring Your Own Art Format“.

Museales Aufgabenfeld: Ausstellen/Präsentieren Vermitteln

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Projekt „IC Student Projects at Ars Electronica 2014“, Linz 2014, abrufbar unter <http://www.ufg.ac.at/IC-Student-Projects-at-Ars-Electronica-2.11215.0.html>; Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Jubiläum „10 Jahre Interface Cultures“, Linz 2014, abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/fileadmin/media/institute/medien/abteilungen/interface_cultures/ars_electronica/ars_electronica_2014/Interface_Cultures_10_Jahre_Projekte_IC_at_Ars_dt_END.pdf

Titel: Symposium „Multiply Futures“
Abteilung/Studienrichtung: Grafik-Design und Fotografie
Betreuung: Tina Frank (Kuratorin), Brigitte Höfler, Marianne Pührerfellner, Nataša Siencni (Projektteam)
Museum: Lentos. Kunstmuseum Linz
Weitere Partner_innen: Raumschiff Linz
Jahr: 2014

Inhalt: In Zusammenarbeit mit dem Lentos und dem Raumschiff Linz diente das internationale Design-Symposium allen Interessierten zur Auslotung und Erkundung aktueller Fragestellungen im Bereich von Design und visuellen Medien. Dazu wurde im Lentos der Workshop „The End of an Era“ durchgeführt. Die Talks „Designing the future“, „The future of design“ sowie „Designing the society“ fanden an der Kunstuniversität Linz statt. Die erste Ausgabe des digitalen Magazins „splace“ der Kunstuniversität Linz wurde im Raumschiff Linz der Öffentlichkeit vorgestellt.

Museales Aufgabenfeld: Vermitteln

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Termine & News, Linz 2014, abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/Archivdetail.2267+M581d3666c4f.0.html?&tx_ttnews%5Bpointer%5D=7

Titel: Dienstags Kammermusik in Linz

Abteilung/Studienrichtung: Interface Cultures

Betreuung: Michaela Ortner

Museum: Landesgalerie Linz

Weitere Partner_innen: Verein „Dienstags Kammermusik in Linz“

Jahr: 2014/2015

Inhalt: Im Dezember 2014 wurde erstmals ein Konzert aus der Reihe „Dienstags Kammermusik in Linz“ in der Landesgalerie Linz visualisiert. Die Visualisierung erfolgte durch Mihaela Kavdanska, Studentin der Interface Cultures. Michaela Ortner, Universitätsassistentin bei Interface Cultures, kuratierte. Ein zweites Konzert wurde im März 2015, ebenfalls durch Mihaela Kavdanska und Michaela Ortner, realisiert. Die Einbindung von Interface Cultures erfolgte auf Initiative des Vereins, der die Konzertreihe auch organisiert. Ziel war bzw. ist es, Kammermusik für ein jüngeres Publikum interessant zu machen.

Museales Aufgabenfeld: Ausstellen/Präsentieren

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Termine & News, Linz 2014, abrufbar unter <http://www.ufg.at/Newsdetail.1899+M544c05a886a.0.html> Interview mit Gabriele Spindler

Titel: Deep Space Live

Abteilung/Studienrichtung: Zeitbasierte und Interaktive Medien; Zeitbasierte Medien

Betreuung: -

Museum: AEC. Ars Electronica Center

Weitere Partner_innen: -

Jahr: 2012/2013

Inhalt: Studierende des Masterstudiums „Zeitbasierte Medien“ präsentierten 2012 im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Deep Space Live“ adaptierte audiovisuelle Arbeiten. 2013 präsentierten Studierende des Bachelorstudiums „Zeitbasierte und Interaktive Medien“ fünf experimentelle audiovisuelle Performances von Soundkünstler_innen aus Taiwan und Österreich. Die Projekte entstanden im Rahmen von Unterrichtseinheiten im Deep Space, bei denen den Studierenden zunächst die Technik und die Anwendung erklärt wird, sodass sie im Anschluss eigenständig Projekte und Ideen für den Deep Space umsetzen können.

Museales Aufgabenfeld: Ausstellen/Präsentieren

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Termine & News, Linz 2013, abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/Archiv.2072+M53294adedd5.0.html?&tx_ttnews%5Bpointer%5D=1; Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Termine & News, Linz 2012, abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/Archivdetail.2267+M52943341444.0.html?&tx_ttnews%5Bpointer%5D=32; Interview mit Andreas Bauer

Titel: Gedenkstätte Mauthausen - Leit- und Orientierungssystem

Abteilung/Studienrichtung: Grafik-Design und Fotografie

Betreuung: Tina Frank, Katharina Hölzl

Museum: Gedenkstätte Mauthausen

Weitere Partner_innen: -

Jahr: 2011

Inhalt: Im Zuge der Neugestaltung der KZ-Gedenkstätte Mauthausen sollte auch der Außenbereich durch einen Geländergang neu erschlossen werden, welcher den Besucher_innen ermöglichen sollte, sich über jene Lagerbereiche zu informieren, die als solche nicht mehr sichtbar sind. Die Studierenden erarbeiteten im Rahmen der Lehrveranstaltung „Labor III: Reflexion + Perspektivenwechsel“ Konzepte und Visualisierungen, die Informationen in diesem historisch sensiblen Raum vermitteln. Die Konzeptideen wurden im Anschluss vor einer Jury präsentiert.

Museales Aufgabenfeld: Ausstellen/Präsentieren; Vermitteln

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Wissensbilanz 2011, Teil 1, Linz 2011 abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/fileadmin/_migrated/content_uploads/wibi2011.pdf; Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Projekt "Gedenkstätte Mauthausen - Leit- und Orientierungssystem", Linz 2011, abrufbar unter <http://www.ufg.ac.at/Gedenkstaette-Mauthausen-Leit-und-Orie.9589.0.html>

Titel: CODY.X

Abteilung/Studienrichtung: Zeitbasierte Medien

Betreuung: -

Museum: Lentos. Kunstmuseum Linz

Weitere Partner_innen: -

Jahr: 2007

Inhalt: Das auf usergeneriertes und usergesteuertes Fernsehen ausgerichtete Forschungsprojekt „CoDy“ wurde im Rahmen der Ausstellung „Video as Urban Condition“ im Kunstmuseum Lentos als Pilotprojekt „CODY.X“ realisiert und durch öffentliche Vorlesungen, Workshops und Diskussionsrunden zu aktuellen Ansätzen Freier TV- und Videoproduktion veranstaltet.

Museales Aufgabenfeld: Ausstellen/Präsentieren; Vermitteln

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Wissensbilanz 2007, Teil 1, Linz 2007, abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/fileadmin/_migrated/content_uploads/Wissensbilanz_2007_02.pdf

Titel: Das unscharfe Bild

Abteilung/Studienrichtung: Grafik-Design und Fotografie

Betreuung: Johannes Wegerbauer

Museum: OÖ Landesmuseum

Weitere Partner_innen: -

Jahr: 2007

Inhalt: Das Jahresthema „Das unscharfe Bild“ wurde im OÖ Landesmuseum als Ausstellung und in Form einer DVD präsentiert und veröffentlicht.

Museales Aufgabenfeld: Ausstellen/Präsentieren

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Wissensbilanz 2007, Teil 1, Linz 2007, abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/fileadmin/_migrated/content_uploads/Wissensbilanz_2007_02.pdf

Institut für Raum und Design

Titel: kunst.spuren - Kunstsymposium für Kinder

Abteilung/Studienrichtung: Lehramt „Technik & Design/Werkerziehung“; die architektur (ab 2009); raum&designstrategien (ab 2009)

Betreuung: Robert Hübner (Projektleitung)

Museum: lebensspuren.museum Wels

Weitere Partner_innen: -

Jahr: seit 2004

Inhalt: Jährlich zu Sommerbeginn wird im Rahmen der Kooperation ein Kunstsymposium für Kinder zwischen 7 und 14 Jahren veranstaltet. Während der vier Projektstage realisieren die Kinder umraumbezogene Bildende Kunst im Freigelände des Museums. In der künstlerischen und handwerklichen Auseinandersetzung mit einem Thema werden die jungen Teilnehmer_innen von Studierenden betreut, die jeweils zuvor im Sommersemester im Zuge der Lehrveranstaltung „Außerschulische Projektarbeit“ der Studienrichtung „Technik & Design/Werkerziehung“ den Workshop konzipieren. Seit dem Jahr 2009 beteiligen sich auch vermehrt Studierende des Bachelor- und Masterstudiums „Architektur“ sowie „raum&designstrategien“.

Museales Aufgabenfeld: Vermitteln

Quellen: lebensspuren.museum (Hrsg.), kunst.spuren 2006 - 2014, Wels 2014, abrufbar unter <http://www.lebensspuren.at/archiv/foto-archiv/kunstspuren.html>; Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Projekt „kunst.spuren - Kunstsymposium für Kinder“, Linz 2009, abrufbar unter <http://www.ufg.ac.at/kunst-spuren-Kunstsymposium-fuer-Kinde.5240.0.html>

Titel: Utopia - Stadt deiner Zukunft

Abteilung/Studienrichtung: Sustainable Architecture + Spatial Tactics

Betreuung: -

Museum: Ars Electronica Festival

Weitere Partner_innen: Schlaufuchsakademie Linz und Wels, Kinderuni Steyr

Jahr: 2013

Inhalt: Das Team von Sustainable Achitecture + Spatial Tactics der Kunstuniversität Linz entwickelte in drei Sommerworkshops gemeinsam mit Jugendlichen im Rahmen der Schaufuchsakademie Linz und Wels sowie der Kinderuni Steyr Szenarien für die Stadt der Zukunft. Unter dem Titel „Utopia - Stadt deiner Zukunft“ entstanden Szenarien aus weißen Papiermodellen, die während des Ars Electronica Festivals ausgestellt wurden. Gleichzeitig gab es die Möglichkeit, im Zuge von „u19 - Create Your World“, dem Kinder- und Jugendangebot des Ars Electronica Festivals, an der Stadt der Zukunft weiter zu bauen.

Museales Aufgabenfeld: Vermitteln

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Termine & News, Linz 2013, abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/Archivdetail.2267+M54dc1480bb9.0.html?&tx_ttnews%5Bpointer%5D=19

Titel: ANTI im Freiraum Lentos

Abteilung/Studienrichtung: raum&designstrategien

Betreuung: Heribert Wolfmayr, Nikolaos Zachariadis (Projektleitung)

Museum: Lentos. Kunstmuseum Linz

Weitere Partner_innen: -

Jahr: 2009/2010

Inhalt: Vor dem Hintergrund des Jahresthemas „ANTI“ entwickelten Studierende der Studienrichtung „raum&designstrategien“ für den Freiraum des Lentos eine räumliche Intervention, die gleichermaßen unkonventionell wie radikal Verbindungen zwischen Museum und Außenraum thematisierte. Ausgehend von 40 Einzelprojekten entstand mittels einer schrittweisen kuratorischen Zusammenführung von thematischen Schwerpunkten und Ähnlichkeiten ein sichtbares materielles und gedankliches Gesamtes.

Museales Aufgabenfeld: Ausstellen/Präsentieren

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Wissensbilanz 2009 Teil 1, Linz 2009 abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/fileadmin/_migrated/content_uploads/UfG_Wissensbilanz_2009_01.pdf;

Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Projekt „ANTI im Freiraum Lentos“, Linz 2010, abrufbar unter

http://www.ufg.ac.at/ANTI_im-Freiraum-LENTOS.7477.0.html; Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Termine & News, Linz 2010, abrufbar unter

http://www.ufg.ac.at/Archivdetail.2267+M5fed53aa8d3.0.html?&tx_ttnews%5Bpointer%5D=56

Titel: Neuinszenierung Dachstein Welterbe

Abteilung/Studienrichtung: raum&designstrategien

Betreuung: Elsa Prochazka (Projektleitung)

Museum: Dachstein Höhlenmuseum

Weitere Partner_innen: Österreichische Bundesforste

Jahr: 2006 - 2008

Inhalt: 2006 beauftragten die Österreichischen Bundesforste die Studienrichtung „raum&designstrategien“ mit der Neuinszenierung des Welterbes Dachstein. Neben der Konzeption eines Corporate Designs (Logo, Besucher_innenleitsystem, Shopartikel, Webpage) und einer Corporate Architecture (in den Besucher_innenbereichen), der Entwicklung von zwölf künstlerischen Installationen für die Riesenhöhle, die Mammuthöhle und die Koppenbrüllerhöhle, der Umsetzung eines Land-Art-Projektes sowie der Erarbeitung eines pädagogischen Vermittlungskonzeptes umfasste der Auftrag auch die Neugestaltung des Höhlenmuseums auf der Schönbergalm. Im Zuge dessen wurde das bestehende Blockhaus restauriert. Die vorhandenen Exponate wurden neu inszeniert.

Museales Aufgabenfeld: Ausstellen/Präsentieren; Vermitteln

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Wissensbilanz 2008, Teil 1, Linz 2008, abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/fileadmin/_migrated/content_uploads/Wissensbilanz__UfG_2008_01.pdf;

Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Projekt „Neuinszenierung Dachstein Welterbe“, Linz 2008, abrufbar unter <http://www.ufg.ac.at/Neuinszenierung-Dachstein-Welterbe.2422.0.html>

Titel: Ausstellung „frauen.technik“

Abteilung/Studienrichtung: Lehramt „Technik & Design/Werkerziehung“

Betreuung: Robert Hübner (Projektleitung)

Museum: lebensspuren.museum Wels

Weitere Partner_innen: -

Jahr: 2007

Inhalt: Im Rahmen der Sonderausstellung anlässlich des „Europäischen Jahres der Chancengleichheit für alle“ demonstrierten Studentinnen des Lehramtsstudiums „Technik & Design/Werkerziehung“ anhand von Arbeiten ihr Selbstverständnis im Umgang mit Technik, Maschinen und Technologien. Im Vorfeld der Sonderausstellung befassten sich fünf Studentinnen des Lehramtsstudiums mit der Aufgabe, einen Steg zu konstruieren, der die Welser Uferpromenade entlang der alten Stadtmauer mit der Museumsinsel des lebensspuren.museums verbindet. Bedingung war, dass der Steg mit möglichst geringem Aufwand wieder abmontiert werden konnte. Gemeinsam mit Kindern wurde der sogenannte „Flamingo-Steg“ gebaut und für die Dauer der Kinder-Projekttag „kunst.spuren“ (siehe oben) über den Mühlbach errichtet.

Museales Aufgabenfeld: Ausstellen/Präsentieren

Quellen: lebensspuren.museum (Hrsg.), frauen.technik - brücken.schlag, Wels 2007, abrufbar unter <http://www.lebensspuren.at/archiv/foto-archiv/kunstspuren/kunstspuren/frauentech-brueckenschlag.html>; Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Wissensbilanz 2007, Teil 1, Linz 2007, abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/fileadmin/_migrated/content_uploads/Wissensbilanz_2007_02.pdf

Titel: Museum der Wahrnehmung

Abteilung/Studienrichtung: raum&designstrategien

Betreuung: Elsa Prochazka (Projektleitung)

Museum: Villa Sinnenreich - Museum der Wahrnehmung

Weitere Partner_innen: Stadtgemeinde Rohrbach

Jahr: 2003/2004

Inhalt: In Zusammenarbeit mit der Stadtgemeinde Rohrbach, vertreten durch die Museumsinitiative Rohrbach, erarbeiteten Studierende der Studienrichtung „raum&designstrategien“ und geladene Künstler_innen im Studienjahr 2003/2004 Objekte für die Villa Sinnenreich, die bis heute im Rahmen der Dauerausstellung zu sehen sind. Die 400 m² große Ausstellungsfläche bietet einen Parcours entlang unterschiedlicher Sinneswahrnehmungen und -täuschungen, die anhand künstlerischer Installationen und Objekte thematisiert und herbeigeführt werden. Die Neuartigkeit des Konzeptes bestand darin, dass derartige Phänomene nicht nur gezeigt und erklärt, sondern auch künstlerisch interpretiert werden.

Museales Aufgabenfeld: Ausstellen/Präsentieren

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Projekt „Museum der Wahrnehmung“, Linz 2004, abrufbar unter <http://www.ufg.ac.at/Museum-der-Wahrnehmung.3993.0.html>

Zentren der Kunstuniversität Linz und Kunstuniversität Linz im Allgemeinen

Titel: Kunstpreis LENTOS Freunde

Abteilung/Studienrichtung: Kunstuniversität Linz

Betreuung: -

Museum: Verein Freunde des LENTOS. Kunstmuseum Linz

Weitere Partner_innen: -

Jahr: seit 2014

Inhalt: Seit 2014 schreibt der Verein Freunde des LENTOS in Kooperation mit der Kunstuniversität Linz den Kunstpreis „LENTOS Freunde“ aus. Für das Jahr 2016 lautet das Thema „Zusammenhalt“. Teilnahmeberechtigt sind alle in Oberösterreich geborenen Künstler_innen, alle im Studienjahr 2014/15 bzw. 2015/16 inskribierten Studierenden an der Kunstuniversität Linz sowie alle Absolvent_innen der Kunstuniversität Linz. Die Altersgrenze liegt bei 35 Jahren. Zugelassen sind Werke aus den Bereichen „Malerei und Zeichnung“, „Fotografie“ und „Medienkunst“. Die von der Jury ausgewählten Arbeiten werden jeweils mit einem Preis von 1.000 Euro dotiert. Jene 30 Arbeiten, die in die Endauswahl gelangen, werden im Auditorium des Lentos präsentiert und im Rahmen der Ausstellung zum Verkauf angeboten. 20 Prozent des Verkaufspreises gehen an den Verein Freunde des LENTOS. Die Anmeldung und Entgegennahme der Bewerbungsmappen sowie die Rückgabe der ausgeschiedenen Werke erfolgt über die Abteilung „PR und Kommunikation“ der Kunstuniversität Linz.

Museales Aufgabenfeld: Ausstellen/Präsentieren

Quellen: Lentos. Kunstmuseum Linz (Hrsg.), Ausschreibung Kunstpreis LENTOS Freunde 2016, Linz 2015, abrufbar unter

http://www.lentos.at/images/Ausstellungen/Ausschreibung_KunstpreisLENTOSFreunde_END_020615.pdf

Titel: VALIE EXPORT Center

Abteilung/Studienrichtung: Kunstuniversität Linz

Betreuung: -

Museum: Lentos. Kunstmuseum Linz

Weitere Partner_innen: Magistrat der Stadt Linz

Jahr: 2015

Inhalt: Mit dem Erwerb des VALIE EXPORT-Archivs durch die Stadt Linz, das in den Sammlungsbestand des Lentos eingebracht wird, wird der Grundstein für das VALIE EXPORT Center gelegt. In Kooperation mit der Kunstuniversität Linz wird mit ihm ein international ausgerichtetes Forschungszentrum für Medien- und Performancekunst eingerichtet. Ziel des Forschungszentrums ist es, professionelle Rahmenbedingungen für die wissenschaftliche Erforschung und Aufarbeitung des VALIE EXPORT-Archivs und die Vermittlung seiner Inhalte zu schaffen sowie dessen öffentliche Zugänglichkeit zu ermöglichen. Mit Anfang Juni 2015 startete das VALIE EXPORT Center seinen Betrieb im Zuge einer Aufbauphase. Ab 2017 soll das Forschungszentrum den Regelbetrieb aufnehmen. Als Standort ist die Tabakfabrik Linz vorgesehen. Die Kooperation sieht vor, dass die Stadt Linz für die Infrastrukturkosten und die Kunstuniversität Linz für die Kosten des Forschungsbetriebes aufkommt. Demnach stellt die Stadt Linz bzw. das Lentos die notwendigen Raumressourcen und alle Materialien aus dem VALIE EXPORT-Archiv zur Verfügung. Die Kunstuniversität Linz bringt auf eigene Kosten das erforderliche wissenschaftliche und administrative Personal ein.

Museales Aufgabenfeld: Forschen; Sammeln/Bewahren; Vermitteln

Quellen: Magistrat der Stadt Linz, Lentos Kunstmuseum Linz (Hrsg.), Presseunterlagen „VALIE EXPORT Vorlass kommt nach Linz. Grundstein für VALIE EXPORT Center ist gelegt“, Linz 2015, abrufbar unter http://www.linz.at/images/VALIE_EXPORT_Vorlass.pdf

Titel: Wettbewerb „Vorplatzmöblierung für den Außenbereich des Turm 9“

Abteilung/Studienrichtung: Kunstuniversität Linz

Betreuung: -

Museum: Turm 9. Stadtmuseum Leonding

Weitere Partner_innen: Stadtgemeinde Leonding

Jahr: 2014/2015

Inhalt: Der Wettbewerb „Vorplatzmöblierung für den Außenbereich des Turm 9“ – ausgeschrieben von der Stadtgemeinde Leonding – richtete sich ausschließlich an im Studienjahr 2014/2015 an der Kunstuniversität Linz inskribierte Student_innen sowie an die Mitglieder des Absolvent_innenforums der Kunstuniversität Linz. Eine Jury prämierte die drei besten Entwürfe (1. Preis: 1.000 Euro, 2. Preis: 500 Euro, 3. Preis: 300 Euro). Die Kosten für die Herstellung – bereits in der Ausschreibung mit maximal 4.000 Euro festgelegt – des mit dem ersten Preis ausgezeichneten Projektes übernahm die Stadtgemeinde Leonding.

Museales Aufgabenfeld: Ausstellen/Präsentieren

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Wettbewerb „Vorplatzmöblierung für den Außenbereich des Turm 9“, Linz 2014, abrufbar unter

http://www.ufg.ac.at/fileadmin/media/news_gesamtuni/wettbewerbe/2014/1114_Wettbewerb_Stadtmuseum_Leonding_071114.pdf; Kunstuniversität Linz (Hrsg.), News graduates. Wettbewerb „Vorplatzmöblierung für den Außenbereich des Turm 9“, Linz 2015, abrufbar unter <http://www.ufg.ac.at/News-graduates.5825+M52c6e93e38f.0.html>

Titel: Wettbewerb des Kulturrings der Wirtschaft OÖ

Abteilung/Studienrichtung: Kunstuniversität Linz

Betreuung: -

Museum: Landesgalerie Linz; Nordico. Stadtmuseum Linz

Weitere Partner_innen: Kulturring der Wirtschaft OÖ; Junge Industrie OÖ

Jahr: 2011, 2013, 2015

Inhalt: Der Wettbewerb mit jeweils spezifischem Thema (2011: Parallelwelten Jung und Alt, 2013: Politischer Stillstand - Superwahljahr vs. Superwahlsonntag, 2015: Mitarbeiter der Zukunft) richtet sich an Künstler_innen der Sparten „Malerei“, „Grafik“, „Bildhauerei“ und „Fotografie“ (2011 auch „Installation“), deren Geburtsort in Oberösterreich liegt oder die seit mindestens drei Jahren in Oberösterreich wohnhaft sind. Die Ausschreibung des Wettbewerbes erfolgt über den Kulturring der Wirtschaft OÖ. Die Einreichung der Werke erfolgt über die Kunstuniversität Linz. Eine Jury, in welcher alle Kooperationspartner_innen vertreten sind, prämiert drei Arbeiten, wobei im Jahr 2015 der Wettbewerb mit insgesamt 6.000 Euro dotiert ist (1. Preis: 3.000 Euro, 2. Preis: 2.000 Euro, 3. Preis: 1.000 Euro) und die Preise als Ankaufspreise zu verstehen sind. Gemeinsam mit weiteren Werken des Wettbewerbes werden die prämierten Arbeiten ausgestellt (2011: Kunstsammlung des Landes OÖ im Ursulinenhof, 2013: Festsaal im Nordico, 2015: Festsaal der Landesgalerie Linz).

Museales Aufgabenfeld: Ausstellen/Präsentieren

Quellen: IV. Industriellenvereinigung Oberösterreich (Hrsg.), Einladung Künstler/innenwettbewerb, Linz 2011, abrufbar unter http://www.iv-oberoesterreich.at/dokumente/352/Kuenstlerwettbewerb_2011.pdf; Kunstuniversität Linz (Hrsg.),

Einladung Künstler/innenwettbewerb, Linz 2013, abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/fileadmin/media/news_gesamtuni/wettbewerbe/2013/Kuenstlerwettbewerb__2013NEU.pdf; Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Einladung Künstler/innenwettbewerb, Linz 2015, abrufbar unter

http://www.ufg.ac.at/fileadmin/media/news_gesamtuni/wettbewerbe/2015/0215_Kuenstlerwettbewerb_2015.pdf

Titel: Buchpräsentation „Wolfgang Stifter - Arbeiten auf Papier“

Abteilung/Studienrichtung: Kunstuniversität Linz

Betreuung: -

Museum: Museum Angerlehner

Weitere Partner_innen: -

Jahr: 2013

Inhalt: Das von der Kunstuniversität Linz herausgegebenen Buch „Wolfgang Stifter - Arbeiten auf Papier“ wurde im Museum Angerlehner präsentiert.

Museales Aufgabenfeld: Ausstellen/Präsentieren

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Termine & News, Linz 2013, abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/Archivdetail.2267+M577e5852c8f.0.html?&tx_ttnews%5Bpointer%5D=18

Titel: Ausstellung „someone else. Die Fremdheit der Kinder“

Abteilung/Studienrichtung: Kunstuniversität Linz

Betreuung: -

Museum: Landesgalerie Linz

Weitere Partner_innen: -

Jahr: 2013

Inhalt: Anlässlich der Eröffnung der Ausstellung „someone else. Die Fremdheit der Kinder“ fand eine öffentliche Vorlesung in Kooperation mit der Kunstuniversität Linz in der Landesgalerie Linz statt.

Museales Aufgabenfeld: Vermitteln

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Termine & News, Linz 2013, abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/Archivdetail.2267+M55d57f350f7.0.html?&tx_ttnews%5Bpointer%5D=21

Titel: Symposium „VALIE EXPORT“

Abteilung/Studienrichtung: Kunstuniversität Linz

Betreuung: -

Museum: Lentos. Kunstmuseum Linz

Weitere Partner_innen: -

Jahr: 2011

Inhalt: Zu Ehren von VALIE EXPORT und mit Bezug zur Ausstellung „VALIE EXPORT. Zeit und Gegenzeit“ veranstaltete die Kunstuniversität Linz gemeinsam mit dem Lentos ein Symposium über die Künstlerin und ihre Arbeit.

Museales Aufgabenfeld: Vermitteln

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Wissensbilanz 2011, Linz 2011, abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/fileadmin/_migrated/content_uploads/wibi2011.pdf; Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Termine & News, Linz 2011, abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/Archivdetail.2267+M58431236d36.0.html?&tx_ttnews%5Bpointer%5D=52

Titel: 4. Internationale DOM-Konferenz

Abteilung/Studienrichtung: DOM - Design-Organisation-Medien

Betreuung: Michael Shamiyeh (Kurator)

Museum: Lentos. Kunstmuseum Linz

Weitere Partner_innen: -

Jahr: 2009

Inhalt: Die 4. Internationale DOM-Konferenz fand im Lentos statt und befasste sich mit der Relevanz von Design Thinking im Bereich Innovation und Unternehmensführung.

Museales Aufgabenfeld: Vermitteln

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Termine & News, Linz 2009 abrufbar unter

http://www.ufg.ac.at/Archivdetail.2267+M55af5dceba2.0.html?&tx_ttnews%5Bpointer%5D=70

Titel: Ludwig Boltzmann Institut Medien.Kunst.Forschung

Abteilung/Studienrichtung: Kunstuniversität Linz

Betreuung: -

Museum: Lentos. Kunstmuseum Linz, AEC. Ars Electronica Center

Weitere Partner_innen: Ludwig Boltzmann Gesellschaft

Jahr: 2005-2009

Inhalt: Das Ludwig Boltzmann Institut Medien.Kunst.Forschung befasste sich mit der wissenschaftlichen Bearbeitung, Vermittlung, Archivierung und Publikation von Medienkunst und Medientheorie. Durch die Bündelung von Wissenschaft, Kunst, Technologie und Kulturvermittlung wurde eine neue Qualität in der Beschäftigung mit der medial geprägten Gesellschaft ermöglicht. So wurden mit dem Studienjahr 2007 Mitarbeiter_innen und Gastforscher_innen des Ludwig Boltzmann Institutes systematisch in das Lehrangebot im Bereich „Medien“ der Kunstuniversität Linz eingebunden. In weiterer Folge wurden gemeinsam Projekte speziell zum Umgang mit digitalen Objekten und semantischen Netzwerken umgesetzt.

Museales Aufgabenfeld: Forschen; Sammeln/Bewahren; Vermitteln

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Wissensbilanz 2007, Teil 1, Linz 2007, abrufbar unter

http://www.ufg.ac.at/fileadmin/_migrated/content_uploads/Wissensbilanz_2007_02.pdf; Ludwig Boltzmann Gesellschaft (Hrsg.), LBI für Medien.Kunst.Forschung, Wien 2009, abrufbar unter <http://www.lbg.ac.at/de/themen/lbi-fuer-medienkunstforschung>

Titel: bestOff

Abteilung/Studienrichtung: Kunstuniversität Linz

Betreuung: -

Museum: Lentos. Kunstmuseum Linz; Landesgalerie Linz; Nordico. Museum der Stadt Linz

Weitere Partner_innen: afo. architekturforum oberösterreich; OK. Offenes Kulturhaus OÖ; Oberösterreichischer Kunstverein; Berufsvereinigung Bildender Künstler OÖ; Galerie Paradigma; Kunst-Raum Goethestraße xtd; Stadtwerkstatt; Movimiento

Jahr: 2004-2007

Inhalt: Die jährlich von der Kunstuniversität Linz kuratierte Ausstellung „bestOff“ zeigt ausgewählte Arbeiten von Studierenden der unterschiedlichen Studienrichtungen des jeweils vergangenen Studienjahres. In den Jahren 2004 bis 2006 wurden die Arbeiten verteilt auf die genannten Ausstellungsinstitutionen präsentiert. Die Auswahl der Werke erfolgte gemeinsam mit den Vertreter_innen der Einrichtungen, welche die Arbeiten zeigten. Im Jahr 2007 wurden die Werke gesammelt im Nordico ausgestellt. Seit 2008 findet die „bestOff“ an einem Ausstellungsort statt. In den Jahren 2008, 2009, 2013 und 2014 waren dies Räumlichkeiten der Brückenkopfgebäude, die damit in unmittelbarer Nähe der Kunstuniversität Linz lagen. Von 2010 bis 2012 wurde die Tabakfabrik Linz als Ausstellungsort gewählt.

Museales Aufgabenfeld: Ausstellen/Präsentieren

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Wissensbilanz 2007, Teil 1, Linz 2007, abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/fileadmin/_migrated/content_uploads/Wissensbilanz_2007_02.pdf; Kunstuniversität Linz (Hrsg.), bestOff, Linz 2014, abrufbar unter <http://www.ufg.ac.at/bestOff.1227.0.html> Interview mit Gabriele Spindler

Titel: Leihgabe aus der Sitzmöbel-Sammlung „Spalt“

Abteilung/Studienrichtung: Kunstuniversität Linz

Betreuung: -

Museum: Lentos Kunstmuseum Linz; LIGNORAMA. Holz und Werkzeugmuseum, Riedau

Weitere Partner_innen: -

Jahr: 2004, 2005

Inhalt: Die Kunstuniversität Linz ist im Besitz von ca. 114 Objekten aus der Sammlung des österreichischen Architekten Johannes Spalt. Anlässlich des österreichweiten Projektes „Alltagskultur seit 1945“ im Jahr 2005 – initiiert vom Landesmuseum OÖ – waren im Rahmen der Sonderausstellung „Vom alltäglichen Sessel bis zum Kunstobjekt“ im Museum LIGNORAMA ausgewählte Sitzmöbel aus der Sammlung zu sehen. Zeitgleich befasste sich das Projekt „Sesselsehen“ unter der Leitung von Irene Prähauser mit der Erarbeitung eines Konzepts für eine webbasierte, virtuelle Präsentation der Sitzmöbel in mindestens zweidimensionaler Ansicht, welches anhand von zehn Objekten exemplarisch umgesetzt wurde. Das Projekt wurde mit einem Handbuch dokumentiert. Bereits 2004 wurden Sitzmöbel aus der Sammlung im Zuge der „Langen Nacht der Museen“ im Auditorium des Lentos gezeigt.

Museales Aufgabenfeld: Ausstellen/Präsentieren

Quellen: Kunstuniversität Linz (Hrsg.), Tätigkeitsbericht 2005, Teil 1, Linz 2005, abrufbar unter http://www.ufg.ac.at/fileadmin/_migrated/content_uploads/Taetigkeitsbericht_2005_04.pdf; Donau-Universität Krems (Hrsg.), Sesselsehen, Krems 2005, abrufbar unter <http://www.donauuni.ac.at/de/studium/fotografie/projekte/id/05414/index.php>; Magistrat der Stadt Linz (Hrsg.), Presseausendung vom 04.10.2004, Linz 2004, abrufbar unter http://www.linz.at/presse/2004/200410_12056.asp